Mathilde von Heideck.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

F. L. Schmidt.

Auf der Magdeburgschen National-Bühne zum erstenmal aufgeführt den 11ten Juli 1800.

Brandenburg, 1801.

In der Leichschen Buchhandlung.

Mathilde von Heideck.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

F. L. Schmidt.

Auf der Magdeburgschen National-Bühne zum erstenmal aufgeführt den 11ten Juli 1800.

Brandenburg, 1801.
In der Leichschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ihro

Königlichen Hoheit

Ludwig Ferdinand

Prinz von Preußen

im Gefühl der reinsten Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Durch den Roman: Mathilde, die Magdeburgerin, wurde ich veranlaßt, gegenwärtiges Schauspiel zu schreiben; in wiefern ich Selbigen benutzt, oder von ihm abgewichen bin, mag der Leser entscheiden. — Ich darf freilich bey dieser Arbeit nicht erwarten, daß die Critik nicht hie und da einen Verstoß wider die Regeln des Drama finden möchte; indeß scheint mir der Grund dazu im Stoffe selbst zu liegen. Daß ich ihn zur Bearbeitung wählte, geschah, weil mein Stück durch Localität interessiren sollte. Hiezu qualifizirte sich nun diese Begebenheit, für die freilich die Geschichte keine Authenticität liefert: die vielmehr als Legende von mehrern Oertern erzählt wird; aber Mag-

deburg, durch das Zusammentreffen mancher Umstände (ein Gemählde im hiesigen Dome, über dem Gewölbe der Aßeburg — Mathilde, u. a. m.) als am meisten wahrscheinlich angeeignet werden könnte.

Magdeburg, im December 1800.

F. L. Schmidt.

Regisseur und Mitglied der hiesigen Bühne.

Mathilde von Heideck.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Raimund von **Heideck**, ein reicher Magdeburger.
Mathilde, seine Gemahlin.
Bertha, seine jährige Tochter.
Gertrude von **Gericke**, Raimunds vormalige Geliebte.
Prior des Magdalenen Klosters, ihr Oehm.
Melchior Drachstädt, unter dem Namen Janus; Raimunds vormaliger Tischgenosse.
Ulrike, Mathildens Erzieherin.
Albert, Raimunds Leibdiener.
Ein **Einsiedler**.
Maria, } Mathildens Frauen.
Anna, }
Hedwig, Gertrudens Zofe.
Der **Domkaplan**.
Der **Todtengräber**.
Der **Glöckner**.
Thürhüter des Magdalenen Klosters.
Ein Greis. }
Eine alte Frau. } Arme.
Ein junger Mann. }
Mehrere Arme.
Pater. Trauergefolge. Trauerpfeifer. Fackelträger. Chorknaben. Volk.

Zeit: das sechzehnte Jahrhundert.

Erster Aufzug.

Freier Platz vor der Augustiner-Kirche: die Mittelthüre der Kirche ist geöffnet, man erblickt im Hintergrunde den Hochaltar, drey Priester betend vor demselbigen; das Chor geordnet zu einer Messe. So weit es die Aussicht erlaubt, sieht man, auf beyden Seiten in der Kirche, Betende kniend hinter den Pulten. — Der freie Platz selbst ist mit mehrern Heiligen verziert, unter welchen der heilige Augustin; neben den Thüren ein Cruzifix; vor Selbigem viele Arme: Greise und Weiber in Andacht versunken. Man hört den Schluß der Messe. Die Musik schweigt, das Gespräch beginnt. *)

Erster Auftritt.

Ein Greis. Ein Weib. Ein junger Mann. Arme.

Greis. (steht auf.)

Fühl' ich mich doch gar wundersam gestärkt;
Ja ja, der beste Trost kommt nur von Oben.

Weib.

Verleihe Gott dem Seel'gen sanfte Ruhe.

*) Wenn das Lokal einer Bühne, oder eine andere Rücksicht, die Anordnung der Messe nicht verstatten sollte, so kann die Scene mit dem Gespräch eröffnet werden. Kurz vor dem Aufgang des Vorhangs könnte man etwa eine Musik auf der Bühne vernehmen.

Junger Mann.

Wem galt die Messe?

Greis.

Ei, daß wißt ihr nicht?
Und habt doch mitgebetet?

Weib.

Ja, so gehts
Dem jungen Volk in unsern Tagen oft.
Die Knie beugen sie, das Herz weiß nichts
Von dem, was leicht die Zunge spricht. Thebaldus,
Dem nun Vollendeten, galt diese Messe.

Junger Mann.

Dem Janus, der Prophet, den nahen Tod
Verkündigt?

Weib.

Ja. Drum bittet Gott, daß euch
Mit seinem Blicke in der Zukunft Dunkel
Nicht auch der Schreckliche die Tage zähle.

Junger Mann.

Ich zweifle noch an seiner Wundergabe;
Wie mancher Fall hat sich nicht schon ereignet,
Da sich der kluge Mann geirrt; auch mußt er irrn.
Wie kann ein Sterblicher des Höchsten Schluß
Ergründen und des Menschenlebens Ziel
Bezeichnen! —

Greis.

So sprecht ihr. Doch wagt ihr es
Den heil'gen Mann mit einem von uns andern
Kühn zu vergleichen? Er ist Mensch; wohl wahr,

Ist sterblich so wie wir — das hat sein Recht;
Doch hat er mehr wie wir gesehn, gehört,
Erfahren. Hat er nicht, so wie die Sage
Hier geht, der Jahre in Egypten viel
Verlebt, in einem Lande, wo einst Moses,
Zur Zeit des lieben grauen Alterthums,
Von Gott mit Wundern ausgestattet wurde,
Wo, wie man sagt, auch nach ihm, auch noch jetzo
Sich tiefe Weisheit immer frommen Forschern
Im Lichte dargestellt.

Weib.

So kann ja Gott
Ihm auch vorzüglich gnädig seyn. Verehren wir
Verstorbner heil'ger Väter Wundergaben,
Was hindert, daß ihm lebend schon von Gott
Der Gaben eine ward.

Greis.

Da habt ihr Recht.
Auch deuten schon sein doppeltes Gesicht
Und seine Zwiegestalt auf Wunderkraft.
Mit einem ernsten Blicke der Erinnerung
Schaut er zurück in jene goldne Zeit,
Von der die Schrift erzählt; und heiter, mit
Dem Blick der Hoffnung, sieht er ahndend in
Die Zukunft.

Weib.

Die er so, wie die Vergangenheit,
Vollkommen kennt. Nicht wahr, das will er doch
Mit seiner Masque sagen?

Greis.

Ja. Noch einmal,
Ehrwürdig ist mir dieses Bild; darum

Ists sündlich seine Weisheit zu bezweifeln,
Zumal er auch gleich heil'gen Gottes handelt.

Junger Mann.

Das sagt man; so zum Beyspiel soll er Armen
Viel Gutes thun.

Weib.

Ja wohl; doch mag ich selbst
Von ihm nichts nehmen. Sehr Verehr' ich ihn;
Doch fürcht' ich ihn auch sehr. Wenn er auch mir
Bei der Gelegenheit den Tod verkündete —
Es würde mich die Angst ehr tödten als
Die Prophezeiung.

Melchior.

Erscheint als Janus in einem langen schwarzen faltenreichen Gewande, sein würkliches Gesicht ist männlich, mit einem schwarzen Barte; an seinem Hinterhaupte ist ein zweites Gesicht bevestigt: die Larve eines Greises mit einem weißen Barte. Auf dem Haupte hat er eine spitzige weiße Mütze, auf der oben ein kleines schwarzes Creutz hervorragt, in der Hand einen schwarzen Stab mit einer kleinen Glocke. Er wirft sich betend vor einem Bilde nieder.

Greis.

Seht, da seht, erschreckt
Nur nicht.

Weib.

Gott und die Heiligen!

(Alle flüchten in die Kirche)

Zweiter Auftritt.

Melchior.

Läuft nicht
Das Volk vor mir, wie vor dem Tode selbst.
Haha! ich gebe euch den Tod ja nicht;
Ich prophezey' ihn nur. Freund Melchior
Du hast es weit gebracht: man fürchtet dich,
Und ehrt dich auch. Doch traurig ists, daß ich
Vom Schelmenhandwerk mich ernähren muß.
Allein die Noth ist mein Gebot. Es hat
Mein Magen sich an fette Bissen nun
Einmal gewöhnt; und kärglich, ach sehr schmal
Sind mir die leckern Bissen zugeschnitten,
Seitdem Mathilde Raimunds Gattin ist.
Was blieb mir anders übrig? Zu — zu faul
Und auch — gesteh' es nur, zu dumm, um mir
Ein Stückchen Brod in Ehren zu verdienen,
Da mußt' ich — mußt ich wohl zum Schurken werden.
Doch will ich den Betrug nicht ferner treiben,
Wenn mir der letzte Streich mit Frau Mathilden
Gelingt. Gertrude hat gelobt, mich hoch
Dafür zu lohnen; und dann kann ich leben.
Sie kommt noch nicht, und hat mich doch hieher
Beschieden. Doch — (er sieht zur Seite.)
Sie ists; in ein Gewand
Der Heiligkeit gehüllt. Wer doch den Schlüßel
Zu diesem tief verschlossenen Charakter
Gefunden hätte. Fort; zur Sicherheit
Will ich die Masque in der Grotte wechseln.
(er schleicht fort.)

Dritter Auftritt.

Gertrude. Hedwig.

Gertrude.

Schwarz gekleidet, in einem Schleier gehüllt, schreitet feierlich langsam einher, als sie den leeren Platz sieht, stutzt sie, sinnt, geht langsam weiter und kniet vor dem heiligen Augustin.

Hedwig.

Bleibt in einiger Entfernung stehen, nach einer Pause.

Warum sie wohl stets betet? — Hm, kein Gang
Wird seit geraumer Zeit so oft gemacht
Als der zur frühen Messe. Und dazu
Die Trauer, ihre Heiligkeit und Sanftheit
Womit sie aussserm Hause prunkt; im Hause,
Gesondert von der Welt, da müssen wir
Das Gegentheil gar oft empfinden.

Gertrude. (erhebt sich.)

Hedwig.

Darf
Ich mich entfernen, gnäd'ges Fräulein?

Gertrude.

Ja.

Hedwig. (geht.)

Gertrude.

Blickt mit wilder Geberde umher.

Noch immer ist kein Melchior zu sehn.
Wo bleibt denn das prophetische Geschöpf?
(geht mit starken Schritten.)
So wenig achtet man Gertrudens Wink.

Vierter Auftritt.

Gertrude. Melchior.

Gertrude.

Ha endlich. Nun wo weilet ihr? Ich hab'
Um eurentwillen jenem heiligen
Patron schon ein Gebet geplärrt.

Melchior.

Ohne Masque, und statt des schwarzen Barts, einen Knebelbart, mit runden Huth und schwarzen Mantel.

Verzeiht,
Ich war sehr früh schon hier. Nur wechselte
Ich meine Kleidung in der Grotte, denn
Wenn euch ein Dritter mit dem Todesboten
In Unterredung angetroffen hätte —
Man würd' es sonderbar gedeutet haben.

Gertrude.

Gut diese Vorsicht. — Nun mein Freund,
Der heut'ge wicht'ge Tag ist angebrochen,
In welcher Stimmung werd' ich mich befinden
Wenn nun der Abend kommt. Was habet ihr
Für Kunde?

Melchior. (Zuckt die Achseln.)

Gestern ist Mathilde sehr
Gefaßt gewesen, scheint den Todestag
Nicht sehr zu fürchten.

Gertrude.

Wie? das wagt ihr mir
Zu sagen? Wehe euch, wenn mir mein Zweck
Mißlingt. Gefaßt? Wie käme das verbildete,

Das abergläubische Geschöpf dazu?
Gefaßt? Nicht möglich! Nein, sie soll, sie muß
Sich quälen, heute sich zu Tode ängstigen.

Melchior.

Das hat sie auch seit meiner Prophezeiung,
So wie ihrs wünscht, gethan. Blaß, abgehärmt,
Durchaus entstellt geht sie einher. Geschmack
An dieser Frau, kann Raimund nicht mehr finden.

Gertrude.

O hätt' er ihn doch nie an ihr gefunden.
Ihr seyd ein schlauer Fuchs; so hör' ich euch
Gern reden. — Weiter.

Melchior.

Doch begreif' ich euch
Noch immer nicht; ihr stellt so fein die Reden
Daß eure eigentliche Absicht halb
Mir dunkel bleibt. Soll ich hinfort für euch
Als — als Spion agiren — ja, so werdet ihr
Mir euren Plan durchaus eröffnen müssen.

Gertrude.

Befriedigt meine zweite, wicht'ge Frage. —

Melchior.

Ob Raimund heut' die Messe hier besucht?
Er kommt — ja ja, drauf könnt ihr euch verlassen.

Gertrude.

Er kommt? — Ists wahr, so ist eu'r Lohn so groß
Als meine Freude.

Melchior.

Hört, noch mehr: er ist
Beinah' für Freude ausser sich gekommen

Als er gehört, daß ihr, auch ihr hier in
Der Messe jeden Morgen weilt.

Gertrude.

Ists wahr?
So ist eu'r Lohn so groß als mein Entzücken.

Melchior.

Hört an. Ich habe durch den dritten Mann
Ihm Kunde in sein Haus gebracht, und auf
Dem Wege Antwort auch erhalten.

Gertrude.

Sprecht.
Ich häng' an eurem Athem.

Melchior.

Stumm und in
Sich selbst verschlossen hat er einsam im
Gemach gesessen; wie er dies schon lange,
Schon seit der Hälfte seiner Eh' gethan.

Gertrude.

Triumph! so einigen sich alle Minen.

Melchior.

Mein Freund hat ihm Zerstreuung angerathen,
Der Kirche Trost empfohlen, wenn ihm Kummer
Am Herzen nagte. Und bei der Gelegenheit
Hat er das Augustiner Kloster dann
Genannt, das wahren Trost dem Leidenden
Gewähren müsse, weil auch die seit Monden
Tief traurende Gertrude hier ihr Herz
An jedem Morgen zu erleichtern suche. —
So wie er das gehört, ist er, wie überrascht,

In heftiger Bewegung aufgesprungen,
Mit freud'gem Blick hat er erwiedert: ja,
Ja ihr habt Recht, das Augustiner Kloster —
Auch mir wird es die Freude wieder geben.

Gertrude.

Ists wahr? so wird eu'r Lohn zu groß, ich kann
Ihn nicht bezahlen. Ha, Triumpf! Triumpf!
Der Anschlag wird gelingen. Ja, es ist
Die Rache süß; ich fühls in diesem Augenblick
Im freud'gen Fieberschauer; die verschmähte,
Verhöhnte Liebe fordert auf zur Rache;
Sie wird mir werden, nur die Spur verfolgt!
Wenn auch Mathildens Fassung siegt, und wenn
Sie eure Prophezeiung schändete,
So hoff' ich doch nun ihre Eh' zu trüben.
Ja längst hab' ich sie schon getrübet, wie
Ihr sagt; denn wißt, den Wurm der Eifersucht
Hab' ich ihm um sein Herz gewunden, der,
Der nagt daran, das ist die Ursach', ist
Die Quelle seiner mondenlangen Trauer. —
Und ist die Rache sündlich? Wie? Gehörte
Nicht mir zuerst sein Herz? Hat er mich nicht
Der winselnden Mathilde aufgeopfert?
Der Stadt zum Spott, zur Fabel aufgestellt?
Wer wird die Blume, die für ihn einst blühte,
Die er verachtete, wer wird sie brechen? —
Soll ich dem Schicksal einer älternden Matrone
Entgegen gehn? Vielleicht —

Melchior.

Verzeiht, daß ich
Euch unterbreche. Wer, sagt selbst, wer würd'
Euch Raimunds Herz entwendet haben, hätte

Eur Uebermuth nicht damals gar zu sehr
Mit ihm gespielt, des Mannes Würde tief
In ihm beleidiget.

Gertrude.

Verdiente der
Gediegne Deutsche eine bessere
Behandlung? Mußt ich ihn nicht abgeschmackt
Und schal und geistlos finden, wenn ich mich
In jene Fluren von Italien zurück
Versetzte, und der Römer edle Bilder
Ihm gegenüber mir recht lebhaft dachte? —
Und liebte ich ihn denn? Will ich ihn lieben?
Ich find' es lächerlich, die Tugend der
Penelope für diesen Mann zu üben.
Nur Zwiespalt und Versöhnung ist die Würze
Der Liebe, wie ich mir sie denke. — Er
Gefällt mir nur, und die Vermählung schien
Mir deshalb mit ihm werth, weil er an Schönheit
Geschlecht und Reichthum als die erste Zierde
Von Magdeburg geachtet wird. Hu! ich
Bin den Gedanken nun schon Jahrelang
Gewohnt, und doch empört sich immer noch
Mein ganzes Herz, wenn ich erwäge, daß
Ein fades blaßes Nympfchen (ihre Ahnen zwar
In Ehren) mir den Mann entwandte.

Melchior.

Wie anders, wäret ihr in Raimunds Haus
Als Gattin und Gebieterin getreten,
Am Schenktisch, an den Tafeln hätten sich
Die Flaschen und die Schüsseln sicher nicht
Vermindert, hätten sich vielleicht vermehrt,
Verfeinert. Aber ach! Mathilde hat

Das alles eingestellt; es ist ein Leiden!
Verwiesen sind die alten treuen Tischgenossen.
Mit ihnen Melchior, der vom Verhungern
Sich nur durch derbe Schurkenstreiche rettet.

Gertrude.

Ha, wenn ihr mich noch einst als Raimunds Weib
Begrüßt, dann — ja — will ich, ich will vergelten;
Des Heidecks Feuermauern sollen euch
Dann wieder dampfen, seine Weine euch
Den leckern Gaumen kitzeln.

Melchior.

Sprecht nicht weiter,
Es kostet meine Zunge schon.

Gertrude.

(Wirft ihm einen Beutel zu.)

Das nehmt
Für eure erste Arbeit, wenn euch auch
Die zweite so gelingt, dann wißt ihr wo
Ihr diese Börse wieder füllen könnt.

Melchior.

Die zweite Arbeit wird mir schwerer werden.

Gertrude.

Ihr zagt?

Melchior.

Mir bangt vor einer Unterredung
Mit Raimund; wenn er mich nun so erkennt,
Wie ihr mich unter meiner Masque einst
Erkanntet? Muß ich dieses nicht befürchten?
Wir, er und ich, wir waren uns so oft

Im traulichen Gespräch bei einer Flasche
So nahe — o man kann nicht näher seyn.
Ich wage viel —

Gertrude.

Und wenig; eure Schlauheit
Und Klugheit (wenn ihr wollt) wird euch auch hier
Gewiß nicht sinken lassen. — Nun lebt wohl
Und seyd auf eurer Hut. Gelingt eur Spiel
So meldet mirs im Augenblick. Ich gehe
Erwartungsvoll jetzt in die stille Messe;
Die Andacht mag der heil'ge Augustin
Mir heute nur erlassen.

(geht in die Kirche.)

Fünfter Auftritt.

Melchior.

Wie? So ists
Denn wahr, so alles wahr, was ich geahndet:
Sie hofft noch Raimunds Weib zu werden, darum
Hab' ich Mathilden ihren Todestag
Verkünden müssen. Frau Mathilde ist
Bigott, ist abergläubisch, schwärmerisch;
Sehr weislich hat die Schlaue das berechnet. —
Freund Melchior, da ist die Schelmerey
Doch fast zu weit getrieben. — Aber nun —
Zieh ich zurück, mach ich den reuigen
Gewissenhaften Schächer, o dann läßt
Ihr Oehm, der Burgemeister, mir mein Brod
Mit klarem Wasser in der Schwefelkammer reichen;
Und sie giebt Gold und Wein. Wen wird hier wohl

Die Wahl nicht gleich bestimmen. Drum nur fort
Und aufgepaßt. (Er geht.)

Sechster Auftritt.

Raimund. Albert.

Albert.

Nun edler Herr, hier sind
Wir bei dem Augustiner Kloster. Wenn
Ihr hieher gehen wolltet, hätten wir
Den Weg weit näher nehmen können; ihr
Seyd sehr zerstreut durch manche Gasse hin
Und her gerannt.

Raimund.

Mag seyn, auch konnte ich
Des heut'gen Morgens Dämm'rung kaum erwarten.

Albert.

Recht gut hab' ich die Unruh' heute früh
Euch abgemerkt.

Raimund.

Wie kann ich, sprich, wie kann
Ich Ruhe noch in meinem Hause finden?
Blüht mir wohl eine Freude dort? Mein Weib
Verwelkt mit jedem Tage mehr; ihr Fasten,
Ihr Beten seit geraumer Zeit — es ist
Doch gar zu unbehaglich, und ich kann
Mirs nicht erklären, was die Ursach' ist,
Warum sie grad' den heut'gen Tag, der ihr
Geburtstag ist, mit so viel Aengstlichkeit
Erwartete. Hast du die Ursach' nicht
Erfahren können?

Albert.

Nein, sie ist uns Allen
Im ganzen Haus' ein Räthsel, und so mag,
Auf diesen weinerlichen Ton gestimmt,
Die brave Frau euch wenig unterhalten.

Raimund.

Du bist ein guter Junge, fühlst mit mir;
In dir hat mir mein sel'ger Vater einen
Sehr treuen Freund erzogen; ja wahrhaftig
Ich segne doppelt das Geschick, das ihn
Damals bestimmte, dich verlassene
Und Elternlose Waise als sein Kind
In unser Haus zu nehmen, dich mit mir
Erziehn zu lassen.

Albert.

Den starren Blick zum Himmel, wie verzückt.

Ha!

Raimund.

Ha! Albert, was —
Was wandelt dich auf einmal an?

Albert. (sich erholend.)

Verzeiht,
Ich war bei eurem seel'gen Vater; sah
Im Himmel ihn —

starr.

Doch meinen Vater nicht.

Raimund.

So werd' ich seiner niemals mehr erwähnen,
Wenn die Erinnerung so sehr dich rührt.
Faß dich und sag' mirs noch einmal, daß mir

Mein Haus der Freuden wenige gewährt
Denn wisse, daß ich mich in meiner Ehe
Unglücklich, sehr unglücklich fühle.

Albert.

Frau
Mathilde ist doch sonst so gut.

Raimund.

Fühlst du
Auch das mit mir? Ja gut ist sie, und macht
Mich dennoch nicht mehr glücklich; ihre Thränen,
Die ew'ge Schwärmerey, und noch dazu
Das eingezog'ne Leben, bringt bei mir
Ein Einerlei hervor, und eine Trockenheit
In meinem Leben, das ich um so läst'ger
Jetzt fühlen muß, da stets mein Haus ein Sitz
Der Fröhlichkeit und des Vergnügens war.

Albert.
(Ihn scharf beobachtend.)
Das wäre also eures Unglücks einzige,
Die Einz'ge Quelle?

Raimund.

— Nein — nein, nicht die Einz'ge.
Doch still davon.

Albert.

Ihr müßt in mir noch immer
Den Diener mehr als euren Freund erkennen;
Wozu sonst die Zurückhaltung?

Raimund. (düster.)

Den Grund
Enthülle mir, warum seit langer Zeit

Mein Weib sich ängstigt, quält und härmt — dann sollst
Du mehr erfahren.

Albert.

Nun, was glaubt ihr denn?
Warum —

Raimund.

Ich glaube nichts, ich will nichts glauben,
Denn wenn ich glauben könnte, wär ich schon
Entschlossen. So viel weiß ich nur, daß auf
Des Erzbischofs Banquett gar viel darüber
Gewitzelt und gespöttelt, eine sonderbare
Sehr sonderbare Ursach ihres Kummers
Geahndet ward. Du staunst? O wende mir
Nichts ein; ich habs von sichrer Hand. Es war
Der Burgemeister Gericke zugegen:
Doch nicht durch ihn ists mir gesteckt.

Albert. (bedeutend.)

Der Burgemeister?
Das ist ja wohl Gertrudens Ohm? Nicht wahr?

Raimund.

Gertrude! O bei diesem Namen schau
Ich in den schönen Zauberspiegel der
Vergangenheit. Ich ahnde es, ich hab'
Der Edlen viel zu viel gethan und sie
Verkannt; ein größ'res Eheglück hätt' ich
Mit ihr genossen.

(Albert horcht auf.)

Ach, du weißt es nicht,
Wie sehr ich sie einst liebte, doch du magst
Es wissen, daß ich einst sehr tief sie kränkte.

Stolz schien sie mir, und eingebildet auf
Ihr Wissen, auf die Länder, die sie hat
Gesehn, als sie die Nichte des Erzbischofs
Nach Rom geleitete.

Albert.

Leicht möglich, daß
In jenem Clima ihre Tugenden
Auch nicht vermehret wurden.

Raimund.

Kurz, mir schiens,
Als ob ihr Uebermuth ein wenig mit
Mir spiele, denn des Spöttelns war kein Ende;
Um ein'ger bittrer Worte mied ich sie,
Und — freilich wohl aus Lieb', doch mehr ihr zum
Verdruß schloß ich ein Eh'band mit Mathilden. —
Was meine Ehe mir gewährt, ist dir
Bekannt; daß sie mir mit Gertruden mehr
Gewähren könnte, daß weiß ich. O zehnfach
Vermehrt oft dieser traurige Gedanke
Der Seele trübe Stimmung. Stundenlang
Kann ich in meinem Zimmer einsam sitzen,
Kann über mein unseel'ges Schicksal brüten;
Mein Unglück ist die Unentschlossenheit.
Ich wag' es nicht zur Aendrung meiner Lage
Nur einen einzigen Gedanken fest
Zu halten, denn mir kommt es vor, als wenn
Ich mit dem flüchtigsten Gedanken schon
Mathilde kränken könnte.

Albert.

Edler Herr,
So hör' ich euch gern reden.

Raimund.

Kann ich anders?
Der unsichtbare Einfluß ihrer Tugend
Ist noch zu groß, besieget den Verdacht;
Es hält sehr schwer, eh' er auch Wurzel schlägt. —
Mein einziges Bestreben ging nur dahin,
Gertrude wiederum einmal zu sehn.
Vergebens hab' ich mich darnach bemüht,
Vergebens mich gesehnt. Mit Aengstlichkeit
Vermeidet sie die Menschen, jeden Gang
Und jedes freudige Gelag, wovon
Sie ehemals die Königin wohl hieß.
Seit meiner Heirath soll sie sich der Welt
Durchaus entzogen haben; nur Gebet,
Die tiefste Traurigkeit beschäftigt, wie
Man sagt, ihr Herz. Ihr einzger Gang ist in
Das Augustiner Kloster; sie verweilt
Vor Tagesanbruch hier in jeder Messe.

Albert. (erschrickt.)

Und deshalb also weilt ihr hier? O eilt,
Kommt mit mir fort.

Raimund.

Du hast wohl recht, ich sehne
Nach ihrem Anblick mich, und fürcht' ihn doch.
Seit einem Jahr hab' ich sie nicht erblickt.
Wie, wenn sie nun bei mir vorübergeht,
Und meines Herzens Kummer auf der Stirn
Entdeckt; ihr höhnendes Gelächter dann
Mich tödtet —

Albert.

(Ihn ängstlich zupfend.)

Kommt, o kommt, eur Albert meynts
Mit euch so gut.

Raimund.

Zu spät; und wenn mit einem Blick
Sie jede Lebenskraft mir raubte, wenn ich in
Der Freude oder — an dem Schmerz erstickte,
Sie sehen muß ich. Fort! — Fort Bube, geh,
Verlaß mich auf der Stelle.

Albert. (in Thränen.)

Ach, es ist
Das erste harte Wort, das ihr mir sagt;
Und wem verdank' ich dies? Gertruden! Frau
Mathilde hätt' mir ehr ein hartes Wort erspart.
O ihr nur mögt ich alles danken, Freud'
Und Leid. (er geht.)

Raimund.

He Albert!

Albert.

Rieft ihr?

Raimund. (reicht ihm die Hand.)

Freund!

Albert.

Ja wohl,
Ein Freund ist euch der Bube. Wißt ihrs noch?
Der seel'ge Vater hats euch oft gesagt;
Der seel'ge Vater war so gut. Der Sohn
Ists auch, und —

(Er sieht ihn starr an.)

Ja —

(Er springt plötzlich an ihn hinauf, und küßt ihn.)

Er wird es auch wohl bleiben. (er geht)

Siebenter Auftritt.

Raimund. Hernach die Armen; dann Gertrude.

Raimund.

Mit jedem Tag' wird mir der Junge räthselhafter;
Gar sonderbar ist seine Aeußerung
Der Freude und des Schrekens. Es verwandelte
Sein ganzes Wesen sich, als ich von dem
Verstorb'nen Vater sprach. Schon oft hab' ich
Bemerkt, daß er die Farbe wechselt, wenn
Man ihn nur nennt. — Ich muß den Grund davon
Erforschen.

Die Armen kommen leise aus der Kirche; sie stellen sich mit entblößten Häuptern in zwei Reihen, die Blicke bittend auf die Kirchthüre geheftet.

Wär' er doch nur da geblieben?
Die Einsamkeit behagt mir hier nicht sehr.
Ich wag es nicht mich umzusehen; mir ist
Als lauerte sie hinter meinem Rücken
Auf meinen kummervollen Blick; hör' ich
Nicht schon ihr schallendes Gelächter?

(Gertrude tritt mit heiliger Geberde aus der Kirche und zwischen die Reihen, geht durch und reicht jedem eine Gabe.

Wer —
Wer räth mir, was ich jetzt beginnen soll?
Ich schwanke zwischen Gehn und Bleiben. Ob
Sie wohl schon in der Kirche ist?

(Er wendet sich, erblickt die Gruppe und bleibt wie erstarrt stehen.)

Ha, Gott!

Pause.

Die Armen.

O Segen, Dank, den schönsten Stuhl im Himmel!

Gertrude

(Tritt vorne aus den Reihen, geht vor dem erstarrten Raimund vorüber, grüßt ihn sanft und bedeutsam, indem sie den Schleier wieder herabläßt.)

Die Armen. (verlieren sich.)

Raimund.

(nach und nach sich erholend.)

Wo war ich? wars ein Spiel der Phantasie?
O dann ihr Augen — glücklicher habt ihr
Mich denn noch nie getäuscht — doch nein, sie wars!
Nur so verändert, wie mir däucht. — Da war
Ja auch nicht eine Spur des Stolzes und
Des hohen Dünkels in dem ganzen Wesen,
Das ehmals mich von ihr verscheuchte. Sie —
In stiller Majestät ging sie vorüber,
Der blendend weiße Arm — die milde Hand
Sie spendete den Armen. — Friedlich — hold,
Sehr liebreich war ihr Gruß — Und, wars ein Traum?
Trug sie nicht heute, eben heute noch
Den Halsschmuck von Rubin, einst ein Geschenk,
Das Einzige von mir aus jener Zeit.
Warum ziert dieser Schmuck noch ihren Busen,
In welchem, wie ich wähnte, jedes, auch
Das kleinste Fünkchen Zuneigung für mich
Schon längst erkaltet sey — O Gott, wenn sie —
O welche Ahndung! — Sollte sie, auch sie
Mich Glücklichen noch lieben? Hätt' ich ihr
Doch Rede abgewinnen können. Nach, ihr nach —
Doch nein, was würde sie wohl denken, wenn —
Allein, wie kann sie mirs verargen, daß —
Ihr nach, nur zu ihr hin. — Hm, wunderbar

Ist dieses Schwanken meiner Seele. — Wär'
Sie nur noch hier; hier hätt' ich eher Muth
Mit ihr zu reden, hier, allein. — Wo sind
Die Glücklichen, die ihre Hand gesegnet?
O könnte ich den Zephir in mich saugen,
Der dort an jener Ecke ihr den Schleier
Entzog.

Achter Auftritt.

Melchior als Janus. Raimund.

Raimund.

Wer kommt? Der Todesbote Janus!
Zum erstenmal seh' ich den Schrecklichen,
Der sich in uns'rer Stadt so sehr berühmt
Gemacht. — Wohin ihr heil'ger Mann? Seyd doch
So gnädig, hier ein wenig zu verweilen.

Melchior.

(Mit feierlichem mystischem Ton, wodurch seine Sprache Raimunden fremd wird.)

Was ist zu eurem Dienst, mein edler Herr?

Raimund.

Ihr könnt in der Natur unendlichem
Geheimnißvollem Buche lesen, sagt
Man mir. Es ist in diesem Augenblick
Mein Herz zum Wunderbaren sehr gestimmt.
Enthüllet auch mein Schicksal mir. Vergönnt
Mir durch der Zukunft dicht gewob'nen Schleier
Nur einen Blick.

Melchior.

Ihr spottet meiner durch
Die Forderung; ich sehs an eurer Miene,
Und bin das lange schon gewohnt. Die Großen
Auf dieser sünd'gen Erde glauben nur
An ihre Lüste. Deshalb laßt mich.

Raimund.

Nein,
Ich muß und will mein Schicksal wissen, denn —
(bei Seite.)
Vielleicht zerreißt die seltene Idee
Mein unaufhörliches Gedankenspiel,
Das mehr, als ich es wünsche, die Gestalt
Gertrudens jetzt umgaukelt. — Sinnt nicht lange,
Ihr sehet meinen Ernst, und meine Hand
Soll ihn gleich unterstützen.
(Er reicht ihm einen Beutel.)

Melchior.

Nehmt zurück;
Euch euren Todestag zu prophezeihn
Steht jetzt noch nicht in meiner Macht.

Raimund.

Ihr habt
Doch eure Kunst bei Vielen schon bewiesen;
Warum muß ich, ich Einziger davon
Denn ausgeschlossen seyn?

Melchior.

Das seyd ihr ja
Auch nicht. Nur jetzt, sag' ich, kann ich ihn euch
Noch nicht bestimmen.

Raimund.

Wann denn?

Melchior.

Nur — nur wenn
Ihr Wittwer werden solltet, als wofür
Euch Gott noch lang' bewahren mög' —

Raimund.

Wie könnt
Ihr wissen, daß ich Gatte bin?

Melchior. (lächelt)

Raimund.

Verzeiht,
Euch ist ja nichts verborgen, wie es scheint.

Melchior.

Nur wenn ihr Wittwer werden solltet, dann —
Dann wird auch euer Tod nicht fern mehr seyn.
Doch still! —
(Er sieht ihn starr an.)
O dreifach Glücklicher! Ihr habt
Ein Mittel, meine Weissagung zu schänden.

Raimund.

O sprecht, wie heißt das Mittel? — Zögert nicht.

Melchior.

Ein zweites Eh'band kann euch wieder an
Das Leben fesseln; doch euch jetzt noch mehr
Zu prophezeihn, verbeut mir der Befehl
Des großen Meisters.
(feierlich.)
Dreifach werde euch

Sein Segen. — Lebet wohl. Gedenket einst
An diesen feierlichen Augenblick.
An heil'gen Kerzen weih' ich diese Gabe
Dem großen Meister. (er geht.)

Neunter Auftritt.

Raimund.

Wie ist mir geschehn?
Nein, diese Unterredung hat mich nicht
Zerstreut. — Wohl aber einen neuen Sturm
In mir erregt. — Hm, seltsam, wunderbar
Ist mir der heut'ge Morgen. — Unbegreiflich!
Wenn ich zusammen reime alles, was
Ich sah, was ich gehört — was ich erfahren.
Und ein Glied sinnend an das andre kette:
Mein krankes Weib — die reuig scheinende
Gertrude, und — Nun diese Weissagung! —
Ha grüble nicht. Es wird des Schicksals Hand
Zu meinem Besten walten. Er hat mich
Den dreifach Glücklichen genannt. Ja wer
Kann auch die Größe meines Glückes messen,
Wenn einst —

(Er wird plötzlich still.)

Ha frevelhaft war der Gedanke.
O Albert, gut ists, daß du jetzt nicht lauschtest,
Dein Herr hielt keinen gleichen Schritt mit dir. (er geht.)

Zehnter Auftritt.

(Mathildens Gemach mit Seitenthüren, im Hintergrunde ein kleiner Hausaltar.)

Mathilde. Anna. Maria.

Mathilde.

(In einem weißen Gewande, reich mit Brillanten geschmückt, blaß und abgehärmt. Die Frauen geleiten sie herein. In der Mitte des Zimmers steht sie still, blickt langsam umher, dann deutet sie nach einer Seitenthür.)

Anna.

Was habt ihr sagen wollen, gnäd'ge Frau?

Mathilde.

In jenem Nebenzimmer soll man mir
Sogleich mein Lager zubereiten, hier
Hier will ich künftig wohnen; zwar — doch nein,
Ich werde künftig wohl auch hier nicht wohnen;
Dann werd' ich schon —

(Sie blickt mit einer sehnsuchtsvollen Bewegung zum Himmel. Pause. Sie kommt wieder zu sich.)

Jedoch für heute bleib'
Ich hier; von diesem Zimmer trenn' ich mich
Nicht mehr. Die letzte Abendsonne will
Ich hier erwarten.

Maria.

Euer kleinster Wunsch
Ist ja für uns Befehl; allein es war
In jenem Zimmer euch doch mehr bequem.

Mathilde.

(Mit einem tiefen Seufzer.)

Ach nein, bequemer, denk' ich, wird mirs hier
Wohl werden; hier ists einsam und hier schreckt
Mich kein Geräusch wie dort; den Lärmen auf

Der Gasse hör' ich wen'ger hier, und kein
Gepolter auf der Treppe.

(Heimlich.)

Wißt, daß gar
Zu reizbar meine Nerven sind, ich quäl'
Und ängstige mich gar zu leicht; und rauscht
Etwas in meiner Näh', so bild' ich gleich
Mir ein — Ach, hört nicht mehr auf meine Klagen.

(Sie blickt leidend vor sich hin.)

Anna. (zu Maria.)

Nein warlich, ihre Angst ist mir ein Räthsel.

Maria.

Und leider mehrt sie sich mit jedem Tage.

Anna.

O güt'ge Frau, so schont doch eures Lebens.

Maria.

Noch immer wollt ihr uns nicht sagen, was
Euch fehlt? Ihr härmt euch ab, zerstöret die
Gesundheit.

Mathilde. (sie anfassend, starr:)

Wie, Maria, findest du
Sie würklich so zerrüttet? Freilich wohl,
Wo käme sonst die Todtenbläße her,
Die das Gesicht entstellt, der matte Blick
Des Auges, das sich bald auf ewig schließt;
Denn wißt, ich sterbe bald.

Anna.

O Gott, begabt
Ihr euch doch gestern so gefaßt zur Ruh'
Und heute —

Mathilde. (erzwingt ein Lächeln.)

O auch heute bin ich sehr
Gefaßt, ja weit gefaßter noch als gestern.
Ach, hab' ich denn geklagt? — Ihr Lieben müßt
Mir das zu Gute halten, es ist blos
Die Folge körperlicher Schwäche. Nein
Ich hoffe heute sicher noch einmal,
Und wärs auch nur auf einen Augenblick,
Um meinen Kummer mich zu täuschen. Seht,
Seht nur, wie festlich ich mich schmückte.

Maria.

Wir
Bewundern es.

Mathilde.

Es hat auch seinen Grund;
Ihr sollt ihn auch erfahren. Hört, ich habe —
(sich plötzlich umdrehend)
Gleich meine Bertha — Ha, wo ist sie? Schrie
Mein Kind mir nicht so eben zu?

Anna.

Das Kind?
Wir haben nichts gehört.

Mathilde.

Wo ist mein Kind?
Warum habt ihrs nicht mitgebracht? Soll ich
Mich jetzt schon von dem theuren Liebling trennen?
Holt es mir gleich. An meine Brust gelehnt,
Soll es noch meine letzte Zähre salben,
Mein letzter Segen es der Tugend weihn.
Geht gleich.

(Anna geht.)

Wo aber bleibt denn mein Gemahl?
Doch es ist ja noch zu früh. Vermuthlich ruht
Er noch, der Glückliche.

Maria.

Das nun wohl nicht;
Sehr früh ging unser Herr schon aus, und in
Die Messe.

Mathilde. (erschrickt.)

Wie? — Er — aus? — Und in die Messe?
(Sinkt auf einen Stuhl.)

Maria.

Mein Gott!

Mathilde. (winkt schwach.)

Allein laßt mich — O geht.
(Maria geht.)

Ja, ja,
Es ist gewiß, ich sterbe; denn es stimmt
Der kleinste Umstand ja dafür. Er, der
Die Morgenmesse nie besucht — Warum
Ist er denn eben heute hingegangen? —
Ihm ahndete mein heut'ger Todestag!
Und deshalb eilte er dahin; liegt wohl
Jetzt am Altar, erfleht mir liebevoll
Ein sanftes Ende — Ach — Und alles geht
Von mir — Da steh' ich ganz allein hier in
Dem weiten Grabe. — Ha! Das Zimmer — scheint
Es oder ists? — Es wird so eng — und enger —
Ich ahnde es, es wird mein Grab! — Wer kommt?

Eilfter Auftritt.

Albert. Mathilde.

Albert.

(Kniet vor ihr nieder und reicht ihr ein beschriebenes Blatt, auf selbigem liegt ein schön gewundener Blumenkranz.

„Nehmt an den Wunsch und diesen Blumenkranz,
„Geflochten zu des Tagesangebinde,
„Der einst der Welt euch gab. — O ihr erlaßt,
„Ich weiß es — ihr erlaßt mir gern die Worte,
„Wo das gepreßte Herz in Segenswünsche
„Sich zu ergießen strebt. Kein Sterblicher
„Kann heut' für euch mehr Glück erflehn, als der
„Der euch so innig liebt. Euch stärke Gott
„Recht bald zu unsers Hauses Freude wieder,
„Und lasse so euch wieder blühn, wie all'
„Die Blumen hier; dann ist der größte Wunsch,
„Den je — mein — Herz —"

(Die Thränen lassen ihn nicht weiter reden.)

Verzeihet mir,
Ich kann nicht weiter sprechen; wenn ihr euch
Die Mühe nehmen wollt, so les't; da stehts
Geschrieben, was ich euch nicht sagen konnte.

(er geht hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Mathilde. Hernach Anna und Bertha.

Mathilde.

Der gute treue Bursche, warlich es
Erhebt ihn sein Gefühl hoch über die

Geburt; er weihet mir nächst meinem Mann'
Gewiß die größte Todtenfeyer; sehr
Sehr liebt er mich. Und ihm zu Ehren soll
Auch dieser Kranz mich heut im Grabe schmücken.
(Sie legt beydes auf den Tisch.)

Anna. (Trägt das Kind.)

Mathilde.
(Streckt die Arme dem Kinde entgegen.)
Da bist du ja, mein einz'ges Kleinod! Komm.
(Sie nimmt es.)
Geht immer, liebe Anna, geht, ich brauche
Euch jetzt nicht mehr.

Anna.
Ihr seyd zu schwach, — ihr zittert,
Da seht, das Kind ist euch zu schwer.

Mathilde.
Nein, nein,
Es ist mir eine süße Last; so lang'
Ichs noch vermag, gehört sie mir.
(Anna geht)

Mathilde.
(Setzt sich mit dem Kinde, beschäftigt sich mit mütterlicher Aengstlichkeit.)
Ach Gott,
Wie ängstlich haben sie die kleine Brust
Dir eingeschnürt, und — O, die böse Anna.
Wie unvorsichtig hat sie hier die Nadel
Bevestigt; hätte sie das arme Kind
Nicht stechen können? So! —
(Sie zupft überall und streicht das Haar, dann küßt sie das Kind.)
So, liebe Bertha.
(Tändelnd.)

Ach schön, sehr schön ist heut' mein Kind geputzt.
Nun wirst du mir auch Freude machen, wenn
Der Vater kommen —

Bertha. (laut.)
Vater!

Mathilde.
Kind, noch nicht;
Wie hab' ich dichs gelehrt? Nur wenn ich dich
Darum befrage, mußt du Vater rufen. —
Nun wenn du mir auch nicht die Freude machst;
Mein trauter Gatte mag den Willen für
Die That dann nehmen. Er wird sich gewiß
Von dir noch Vater nennen hören; doch
Den Namen Mutter werd' ich nicht mehr hören. —
Er töne dann sanft an den Grabeshügel,
Der bald nun meine Asche decken wird.

(Ulrike ist mit Annen während dieser Rede eingetreten, sie steht hinter Mathilden.)

Bertha.
(Erblickt Ulrike und streckt die Hände ihr entgegen; durch diese Bewegung wird sie auch von Mathilden wahrgenommen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mathilde. Ulrike. Bertha. Anna.

Mathilde.
Ach Gott, Ulrike! Meine treue Freundin,
Erzieherin, besorgte Pflegemutter,
Der ich so viel verdanke; seh' ich euch
Noch einmal? Nun so wird am heut'gen Tag

Des Schreckens mir noch eine Freude mehr. —
Ach, viel hab' ich euch noch zu sagen. — Geh,
Verlaß uns Anna, und beschäftige
Das Kind in jenem freundlichen Gemach.

Anna.

(Geht mit dem Kinde zur Seite hinein.)

Ulrike. (bewegt.)

Ach edle Frau, wie find' ich euch?

Mathilde.

Nicht wahr?
Ich bin sehr krank. Und ihr, die ich so sehr
So über Alles liebe, konntet ihr
So lange mich vergessen, nicht besuchen?

Ulrike.

Hätt' ich das ahnden können — Ach wie schnell
Wär' ich nach Magdeburg zurückgeeilt. —
Ja ganz und gar wär' ich nicht fortgereist.

Mathilde.

Wo wart ihr? Wart ihr fern von hier?

Ulrike.

Ich war
In Egeln einer kleinen Erbschaft wegen. —
Erinnert mich nur nicht daran. Wie gern
Hätt' ich darauf Verzicht gethan; konnt' ich
Der Freundin meiner Seele nur das Leben
Erhalten oder fristen.

Mathilde.

Wie? So ist
Euch Jemand abgestorben? — Redet.

Ulrike.

Ja,
Die letzte Schwester.

Mathilde. (hastig.)

So; wie war ihr Ende?
Sie schied wohl gern vom Leben? Hat sie Kinder?
Erzählt. Ich höre gern vom Tode reden.

Ulrike.

Sehr sanft entschlummerte die fromme Seele;
Auch war ihr ja ein sanfter Tod verkündigt.

Mathilde. (erschrickt.)

Wie? Was sagt ihr?

Ulrike.

Was soll ich euch noch Kummer
Mit dieser Schild'rung machen.

Mathilde.

Sprecht, o sprecht,
O sprecht!

Ulrike.

Unfehlbar habt ihr auch schon von
Dem Todesboten reden hören? Jänsch,
So pfleget ihn das Landvolk wohl zu nennen,
Doch Janus soll er heißen. Ach, bis jetzt
Bezweifelt' ich sein Wissen über Zukunft,
Und über Menschenleben. Aber seit
Die Schwester starb —

(bethränt.)

Da kann ich nicht mehr zweifeln.

Mathilde. (sinkt zu Boden.)

Ulrike.

Mein Gott! — Was ist euch, edle Frau?
(Sie hebt sie auf.)

Mathilde.

Aus — aus
Ists bald mit mir; in euren Armen ruht
Schon eine halbe Leiche.

Ulrike.

Doch begreif'
Ich nicht, wie die Erzählung von dem Janus —

Mathilde.

O staunt nicht — weint! Weg muß ich von der Erde,
Vom treuen Gatten, von dem Herzen meines
Geliebten Kindes scheiden. Mir — auch mir
Ist von dem Schrecklichen verkündet —

Ulrike. (zitternd.)

Was?

Mathilde.

Mein zwei und zwanzigster Geburtstag ist —
Mein Sterbetag.

Ulrike. (laut weinend.)

Und dieser Tag ist heute?

Mathilde.

O still! Verrathet es nicht, meine Gute,
Ihr seyd die Erste, der ichs anvertraut.

Ulrike.

Und eur Gemahl weiß nichts von eurem Leiden?

Mathilde.

Von meinem Leiden weiß er wohl; doch nicht
Warum ich leide. Er, der mich so herzlich,
So innig liebt, wie würd' ihn diese Nachricht
Betrüben. Ist es nicht genug, daß ich
Mich bis zum Tode ängstige? Ich kann
Weit eher leiden, denn sehr kärglich maß
Mir das Geschick die Freuden dieses Lebens
Von jeher zu.

Ulrike. (sehr bestürzt.)

Ach theure, edle Frau —
O meine einzige Mathilde! — Ich —
Wenn ihr in jeder andern Lage wärt,
Ich würd' euch trösten können; aber hier —
Gott weiß, es fehlt mir selbst an Trost. Es kann
Mein mütterliches Herz nur Fassung euch,
Nur Hoffnung rathen. Denkt, wie Manchem ist nicht schon
Vom Janus seines Lebens Ziel verkündigt,
Der diese Prophezeihung überlebte.
Der Zufall, glaubt mir, hat dabei wohl oft
Die Hand im Spiel.

Mathilde.

Nein, meine gute Mutter.
Das hat er nicht. — Der fürchterliche Seher
Wird sich gewiß nicht irren, sich gewiß
Bei mir nicht irren, o das glaub' ich fest.

Ulrike.

Ihr glaubtet immer gern das Wunderbare, seyd
Darin so ähnlich eurer Mutter —

Mathilde.

Lästert nicht
Den Glauben meiner Mutter. Ach, wie glücklich,
Wenn ich so sanft wie sie vom Leben schiede.
Nein, nein, sagt was ihr wollt, der Tod ist schon
In meinen Adern; nicht die Prophezeihung
Bestärket mich allein in diesem Glauben —
Es ist ein inniges untrügliches Gefühl,
Das mir nicht den geringsten Zweifel übrig läßt.
Denn seit die gute Bertha — Berthchen habt
Ihr nicht einmal willkommen heißen — seit
Das Kind sich meinem Schooß entwand, seitdem
Ist jede Kraft zum Leben mit aus mir
Gewichen. Da, ihr sehts, die Farbe ist
Verblichen, und ein stetes Fieber schleicht
Durch meine Nerven; aber ihm verberg'
Ich es, er weiß es nicht. Mein Gatte muß
Die Größe meiner Leiden ja nicht kennen;
Nur ich, nur ich allein will alles — Nichts
Soll Raimund leiden. Glaubt es mir, ich hab'
Ihn unaussprechlich lieb! Ach, einem frohen,
Sehr frohen Augenblick seh' ich entgegen.
Es ist ja heute mein Geburtstag — doch
Das wißt ihr schon. Nehmts nur nicht übel, wenn
Ich eine Sache zweimal sage. — Seht,
Er pflegt den Tag stets hoch zu feiern. Zwar
Die heut'ge Feier ist die schrecklichste;
Doch soll sie ihm mein Kind versüßen. Wißt,
(entzückt)
Es kann ihn Vater nennen, Vater! Ja,
Schon Mondenlang hab' ich ganz heimlich ihm
Die Freude vorbereitet, und recht fleißig
Dem Kinde Vater, Vater vorgesprochen.

Ulrike.

(Heftig gerührt, umarmt sie und geht.)

Mathilde.

Ach geht doch jetzt nicht fort. Verlaßt mich nicht.

Ulrike.

Vergönnt es mir — mein Herz schwimmt mir in Thränen,
Ich kann unmöglich jetzt noch bei euch weilen.

Mathilde.

Ihr werdet in der Todesangst doch mich
Nicht auch verlassen.

Ulrike. (verneint es.)

Mathilde.

Bald, recht bald kommt wieder;
Das müßt ihr mir versprechen.

Ulrike.

(Bejahet es und geht fort.)

Vierzehnter Auftritt.

Maria. Mathilde.

Maria.

Eben ist
Der Herr zu Haus' gekommen, und hat euch
In eurem vor'gen Zimmer aufgesucht;
Er wird sogleich hier seyn —

Mathilde.

Mein Mann? ist er
Schon wieder da? Noch soll er mich nicht sehn.

Ich muß die theure Last, muß Bertha erst
Auf meinen Armen tragen. Ach, wo ist
Mein gutes Kind? Horch, horch! die Mutter kommt.

(Sie geht zur Bertha ins Seitengemach.)

Maria.

Die Gute! wie sie mit dem Kinde doch
So immer tändelt. — Wie es scheint, so hat
Ulrikens freundlicher Besuch sie doch
Etwas gestärkt.

Funfzehnter Auftritt.

Maria. Raimund.

Raimund.

Auch hier ist sie ja nicht;
Doch hat man mich nach diesem Zimmer hin
Beschieden.

Maria.

Wollt ihr einen Augenblick
Nur hier verziehen, edler Herr. Es wird
Die traute Frau Mathilde gleich erscheinen.

Raimund

Was macht sie? Hat der Schlaf ein wenig sie
Erquickt?

Maria.

Ach nein, sie war sehr früh schon wach
Und — betete. Ihr werdet wohl errathen
Für wen? — Für euch, für unsern guten Herrn.

Raimund. (gerührt.)

Hm, that sie das, die gute Seele. Nun,
Wo ist sie denn? damit ich sie sogleich
An meinem Busen drücke.

Maria.

Harrt nur noch
Ein wenig.

Raimund.

Doch die Ursach ihrer Leiden
Habt ihr noch immer nicht erfahren können?

Maria.

Nur Seufzer, tiefe Seufzer hören wir;
Und was sie unwillkührlich ahnden läßt,
Das zeugt so deutlich von dem innern Kummer,
Der an dem Herzen nagt.

Raimund. (hastig.)

Wie sagtet ihr? — Doch geht —
Geht nur — Laßt mich allein.

Maria. (geht hinaus.)

Raimund.

Wie, was sie ahnden läßt,
Und unwillkührlich ahnden läßt, das zeugt
Von innerm Kummer? — Meinte sie nicht so?
Der Stachel hatte noch gefehlt. Wie drängt
Er schnell das herzliche Gefühl zurück,
Das für Mathilde in dem Busen wallte. —
Ich zürne mit mir selbst, daß ich ihr nicht
So liebevoll entgegen gehen kann,
Wie sie mir gleich entgegen kommen wird. —

Nein, es ist nicht der neue Eindruck von
Gertruden, der mich hindert — doch — vielleicht
Mag ich mirs nur nicht zum Bewußtseyn bringen!
Das wäre schlecht! — Schlecht war ein Heideck nie.
Drum weg mit jenem niedrigen Verdacht
Der Eifersucht, er soll mich nicht vergiften. —
Und doch — O könnt' ich — könnt' ich dies Gefühl
Ertödten, seine kleinste Spur vertilgen —
Es ist umsonst. — Und wäre denn kein Mittel,
Die Wunde zu verbinden? Daß die Hyder
Mit ihrem Schlangenkopf nicht wieder wüchse? —

(Er ist an den Tisch getreten.)

Ein Kranz; für wen ward der gewunden? — Ein
Gedicht? Wohl gar ein Angebinde für
Mathilden.

(Er liest vor sich, dann laut.)

Wie war das? „Kein Sterblicher
„Kann heut' für euch mehr Glück erflehn, als der,
„Der euch so innig liebt.“

(Wägt die Worte.)

So innig liebt?
Wer ist der Schreiber dieser myst'schen Zeilen?
Sie sind nicht unterschrieben. — Wessen ist
Die Hand? —

(Starr.)

Sigmund, mein Sekretair!

(Das Blatt entfällt ihm.)

Mathilde.

(Tritt ein mit dem Kinde auf dem Arm.)

Sechszehnter Auftritt.

Mathilde. Bertha. Raimund.

Mathilde. (tritt vor ihm hin.)

Um euch,
Gemahl, den schönsten Morgengruß zu bringen,
Erhob ich mich von meinem Krankenbette.
Wer weiß, ob bei der nächsten Morgenröthe
Von diesen Lippen noch ein Wunsch für euch
Ertönt.

Raimund.

Wie seh' ich euch, Mathilde? Ei,
So stattlich reich gekleidet, und das Auge
Schwimmt doch in Thränen?

Mathilde.

Wie, erinnern euch
Denn dieses Halsgeschmeide, diese Perlen
Nicht einer — ach, so seligen Vergangenheit?
Ein Jahr ists — guter Raimund, heut' ein Jahr,
Da ihr die frohe blühende Mathilde
Mit diesen Perlen, diesen Steinen schmücktet,
Sie selbst um Haupt und Hals ihr legtet. Ach,
Der Steine Glanz ist nicht erloschen, ihn seht ihr
Auch nach zwölf Monden wieder; aber ich
Verblühte. — Tragts nur, habt Geduld.

Raimund.

(Wirft sich gerührt auf einen Stuhl.)

Verzeiht
Mathilde, meine Stimmung — sie erlaubt
Mir nicht — auch nur ein einzig Wort zu reden.

Mathilde.

O trauert nicht, Geliebter, ob der flücht'gen
Verlornen Reize; — hier — werft einen Blick
Auf diesen reichen Segen. Ach, Gott hat
Uns viel geschenkt! Auch blüht euch einst Mathilde
In diesem Kinde wieder.

Raimund.

Daß das Kind
Schon reden könnte. Schuldlos ist sein Herz
Und rein — ja reiner als die unsrigen!
O daß es reden könnte, daß ein reines Herz,
Mathilde, an dem heutigen Geburtstag
Dir seine Wünsche brächte.

Mathilde. (in voller Freude.)

Wohl — wohl kann
Es reden, lieber Mann. Mathilde weiß
Was Freude dir gewähren mag; sie hat
Ein schönes Freudenblümchen dir gepflückt.
Noch hast du dich nicht Vater nennen hören.
Wenn meine Schülerin mir Ehre macht,
So hoff' ich armes Weib, durch diese List
Dir noch ein klein Intresse abzustehlen.
Sprich, meine Bertha, sprich, wer ist das?

Bertha.

(Streckt die Händchen nach ihm.)

Vater!

Raimund.

(Sehr bewegt, reißt das Kind an sich, küßt es, giebt es Mathilden wieder, und stürzt hinaus.)

Siebzehnter Auftritt.

Mathilde. Bertha.

Mathilde.

Nun warum ging er denn so hastig fort?
Gar sonderbar schien mir sein ganzes Wesen;
Ein wunderbar Gemisch fremdartiger
Gefühle mahlte sich in seinen Mienen.
Ihn quält etwas. — Was kann ihn anders quälen,
Als eine Ahndung unsrer Trennung, die
Ihm schrecklich ist. — Ja schrecklich! — Heftiger
Als je, fühl ichs in diesem Augenblick,
Sehr schrecklich wird die Trennung werden von
Dem Mann, in dem ich lebe. Er — er ist
Das stärkste Band, das mich an diese Welt
Noch knüpft. Für ihn — und für dies Kind nur wünscht'
Ich noch zu leben. Gott, noch einmal steigt
Mein inniger — höchster Wunsch zu dir empor.

(Sie wirft sich mit dem Kinde vor dem Altar nieder.)

Erhalte mich für ihn, für den, dem mit
Mir jede Freude stirbt; für dieses Kind,
Dem eig'ne Mutterpfleg' die einzigste,
Die größte Wohlthat ist. — Ist aber schon
Mein Tod in deinem weisen Rath beschlossen —
Dann ziemt Ergebung einer wahren Christin;
Dann Kind, bleib du der Tugend treu, und der
Religion. Nie weiche von dem Pfad
Der Tugend ab! Das schwöre mir vor dem
Gekreuzigten! — Du bist zwar stumm, doch sehr
Beredt sind deine Züge. Ach, der Abdruck
Von deiner frommen Mutter. Sieh mich an,
Präg' tief dies Bild in deine junge Seele.
Gelobe mir, nie, nie es zu vergessen. —

Antworte du mir doch mein Gott und Vater,
Gieb mir ein Zeichen, daß die Frömmigkeit
Der Mutter stets erhalten werde in
Dem zarten Herzen.

(wie begeistert)

Ha! ich bin erhört!
Erhört! —

(still)

Nun, Herr der Welt und meines Lebens,
Dein Wille mag geschehn, leicht werd' ich sterben;
Ich nehme das Bewußtseyn mit hinüber:
Hier, diese Seele find' ich rein einst wieder,
In einer bessern Welt, vor Gottes Thron.

Zweiter Aufzug.

Raimunds Gemach.

Erster Auftritt.

Raimund.

(Sitzt mit verschränkten Armen, vor sich hinbrütend.)

Ja — hin und her gedacht — so kann ich nicht
Mehr leben, ich muß über meine Zweifel
Gewißheit haben. Ha, die Opfer sind
Zu groß, die sie mir kosten. Wenn nur Albert
Hier wär', er kann vielleicht mir Aufschluß geben.
O wenn er mir nur auch die Ursach von
Gertrudens tiefer Trau'r enthüllen könnte! —

Hat meine Heirath sie darin versenkt,
Ist das die einz'ge Ursach ihres Kummers —?
Dann hab' ich sie zu sehr gekränkt. — An zwey
Sehr tiefen Wunden leidet dieses Herz.

Zweiter Auftritt.

Albert. Raimund.

Albert. (freudig.)

O freut euch, edler Herr, recht sanft schläft Frau Mathilde jetzt.

Raimund.

Gut, daß du kommst; von ihr
Hab' ich mit dir zu reden.

Albert.

Ach, ihr blickt
So ernst umher, mit kummervoller Miene.
Die Rede soll ja von Mathilden seyn,
Da müßt ihr freundlich sehn.

Raimund.

Ich habe dich
Um etwas Wichtiges zu fragen; doch
Zuvor gelobe mir Verschwiegenheit. —
Sieh dieses Blatt —

(Er holts aus seinem Busen.)

Sigmund, mein Sekretair,
Hat es beschrieben, wie du siehst. Such' zu
Erforschen, wie und wo, und wann er es
Mathilden gab.

Albert.

Wie, Sigmund? Ach, das ist —
Ja warlich — das ist ja der Wunsch, den ich
Am heut'gen Morgen eurer Frau gebracht.

Raimund.

Wie, was? —

Albert.

Ihr wißt, die Feder kann ich nicht
Gut führen, und doch sollte dieser Wunsch
Recht säuberlich geschrieben seyn; darum
Ersucht' ich Sigmund.

Raimund.

Also du? Durch dich
Kam also dieses Blatt — Nun ja, ich kann
Nicht zweifeln an der Wahrheit deiner Rede,
Die Unschuld spricht aus dir —
(bei Seite.)
Ihn darf ich nicht
Mißtraun, vor ihm verstummet der Verdacht;
Der leider alle meine Schritte leitet — Nein,
Nein, Albert hintergeht mich nicht. — O Gott, so hab'
Ich denn vorhin mein Weib verkannt, und bin
So herzlos von ihr weggegangen. Ach,
Wie schmerzt mich das.
(Er setzt sich.)

Albert.

Und — o wie schmerzt es mich,
In steter Unruh' euch zu wissen. Wenn
Eur sel'ger Vater nur noch lebte, der —
Gewiß, der würd' euch trösten können, denn
Der hatte stets für jeden Rath und Trost.

Raimund.

Und eine Thräne steht dir dabei in
Den Augen. Sag mein Freund, warum dich die
Erinnerung an ihn stets rührt?

Albert.

Verlangt das nicht.

Raimund.

Er hat dir doch des Guten viel gethan.

Albert. (kurz und düster.)

Doch hatt' er keinen Trost für mich.

Raimund.

Hat dich
Als Waise aufgenommen, wohl erzogen —

Albert.

Doch hatt' er keinen Trost für mich.

Raimund.

Hat dich
Doch auch in seinem Testament bedacht,
Und eine schöne Zukunft dir bereitet.

Albert.

Doch hatt' er keinen Trost für mich.

Raimund.

Du spannst
Mir meine Wißbegierde immer höher.
Verdien' ich nicht dein völliges Vertrauen —
Dann mußt du mich nicht recht von Herzen lieben.

Albert.

Ach, sagt das nicht, denn eben weil ich euch

So über alles liebe, mag ich nicht
Eur Herz mit meinem Leiden noch betrüben.

Raimund.

Ich will sie kennen, theilen; sag sie mir.

Albert.

— Es sey. Ihr wißt, daß ich in jenem Augenblick
Allein um euren Vater war, als ihn
Der Schlag so unvermuthet rührte.

Raimund.

Recht.

Albert.

Er sah mich lange an und stammelte:
Dir, Albert, hab' ich vor dem Sterben noch
Ein Wort zu sagen, wissen mußt du doch,
Wer eigentlich dein Vater ist; dies Maal
Das kleine über deinem linken Auge,
Hast du von ihm geerbt; auch ihn hat Gott
Damit gezeichnet; sonst — sonst hast du von
Ihm freilich nichts; verfluchen mußt du ihn! —
Hier stand sein Odem, er verschied.

Raimund.

Seltsam —
Hm wunderbar! — Ertrage deinen Kummer,
Du guter Mensch. Es ist einmal das Loos
Der armen Sterblichen: sehr selten wird
Uns eine Freude ungetrübt. O Gott,
Was fehlte unserm beiderseit'gen Glück,
Wenn uns der Zweifel nicht so manche quälten!

(Wirft sich muthlos auf einen Stuhl.)

Albert.

Doch sind die Eurigen sehr leicht zu heben.

Raimund.

Du kennst sie nicht; wie kannst du denn das glauben?

Albert.

Ich ahnde sie. Habt nur einmal den Muth
Und ändert die bisher'ge Lebensart;
Die Einsamkeit, die Eingezogenheit
Behagt euch nicht. Das ist das Einzige,
Was ich an eurer Frau mißbillige,
Daß sie mit ihrem Eintritt in dies Haus
Auch jede Gasterei und jedes freudige
Gelag verbannte. Freilich wart ihr damals
Euch ganz allein genug; doch dacht' ich so,
Das wird sich leider mit der Zeit wohl legen,
Mein Herr ist an Geräusch und Freudenwechsel
Von Jugend an gewöhnt. Und dann hats auch
Mein Lebtag noch kein Gut gethan, wenn ein
Regent, ein neuer, seine Laufbahn gleich
Mit zu viel Aenderungen öffnet. Doch
Was hindert euch? Ihr könnt ja, wenn es euch
Zerstreut, die vorige Gestalt sogleich
Dem Hause wiedergeben. Einen Wink
Bedarf es nur, so kehren euch die alten
Genoßen eures Hauses wieder. Folgt
Mir nur. Der Melchior hat euch so oft
Mit manchem Schwank ergötzt. Laßt ihn und all
Die lustigen Collegen wieder rufen;
Dann sollt ihr sehn, ihr werdet wieder froh,
Und — ach! wie würd' ich mich darüber freun,
Weil ich den Rath euch gab.

Raimund.

O wird wohl einer
Von meinen alten Freunden wiederkehren?
Hat nicht Mathildens Sparsamkeit sie längst
Zerstreut? Ach nein, es könnte auch ein freies
Geräuschvolleres Leben mich jetzt nicht —
Jetzt gar nicht mehr erfreuen, denn durchaus bin ich
Verstimmt.

Albert.

Dann weiß ich, was euch quält.
(gutmüthig)
Herr, geht
Nicht wieder in die Messe.

Raimund.

Und warum?

Albert.

Der heut'ge Gang dahin kann Zwietracht schon
In eure Ehe bringen! Herr — Drum geht
Nicht wieder in die Messe.

Raimund.

Pah, du bist
Ein Narr.

Albert.

Doch von der guten Art. Glaubt immerhin
Dem Narren, der euch sagt, ach Raimund, ach
Ihr habt seit heute früh schon viel verloren.
Sonst that es euch so wohl, wenn euer Albert
Nur einzig von Mathildens stiller Tugend
Und ihrer Herzlichkeit, in seiner Einfalt —
Die ihr an ihm so liebtet — euch erzählte;
Dann aber eine Thräne der Empfindung

Von eurer Wange rollte. — Raimund! ach die Zeit,
Die Zeiten sind nicht mehr! O ruft sie wieder
Zurück; und daß sie euch nicht ewig fliehe,
So meidet gleich die Sünde, die Altäre
Des Klosters Augustins.

Raimund.

(Gerührt, reicht ihm die Hand.)

Da Albert! ja ich folge,
Du weckteſt einen innern Richter, ja ich folge.
In dieſem Tempel mögen Andre beten,
Mein Fuß betrete nie mehr seine Schwelle.

Albert.

(Ihm freudig die Hand küſſend.)

Ja ja, eur Herz iſt gut, nie will ich es
Bezweifeln; nur — zu weich iſt es, und gar
Zu ſchwankend und zu leicht.

Raimund.

Drum hinterließ
Mein guter Vater mir die treue Stütze.
In ſeinem Pflegeſohn, in dir, in dir.

(Er umarmt ihn.)

Albert.

Nun erſt, da ihr aus freier Wahl mir habt
Das Wort gegeben, nicht mehr hinzugehn,
Will ich euch ſagen, daß ihr morgen auch
Vergebens hingegangen wärt. Gertrude
Wird morgen wohl die Meſſe nicht beſuchen.
Sie ſoll jetzt krank darnieder liegen.

Raimund.

(Erſchrickt heftig, verbirgt es aber gleich wieder.)

Krank?

Albert.

Ich sprach vorhin zufällig ihre Zofe,
Sie hatte Arzeney geholt.

Raimund.

Was fehlt
Ihr denn?

Albert.

Nur halbe Worte hört' ich so
Von ihr. Ihr wißt, ihr Oehm, der Burgemeister,
Hat Groll auf euch der nicht gelungenen
Verbindung wegen. Nun hat er vernommen,
Daß euch Gertrude heute früh gegrüßt,
Und deshalb hat er bitter sie gescholten. —
Ihr kennt nun wohl Gertrudens warmes Blut:
Sie leidet keinen Widerspruch. Der Arzt
Hat ihr schon oft die Alteration
Verboten; denn die — hat der Arzt gesagt,
Kann ihr einmal das Leben kosten. Doch
Das alles ist umsonst: sie weint und seufzt
Und liegt jetzt krank darnieder.

Raimund.

(seine Unruhe mit Gewalt unterdrückend.)

Nun verlaß
Mich jetzt.

Albert.

Kann ich euch sonst noch —

Raimund.

Nichts, verlaß
Mich nur.

Albert. (geht.)

Raimund. (aufspringend.)

Sie weint und seufzt, und liegt jezt krank
Darnieder! — Und warum? — Weil sie mit mir
Nicht länger zürnen konnte, weil ihr Herz
Mir einen Gruß vergönte? Ha, verdiente
Sie deshalb wohl die Bitterkeit des Oehms?
Barbar! Tyrann! — Gott, wenn sie schon um mich
Ein ganzes Jahr so sehr gelitten hätte,
Und alle fernern Jahre noch so litte?
Wie tief wär ich alsdann in ihrer Schuld! —
Ob meiner plötzlichen Entfernung wird
Sie trauren. — O das scheint mir so gewiß! —
Hab ich denn nicht zu übereilt gehandelt? —
Und bin ich ihr nicht dies Geständniß schuldig?
Das mir zwar mehr als ihr zum Trost gereicht. —
Allein, wo sprech' ich sie? Zur Messe kommt
Sie morgen nicht —

(plötzlich.)

Ich wage einen Schritt.

(er geht.)

Dritter Auftritt.

Maria. Albert.

Maria.

(Kommt bestürzt von der Seite.)

Um Gotteswillen, edler Herr —

Albert.

(Kommt von der andern Seite.)

Was giebts?

Maria.

Ach Albert, gut daß ich doch eine Seele
Hier finde.

Albert.

Nun?

Maria.

Mathilde —

Albert.

Schläft?

Maria.

Sie ist
Erwacht, und — Gott — ach wie!

Albert.

O redet, sprecht.

Maria.

Mit einem fürchterlichen Schrei fuhr sie
Von ihrem Lager auf, ist todtenbleich,
Geht starr im Zimmer auf und nieder, spricht
Nicht mehr, sie deutet blos; nur einmal frug
Sie nach der Uhr, wie lang' der heut'ge Tag
Noch währte — rang dann wieder ängstlich mit
Den Händen. Ob ein böser Traum vielleicht
Sie quält —

Albert.

Fort wieder zu ihr hin, verlaß
Sie keinen Augenblick.

Maria.

Der Herr muß doch
Davon berichtet seyn.

Albert.

Ich werd' ihn rufen.
Eilt nur zurück, der guten Frau zur Pflege.
(Beyde eilen fort.)

Vierter Auftritt.

Gertrudens Gemach.

Gertrude. Hedwig.

Hedwig. (im Gespräch.)
Ja edles Fräulein, glücklich hab ich ihn
Getroffen.

Gertrude.
Um so besser. — War ers auch?
Der überkluge Bursche?

Hedwig.
Albert wars.

Gertrude.
Dann kommt die Botschaft an den rechten Mann.

Hedwig.
Und — o wie fein hab' ich es angefangen;
Ganz so wie ihrs befahlt, in meiner Hand
Ein Arzeney Glas — außer Athem — ja
Ich trieb die Heucheley so weit, daß ich
Ganz blaß aussah. — „Wohin? was giebts? Wie seht
Ihr aus?" — O haltet mich nicht auf, mein armes —
Mein armes Fräulein! und so weiter. Nun,
Es mag der Himmel wissen, was ich ihm
Noch alles sagte.

Gertrude.

Herrlich! — Geh; doch weile
Im Vorsaal draussen; es kann seyn, daß ich
Dich weiter brauche.

Hedwig.

Zu Befehl. (geht.)

Gertrude.

Wohlan,
Die Würfel liegen! Hab' ich heute früh
Mich nicht getäuscht, und wars mein Anblick, der
Ihn zum Erstarren brachte, blies mein Gruß,
Ein einz'ger Blick die hohe Feuerglut
Auf seinen Wangen an: — so muß ihn die
Verfälschte Nachricht meiner Krankheit durch
Und durch erschüttern — ja bewustlos, ohn'
Es eigentlich zu wollen, muß er zu
Mir eilen; und — den Schritt nur braucht er noch
Zu thun, und rettungslos ist er verloren.
Ich laß' ihn nicht! Bald soll die Schmeicheley,
Bald meine Trauer, bald die Sprödigkeit
Ihn ängstigen. Die buhlerischen Künste —
Ich will sie ganz erschöpfen. Ha! er soll
Sich winden, drehn; die Freude will ich haben,
Daß ich ihn hier zu meinen Füßen sehe.
Triumpf! die Zeit der Rach' ist da. Ich will
Ihm jetzo zeigen, daß er lieben muß
So wie ich will, und nicht empfinden darf
Wie ers für gut befindet. — Dies Gemälde
Kann mir vielleicht auch gute Dienste leisten.

(Sie bedeckt ein Gemälde, das auf dem Tisch neben einem Farbenkasten liegt, halb mit einem Tuche.)

— Allein, wenn ich mich in der Rechnung irrte?
Wenn alle Zeichen heute früh mich täuschten? —

Dann würd' ich ihn vergebens jetzt erwarten.
Warum ließ ich den schönen Augenblick
Heut' früh so ungenutzt vorübergehn?
Es wär' so leicht gewesen, ein Gespräch
Mit ihm dort anzuknüpfen.

Hedwig. (tritt eilig ein.)

Gnäd'ges Fräulein —

(giebt ihr einen Wink, geht und öffnet die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Raimund. Gertrude.

Raimund.

Verzeiht mir Fräulein meine Freiheit, ich —

Gertrude.

(Mit verstelltem Schreck, sie zittert.)

Ich bitte — doch — ich weiß nicht — ob ich euch
Willkommen heißen darf. Verzeiht —

(Sie sinkt erschöpft auf ein Ruhebette.)

Raimund.

Wenn ich
Euch den geringsten Zwang —

Gertrude.

O nein.

Raimund.

Ich kam
Mit eurem würd'gen Oehm, dem Burgemeister —
Mich — einer wichtigen Klage wegen zu
Besprechen.

Gertrude.

So. — dann werdet ihr euch wohl
Aufs Rathhaus hin verfügen müssen: er
Ist eben dort.

Raimund.

Es ist mir angenehm,
Daß ich bei der Gelegenheit die Ehre —

Gertrude.

(Nach einer Pause, mit einem tiefen Seufzer.)

Wie? habt ihr was gesagt? Verzeihet — ich —

Raimund.

Ihr seyd nicht wohl, so wie ich es vermerke — ?

Gertrude.

Ein kleiner Anfall von — Wollt ihr euch denn
Nicht niederlassen, Graf.

Raimund.

(Sieht sich nach einem Sessel um.)

Gertrude.

Wenns euch beliebt
Den Platz hier einzunehmen.

Raimund.

(Setzt sich neben ihr, dem Tische zunächst. — Pause.)

Gertrude. (seufzt tief.)

Raimund. (leise.)

Es ist nun
Ein Jahr, daß wir uns nicht so nahe waren.

Gertrude.

Ein Jahr und dreizehn Wochen, irr' ich nicht.

Raimund.

— Ihr habt euch seit der Zeit gar sehr verändert.

Gertrude.

Vergänglichkeit ist unsers Seyns Bedingung.

Raimund.

Wohl wahr; doch darf uns dies zur Erde beugen,
Den Blick in eine heitre Zukunft uns verkümmern,
Und so wie euch —

Gertrude.

Wem diese Erde nichts,
Durchaus nichts mehr gewähren kann, der sucht
In andern Welten, was er hier verlor.

Raimund.

Ein wenig lieblos ist wohl diese Rede.
Ich bin mit euch in gleichem Fall, und liebe
Demohngeachtet diese Welt, ertrage
Die Schmerzen gern, die sie mir aufgelegt.
Verschuldet hab' ich sie. Wie gern — wie gern
Will ich auch büßen, was ich schulde.

Gertrude.

Heideck! —
Ach Gott, in welche Zeit versetzet mich
Der sanfte Ton von eurer Rede! Still,
Nichts mehr in diesem Ton. Ich bitt' euch sehr.

Raimund.

Von etwas Anderm. Euch ist, wie man sagt,
Ein theurer Freund in diesem Jahr verstorben.

Gertrude. (unruhig.)

O Raimund, wollt ihr nicht, wie ihr verspracht,
Von etwas Anderm reden? Haltet Wort.

Raimund.

Nun ja, ich frug euch, ob —

Gertrude.

Von allem, nur
Nicht von dem theuren Freunde redet; er
Ist nun einmal dahin. Unwiederbringlich.

Raimund.

Sehr werth muß euch der Freund gewesen seyn:
Noch fließt ihm eine Thräne.

Gertrude.

Kann sie ihn
Versöhnen, diese Thräne?

Raimund.

Wie, versöhnen?

Gertrude.

Hat je ein Herz die Uebereilung mehr
Bereut, und für des Mädchens Leichtsinn mehr
Gebüßt als ich! —

(Reicht ihm rasch die Hand.)

Vergeßt, vergebt!

Raimund.

(Erschüttert, neigt sich auf ihre Hand.)

Gertrude!
Ich also war der Freund der euch gestorben?

Gertrude.

Nun laßt mich gehn. Gottlob, nun ist die Last
Von meinem Herzen weggewälzt —

Raimund.

Hinüber
Auf meins gewälzt — Gertrude! ha; wie göttlich

Steht ihr nun vor dem Sünder da, so edel,
So wahrhaft groß; und ich, ich konnte euch
So ganz verkennen, durch Hintansetzung
So sehr betrüben? — Bleibt, vernehmt auch nun
Von meiner Reue das Geständniß, wißt, daß ich —
Auch ich für meine Eile schrecklich büße.
Das Sakrament hat mich zwar mit Mathilden
Für dieses Leben nun einmal verbunden;
Betrüben will ich sie auch nicht, so weit
Ich komm — nur überzeugen will ich euch
Von meiner Reue. Ach! mit euch wär' mir
Ja auch ein schönes Eheglück geworden. —
Es ist vorbey. Vergeßt, vergebt!
(Er küßt zu wiederholtenmalen ihre Hand.)

Gertrude.

Es ist
Vorbey! Auch, guter Heideck, läugn' ich nicht:
Mir selbst mahlt oft die Phantasie wohl Bilder
Von dem, was nicht erfolgt, was doch so leicht
Erfolgen konnte: ach dem innigen,
Dem unzertrenlichen, dem ew'gen Bande,
Das uns in süße Fesseln schmiegen konnte. —
Hin ist der Traum. Dank einer höhern Macht!
Durch sie ist nun die Leidenschaft besiegt.

Raimund.

Und so zerbrächet ihr den Stab? Verbanntet
Den Reuigen aus eurem Herzen ewig?
(Er faßt ihre Hand.)
Ein einzigs Ja auf diese Frage, und ihr gebt
Mir die Besinnung wieder.

Gertrude.

Heideck! — Gott
Vergeb' es euch, daß ihr dies Herz so quält;

Ists nicht genug, daß eur Besuch für heute
Mir meine gottgeweihte Ruhe stört?
(Sie nimmt das Tuch vom Tisch, geht und trocknet sich die Augen.)

Raimund.
(Will ihr folgen und erblickt sein Gemälde.)

Was seh ich?
(Er nimmts.)
Ha!

Gertrude.
Was habt ihr?
(Siehts)
Ach!
(Sinkt auf das Ruhebette.)

Raimund.
Gertrude!
Und eure Liebe ist bekämpft? Und ganz
Wär' ich aus eurem Angedenken? hier —
Dies Bild — noch nicht vollendet — trocken kaum
Die Farben — Mein — mein Bild. Mit zarter Hand
Habt ihrs gezeichnet. Ha, es straft euch Lügen.

Gertrude. (Verzweifelnd.)
Nun wohl, so weidet euch an meinem Schmerz,
Genießet den Triumpf! Der Tod nur wird
Die Leidenschaft für euch aus meiner Brust
Vertilgen, ja — noch selbst im Todeskampf
Wird euch mein Geist umschweben. Dort — auch dort
In jener bessern Welt werd' ich euch mein
Noch nennen.

Raimund. (Zu ihren Füßen.)
Weib! — Mathilde, o vergib
Vergieb, ich sündige anjetzt — Es sey,

Die Wonne ist zu groß, zu groß
Die Freude dieses Augenblicks.

Gertrude. (steht gefaßt auf.)

Und nun
Lebt wohl auf ewig. Ach, den heimlichsten
Gedanken meiner Seele stahlt ihr mir
Verrätherisch. Doch nehmet auch nun jetzt
Den Schwur dafür, daß ihr in dieser Welt
Nie das Geständniß wieder hören werdet.
Zum letztenmale habt ihr mich gesehn.
Am heut'gen Tag' schließt sich die sünd'ge Welt
Vor meinem Blick; vom heut'gen Tage an
Bin ich für euch, für diese Welt gestorben.

Raimund.

So sterbe jede Freude mir.

Gertrude.

(Reicht ihm mit kalter Fassung die Hand.)

Lebt wohl.

Raimund.

So kalt könnt ihr euch von mir trennen?

Gertrude.

Kalt?
Nein warlich eure Leiden kümmern mich;
Eur Unglück — O mein Gott! es ist ja zwiefach —
Was sag' ich? dreifach größer als das meinige!
O nein, ich trenne mich nicht kalt von euch.
Ihr habt mein Mitleid, habt mein herzlichstes
Bedauren. O — o könnte dies euch nur
Die Ruhe eures Hauses wiedergeben!

Raimund. (betroffen.)

Die Ruhe meines Hauses? — Eur Bedauren? —
Mein dreifach größ'res Unglück? — Sollt ich euch
Auch recht verstehen! Sprecht, enthüllet mir
Das Dunkle dieser Rede.

Gertrude. (erschrocken.)

Wie, so wüßtet
Ihr also nicht? — Mein Gatt, was hab' ich dann
Gemacht! — Dann hab' ich ihm mehr Ruhe ja
Genommen als gegeben.

(sie will sich entfernen.)

Raimund.

Bleibt. — Bei Gott
Gertrud' ich laß' euch nicht von dieser Stelle.

Gertrude.

Unglücklicher, was wollt ihr noch?

Raimund.

Den Schlüssel
Zu meinem Unglück, ich verlange ihn.
Ihr könnt und sollet mir ihn geben.

Gertrude.

Ich?

Raimund.

O weg mit der Verstellung, sie ist edel;
Doch haß' ich sie in diesem Augenblick.
Worin besteht das Unglück meines Hauses?

Gertrude.

(Sehr betreten und halb vor sich.)

Ach flüsterte mir doch sein Schutzgeist zu,
Ob ihm Gewißheit oder Zweifel mehr

Beruhigung gewährt'. — Mein Herz entscheide!
Unmöglich kann ich ihn als Spielball in
Vermeinten Freundeshänden wissen. — Nun,
Dies einz'ge Wort, dies letzte noch zu euch:
Schaft Albert aus dem Hause.

Raimund. (stark betroffen.)
Albert?
(Nach einer Pause, heftig:)
Weiter!

Gertrude.
So weiche Gott von mir; auch nicht ein Wort
Vernehmt ihr weiter. Auch soll dieser Wink
Nur Vorsicht euch empfehlen. Ihr sollt nichts,
Sollt gar nichts glauben, sollt nur forschen, prüfen,
Nur untersuchen.

Raimund.
Und wenn nun der Zufall
Für mich schon längst geforschet hätte? — Gott!
Wo war ich? Heute früh, der feine Wunsch —
Das zarte Angebind' — Und seine stete
Auffallende Vorliebe für Mathilden —
Wo waren meine Sinne?

Gertrude.
Hätt' ich doch
Geschwiegen.

Raimund.
Spart das Händeringen; seht
Ich bin ganz kalt. Lebt wohl; ich gehe jetzt
Zu untersuchen, mich zu überzeugen. —
Ists wahr Gertrude? Haben diese Menschen
Mein Herz betrogen, diese Menschen, die

Ich auf der ganzen weiten Erde für
Die Besten hielt — Mathilde und ein Albert —
O deren Unschuld auch den Himmel selbst
Betrügen könnte, dann — dann denk' ich sollt
Ihr weiter von mir hören.

Gertrude.

Eins müßt ihr
Mir noch versprechen: heute eure Frau
Mit dem Verdachte zu verschonen.

Raimund.

Auf
Der Stelle.

Gertrude.

Ach, an diesem Tag der Trauer!
Ihr werdet in der Todesangst doch wohl
Das Mitleid reden lassen.

Raimund.

Todesangst?

Gertrude.

Nun ja.

Raimund.

Was wollt ihr damit sagen?

Gertrude

Wie?
Ihr wüßtet nicht — Mein Gott, ihr wüßtet nicht,
Warum Mathilde sich zeither geängstigt?

Raimund.

Kein Wort. Wißt ihr? —

Gertrude.

Schon längst hab' ich gehört,
Daß jener schreckliche Vertraute des
Geschicks, der heil'ge Janus, ihr zum zwei
Und zwanzigsten Geburtstag ihren Tod
Verkündigt.

Raimund.

(Erstarrt und taumelt hinaus.)

Sechster Auftritt.

Gertrude. Hernach Hedwig.

Gertrude.

(Mit triumphirendem Schritt.)

Ha, verloren ist er für
Sein Weib, mit Zauberbanden wieder an
Mein Herz geknüpft; das sagt mir diese Freude
Und dies Entzücken, das die Brust mir zu
Zerspringen droht. Täuscht mich die Phantasie
Auch nicht? — Nur eine Viertelstunde Heucheley —
Sie hätte würklich dieses Riesenwerk
Hervorgebracht? — Ja ja, so ists! — Hier ist
Der Ort, wo er an meiner Seite wimmerte —
Da drückt er mir am diamantnen Ring
Die Hände wund — Hier stürzt' er mir zu Füßen.
Der Hochverrath, den er an meinem Herzen
Beging — auf dieser Stelle ist er mir
Vergolten. — Da erstarrte er, als ihm
Die Todespost von ihr — der ewig mir
Verhaßten ward. — Nicht diese Todespost —
Das Vorgefühl, die leise Ahndung zu
Der bald'gen zweiten Eh', wird freudig ihn
Erschütert haben. — Hedwig! nur herein.

Hedwig. (tritt ein).

Gertrude.

Hedwig nimm die Chatoulle, behalt', vertheile, verschenke
Allem meinem Gesinde, nur daß sie alle sich freuen,
Alle heute mir gleich seyn im Taumel der Wonne.
Weg mit dem Zeichen der Trauer;
(Sie reißt den schwarzen Schleier herab.)
der von neuem Beglückten
Ziemen nur freundliche Farben und Kränze der Liebe.
(geht)

Hedwig. (folgt)

Siebzehnter Auftritt.

Mathildens Gemach. Abend.

Mathilde. Anna. Maria.

Mathilde wird von den Frauen hereingeführt, ihre Blicke sind matt, all' ihre Bewegungen schwach; sie bleibt in der Mitte des Zimmers stehen, winkt den Frauen sich zu entfernen — Die Frauen treten zurück — sie fühlt sich ohne Hülfe zu schwach, winkt die Frauen wieder zu sich, deutet nach einem Sessel, Maria holt ihn, Anna läßt sie darauf nieder; sie sieht sich nach dem Altar um, will den Sessel so stehen haben, daß sie die Blicke auf den Altar heften kann. Es geschieht; sie strecket die Arme nach dem Kreuze aus.)

Maria.

Verlangt ihr etwas, edle Frau?

Mathilde. (deutet auf das Kreutz.)

Maria.

Soll ich
Das Crucifix —

Mathilde. (bejahet es.)

Maria.

(Holt ein kleines silbernes Crucifix vom Altar.)

Mathilde.

(Nimmt es zwischen die gefaltenen Hände.)

Maria. (leise)

Nun hat ihr Zustand wohl
Den höchsten Grad erreicht; ihr Auge ist
Gebrochen; seht, in jeder Miene zuckt
Ein Todeskrampf.

Anna.

Mir bangt; so sehr entstellt
Sahn wir sie nie.

Mathilde.

(Hat das Letzte gehört; auffahrend.)

Seht ihrs? ich habe recht
Daß ich mich ängstige. — Ist denn der Tag
Noch nicht zu Ende?

Anna.

Mitternacht ist es;
Drum kommt zur Ruhe, macht es euch bequem.

Mathilde.

Nein die Brillanten sollen bei mir bleiben;
Sie sind des Gatten zartes Angebinde.
Dies Band der Liebe sey mein Todtenschmuck! —
Wo ist Ulrike? — Fort?

Maria.

Zu sehr gerührt
Von eurem Leiden ging sie eben fort.

Mathilde.

Wo ist mein Mann?

Maria.

Auch weggegangen.

Mathilde.

Geht

Denn Alles von mir weg, verläßt mich Alles?
Noch leb' ich ja; die Leiche stößt euch ja
Noch nicht zurück.

Anna.

O theure Frau —

Mathilde.

Ihr könnt

Auch gehen. Gute Nacht! —

(Sie reicht beiden die Hände.)

Den Albert will

Ich jetzt noch einmal sprechen; schickt ihn zu
Mir her.

(Maria und Anna gehen weinend hinaus.)

Achter Auftritt.

Mathilde.

Eine Standuhr schlägt Eilf.

Noch eine Stunde also ist
Der Rest des Tags; — womit beschäftige
Ich mich in dieser Zeit? Die Andacht ist
Vollendet — Horch! — Da heult' es dreimal dumpf
Ums Haus herum. — Es ist die Geisterstunde.

(Sie wankt zum Fenster.)

Nun wieder eine Todtenstille. — Nur
Dort von der Elbe her noch hörbar von den Mühlen
Der Schall der Räder. — Gegen Westen dort
Verschwindet so bedeutsam feierlich
Der rothe Streif, des Mondes letztes Viertel.
Die ganze Stadt bedeckt von schwarzer Nacht. —
Ein scharfer Herbstwind huscht am Fenster hier
Vorüber. Die Natur feirt, wie es scheint,
Exequien. Und wessen? Ach die meinen!
Ha! wie ein Frost die Glieder mir durchschauert. —
Ein dumpfes Hauptweh drückt auf mein Gehirn —
Die Nägel blau — wie Eis die Fingerspitzen —
Der Tod ist da! —
(Sie wankt nach dem Sessel.)
Und Albert kommt noch nicht?
Ich muß ihn sprechen.

Neunter Auftritt.

Albert. Mathilde.

Albert.

Edle Frau, ihr habt
Nach mir verlangt.

Mathilde.

Da ist er! Her zu mir
Und schnell.

Albert.

O Gott! mein Gott, wie find' ich euch!

Mathilde.

Nichts sollt ihr sagen, nichts; in dieser Stunde
Will ich auch keine Seele mehr betrüben.

Drum trocknet euch die Thränen von der Wange. —
Nun müßt ihr mir noch ein Versprechen geben.

Albert.

Was soll ich euch versprechen?

Mathilde.

(Zieht einen Brief aus dem Busen.)

Dieser Brief
Enthüllt euch meinen letzten Wunsch. Ich habe euch
Ein theures Pfand vermacht; doch erst wenn eine Woche
Nach meinem Tode euch verflossen ist,
Dürft ihr den Brief eröffnen. Wollt ihr das?
Habt ihr den Muth das zu versprechen?

Albert.

Ja.

Mathilde.

Nun wünscht ich wohl noch einmal meinen Mann
Zu sehn. Wißt ihr nicht, wo er ist?

Albert. (schweigt)

Mathilde.

Nun Albert? —
Bedeutsam ist dies Schweigen; euer Herz
Lag sonst stets offen vor mir da.

Albert.

Ich werd'
In diesem feierlichen Augenblick
Euch auch nicht hintergehn. — Ich dachte an
Gertrude! Möge Gott nur unsern Herrn,
Nach eurem Tode einst, vor dieser Schrecklichen
Bewahren.

Mathilde (fährt auf.)

Ha, Gertrude! — Mensch, wie kommt
Dir der Gedanke? — Wenn — wißt ihr? — Still,
schweig!
Ich will nichts weiter wissen. Der Gedanke —
Er tödtet mich gewaltsam; und — Wenns ist —
Barmherzigkeit! — Dann nimm mich nur gewaltsam
Aus dieser Welt. — Es ist, es ist! Da senkt
Sich schon die Decke des Gemachs, mich zu
Erschlagen — Wer ruft Feuer? — Ach! das Haus —
Es brennt — O Hülfe! rettet, eilet, helft!
(Sie sinkt erschöpft in Alberts Arme.)

Raimund. (tritt ein.)

Albert.

O meine theure Frau! —

Mathilde.

Ach hier — ach hier
An dieser reinen Brust, hier laß mich sterben.

Raimund.

(Tritt plötzlich zwischen beide, drückt Albert etwas unsanft zur Seite, und hält Mathilde. — Hart:

Hinaus! Dort vor der Thür erwarte meiner.

Albert.

(Geht halb bestürzt hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Raimund. Mathilde.

Mathilde.

Ach mein Gemahl! nun laß' ich euch nicht mehr
Aus meinen Armen; ängstlich hab' ich mich
Nach euch gesehnt.

Raimund.

Ists wahr Mathilde, was
Ich eben hab' erfahren? Sagt, wann habt ihr ihn
Gesprochen?

Mathilde.

Wen?

Raimund.

Den Unbegreiflichen,
Der euch den Tod verkündet.

Mathilde. (erschrickt.)

Ach, ihr wißts?

Raimund. (für sich.)

Es ist! Ha schreckliche Bestätigung!

Mathilde.

Ihr zittert, ihr erblaßt. Ach, diesen Schreck —
Ich hätt' ihn euch so gern erspart; deshalb
Ertrug ich ganz allein den Kummer.

Raimund.

Faßt,
Beruhigt euch; an euch wird der Prophet
Zum Lügner werden, wie es scheint; bedenkt,
Die Sonne ist schon hinter den Gebirgen.

Mathilde.

So schrecklich wird der Himmel mich nicht strafen;
Was soll ich auch noch länger auf der Welt?
Ich kann euch keine Freude mehr gewähren;
Das war ja nur mein einz'ges Ziel.

Raimund.

Wie ihr
Doch jeden Gegenstand so schwärmerisch

Umfaßt; wir werden gegenseitig uns
Noch viele Freuden zubereiten; jetzt
Schon hoff' ich einen Augenblick euch zu
Versüßen. An dem Schicksal Alberts habt
Ihr stets viel Theil genommen; nicht? Es hat
Sich heute die Gelegenheit ereignet,
Daß ich sein Glück für immer gründen kann.
Der Erzbischof hat ihn sehr lieb gewonnen,
Hat ihn von mir verlangt und will ihn zu
Sich nehmen.

Mathilde.

Wie? ihr wollt euch von ihm trennen?

Raimund.

Zu seinem Glücke.

Mathilde.

Nein, er muß nicht aus
Dem Hause.

Raimund.

Wie?

Mathilde.

Nie müßet ihr ihn von
Euch lassen

(sie fällt ihm um den Hals.)

Schwört es mir. Ich raffe noch
Die letzte Kraft für euren Freund zusammen.
Versagt mir diese Bitte nicht: Laßt ihn
Aus unserm Hause niemals ziehn.

Raimund.

Gemach,
Gemach Mathilde. Ei, so feurig, so
Beredt hab' ich euch lange nicht gesehn.

Mathilde. (sieht ihn bedeutend an)

So kalt, so herzlos hab ich euch noch nie
Gesehn.

Raimund.

Ich kalt? da ich das Glück des Buben —

Mathilde.

Ihr wollt mich nicht verstehn — Es sey; ich hab
Euch weiter nichts zu sagen. — Nur ein Wunsch
Beängstigt noch das mütterliche Herz.
In jener Kammer schläft mein Kind. Geht hin
Zu ihm, noch einmal tretet an sein Lager —
Ich muß den Vater bei dem Kinde doch
Noch einmal sehn.

Raimund.

Ihr sprecht gar wunderlich.

Mathilde.

O Heideck, bleibt nur diesem Kinde Vater,
Wenn ihr einst Gatte einer Andern seyd.

Raimund. (bewegt)

Mathilde. —

Mathilde. (setzt sich erschöpft)

Gern verzeih ich euch die Kälte;
Ich bin ja auch ganz kalt — kalt — kalt —
(sie sinkt ohnmächtig vom Sessel.)

Raimund.

Mathilde!
Maria! Anna! Hülfe, — Hülfe!

Eilfter Auftritt

Maria. Anna. Vorige. Hernach Albert.

Maria.

Was ist? Ein Unglück?

Anna.

Hier! — mein Gott, Mathilde!

Maria.

Ohnmächtig —

Anna.

Schnell aufs Ruhebette.

(sie bringen sie ins Seitengemach.)

Raimund.

Albert!

Albert. (tritt ein)

Mein Herr.

Raimund.

Geschwind nach Aerzten.

Albert. (bestürzt; eilt hinaus)

Raimund.

(eilt ins Gemach, kommt schnell wieder zurück, die Hände zum Himmel, unwillkührlich sinkt er auf die Knie.)

Gott! — o send'
In diesem bangen Augenblick den besten
Schutzengel ihr zum Trost. Und ach — ach wenn
(er springt auf)
Sie schuldlos wäre — wenn ein Wahn der Hölle
Mich täuschte — wenn —

Maria.

Wer ist nach Aerzten?

Raimund.

Albert.

Wie stehts?

Maria.

Verschwunden scheint mir jede Spur
Des Lebens, fest geschlossen ist ihr Auge,
Die Hände krampfhaft in —

Anna. (innerhalb)

Maria!

Maria.

Gott,
Wenn nur der Arzt — ich fürchte, daß ihr Ende —
(eilt zurück.)

Raimund.

Ihr Ende?
(er will hin, zagt, kehrt zurück)
Darf ichs? Kann ich wohl
Der Leidenden mich gegenüber stellen?
Ich Pflichtvergeßener! Vor einem Augenblick
Noch zu Gertrudens Füßen. — Wird ihr Blick,
Schon halb verklärt, nicht mein Verbrechen auf
Der Stirne lesen!

Anna.

(stürzt aus dem Gemach durchs Zimmer.)

Raimund

Ha wie jeder Bote
Mir fürchterlich und schrecklich ist! — ich zittre,
Die kleinste Nerve bebt. Ich fühle, was

Ihr Tod mir rauben wird: ihr frommes Herz,
Die Sanftheit, Duldung ihrer schönen Seele,
Ersetzt kein zweites Weib mir wieder.

Maria. (blaß mit einem Schrei)

Gott,

Ihr Athem steht!

Raimund. (wie versteinert)

Du lügst.

Maria.

Mit einem Schrei
Fuhr sie von ihrem Lager auf und sank
Dann plötzlich auf das Ruhebette.
Ihr Geist entfloh, entseelt ist ihre Hülle.

Raimund. (eilt hinein)

Anna. (kommt zurück)

Maria.

Zu spät.

Anna.

Zu spät?

Maria.

Sie hat vollendet.

Anna.

Todt

Mathilde?

(eilt ins Gemach, Maria durch die Mittelthür.)

Albert. (kommt außer Athem.)

Gleich — gleich sind die Aerzte hier.

Raimund. (blaß, wankt wieder heraus.)

Die Aerzte? weckt sie, weckt sie, wenn ihr könnt.
Du hast sie auch geliebt; an meinen Busen

Damit du meine Qual auch fühlst. Du hast
So oft um sie geweint — nun weine! Sieh
Da liegt sie — todt — erstarrt. Nie stahl der Tod
Der Erde eine schön're Beute, seelger
Starb keine. Sieh — sieh hin, das Crucifix
Liegt noch auf ihrem Bette — O, jetzt steht
Sie schon verklärt vor Gott und betet an. —
Die Schmerzensthränen die ich hier vergieße —
Sie bringen sie ins Leben nicht zurück.
Du glaubst nicht, daß ich weine? Albert! Albert!
Du spottest? Fühle hier und hier, die Brust
Will mir zerspringen. Albert kannst du spotten?

Albert.

O Herr sehr sonderbar ist euer Schmerz.

Raimund.

Das soll die Welt auch wissen. Ihre Leiche —
Ich will sie köstlich schmücken; sie verdient
Es, die Vollendete, nicht wahr? Man soll
Der Todten keinen einzigen Brillant
Entwenden; ihr Geburtstagsschmuck, er war
Ihr Sterbeschmuck und soll sie auch im Grabe zieren.
So ein Begräbniß soll man hier noch nicht
Gesehen haben. Fürstlich sey die Pracht.
Es sollen tausend Fackeln sie zur Gruft
Hinleuchten. Trauerpfeiffen, Grabgesang
Ertöne durch die Luft, betäube mein
Bewußtseyn, überschreie meinen Schmerz. —
Da, siehst du nun die heißen Thränen hier
Dem Aug' entquillen? Glaubst du nun die Trauer?
(er geht. — Maria kommt mit der bestürzten Ulrike und eilt ins Gemach.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Straße: der breite Weg. Abend.

Erster Auftritt.

Melchior Gertrude.

Entferntes Trauergeläute und ferner Fackelschein

Melchior.

(mit Hut und Mantel unter dem Fenster der Gertrude; er klopft.)

Mein edles Fräulein!

Gertrude. (öffnet das Fenster.)

Melchior — seyd ihrs?

Melchior.

Mit Leib und Seel'; in diesem Augenblick.
Euch meinen Glückwunsch noch einmal zu bringen;
Triumpf! Wie treflich ist uns unser Spiel
Geglückt.

Gertrude.

Noch fehlt die Katastrophe.

Melchior.

Seht
Den Fackelschein, hört das Geläute von
Dem Dom; es gilt Mathildens Leiche, gleich
Wird hier der Zug vorübergehn. Ich hab'
Zu dieser eiligen Beerdigung
Auch mit gewürkt; versteht sich unerkannt.

Gertrude.

Zur eiligen Beerdigung? Es ist

Ja heute schon der dritte Tag; sie sind
Mir wie drei Jahre vorgekommen. — Wie
Benimmt sich Raimund?

Melchior.

Sein Benehmen läßt
Sich freilich nicht zum Besten deuten: seit
Mathildens Tod' soll er in stummen Schmerz
Versunken seyn, hat oft geweint, noch mehr
Geseufzt.

Gertrude.

Geweint? Haha! verstellter Schmerz.
Ich will ihm schon die Wunden wieder heilen.
In meinen Banden ist er nun einmal,
Entfeßeln wird er sich nur mit dem Tode. —
Geschwind, so wie der Leichenzug zurück
Ist, eilet zu ihm hin und spielet fein
Die Rolle weiter. Wenn der letzte Streich
Euch noch gelingt, dann Melchior soll euch
Ein schöner Feierabend dämmern:
Ihr dürft auf eine lebenslängliche
Belohnung rechnen. — Ha, dort kommt der Zug —
Die Töne sind mir fürchterlich. Lebt wohl;
Ich eile jetzt ins Magdalenen Kloster.
(sie verschließt das Fenster)

Melchior. (entschlüpft.)

(Am Schluß dieser Rede hat man sehr schwach die gedämpfte Trauermusik vernommen, jetzt nähert sie sich.

Zweiter Auftritt.

Der Leichenzug.

Vorne, aus der Straße zur linken Seite windet sich der Zug; geht den breiten Weg hinauf; mitten auf der Straße ruhen die Träger und also auch der ganze Zug; dieser ist so geordnet, daß die erstern und die letz-

tern Begleiter nun sichtbar sind, und bei dieser Gelegenheit das ganze Gepränge übersehen werden kann. Erst kommen sechs Chorknaben in rothen Mänteln, jeder mit einem Gebetbuche; diesen folgen zehn schwarz gekleidete Männer mit Fackeln; dann vier Trauerpfeiffer, schwarz, die Instrumente behangen; dann der silberne Sarg, reich behangen und von zwölf Trägern getragen; hinter dem Sarge Raimund in tiefer Trauer zwischen zwei Patern; dann Raimunds Verwandte, diesen folgen wiederum vier Trauerpfeiffer, dann wieder zehn Männer mit Fackeln; sechs Chorknaben, wie die ersten, schließen.

Chor mit sanfter Begleitung.

So sinken Blumen, die am Morgen blühen,
So weht der Sturm die Frühlingsblüthen ab.
Dort wird sie Edens Morgenstrahl umglühen,
Dort grünt, was hier Verwesung nahm und Grab.

Kein Klagen, ach nicht heißer Liebe Sehnen
Kann den entflohnen Geist zurück erflehn.
Doch dort, wo Himmelsharmonien tönen,
Harrt über Tod und Grab uns Wiedersehn.

Ach jenseits wandelt nun in lichten Sphären
Der reine Geist auf des Erweckers Ruf.
Vom Staube kann durch ihn auch wiederkehren
Was einstens Er aus Staub allmächtig schuf.

Der Zug bewegt sich langsam weiter.. Der Chor kann so gesetzt seyn, daß die ersten Schüler mit den letzten ein Echo bilden; als worauf jeder Vers, gewissermaßen Frag und Antwort enthaltend, hindeutet.

Dritter Auftritt.

Raimunds Gemach.

Ulrike. Albert.

Albert.

Ja gute Frau Ulrike, seit ich euch
Am Sarge der Mathilde so bewegt,

So herzlich weinen sah, seyd ihr mir noch
Einmal so lieb geworden.

Ulrike.

Guter Albert. —
Ach, wenn der schauerliche Glockenton
Nur erst verstummen wollte; zwar, er wird
Sehr bald verhallen; ehr als unser Schmerz.

Albert.

Es hat mich doch gefreut, daß unser Herr
Sie mit dem reichen Schmuck bestatten ließ;
Er fühlt es doch, was er an ihr verliert.
(bei Seite.)
Ich hätt' es bald bezweifelt.

Ulrike.

Ihr habt recht,
Sehr kostbar war die Seelige geschmückt.
Allein bedurfte sie des Schmucks? Es glänzt
Auch ohne Perlen, ohne Diamanten
Die Unschuld prunklos in dem Grabe.
Da lag, dem Engel gleich, im weißen Kleide
Die sanfte Dulderin.

Albert.

Gefaltet ruhten
Die Hände auf der kummerfreien Brust.

Ulrike.

Und wie so lieblich waren ihre Mienen;
Nicht Einer spürte bei sich Leichengraun,
So groß der Neugier Menge war; in ihr
Erblickte mancher Arme seine Mutter;
Mit Wehmuth küßten sie das Leichentuch.

Albert.

Als endlich nun die kleine Bertha von
Ihr Abschied nahm, auf einen Augenblick
An ihrem Herzen-lag — den Härtesten
Erschütterte dies Bild.

(seufzt tief.)

Es hat auch mich
Gar sehr erschüttert.

Ulrike.

Das bemerkt' ich wohl.

Albert.

Ach wär das Kind mit in der Mutter Grab
Gesenkt — ihm wäre besser.

Ulrike.

Ei, wie soll
Ich das verstehn? Ihr sprecht sehr sonderbar;
Schon mehrmals hab' ich heute das bemerkt.
Glaubt ihr etwa, daß euer Herr —? ich weiß,
Ihr seyd nicht blos sein Diener, seyd ihm Freund. —
Wißt ihr die ferne Absicht eures Herrn,
So sagt sie mir; ihr seyds dem Kinde schuldig.

Albert.

Ja wohl bin ichs dem armen Kinde schuldig;
Und sollt' ich etwas je für ihn befürchten,
So werd' ich bei euch Rath und Hülfe suchen.

Ulrike.

Sehr tröstlich ist mir eure Rede. Nun
Verlaß' ich sehr gefaßt dies Haus: ich hab'
Den treusten Wächter hier.

Albert.

Ihr wollt uns schon
Verlassen, wollt —

Ulrike.

Mathilde ist nicht mehr,
Was soll ich hier? Lebt wohl; ich hab' das Kind
Recht sanft in Schlaf gebracht, versäumet nichts,
Was ihm zur Pflege dient. Gott sey mit euch.
(sie geht.)

Albert. (allein.)

Mathilde ist nicht mehr, drum geht sie fort;
(bewegt.)
Für mich ist auch kein Raimund mehr. — Doch will
Ich bleiben, leiden, standhaft alles tragen.
Ich bins dem seel'gen Pflegevater schuldig.

Vierter Auftritt.

Raimund. Albert.

Raimund.
(Tritt ein, geht unruhig umher.)

Albert.
(Bemerkts und zieht sich zurück.)

Raimund.
(Geht ihm nach und giebt ihm seinen Hut und Degen.)

Albert.
(Will beides ins Seitengemach tragen.)

Raimund.
(Nach einem augenblicklichen Sinnen holt er ihn an der Thür ein, nimmt ihm beides wieder ab, und bekleidet sich wieder damit.)

Albert. (schüchtern.)

Herr, darf ich mich entfernen?

Raimund.

(Kurz und düster, bis zu dem Augenblicke der folgenden Scene, wo Melchior den Namen Gertrude nennt.)

Nein.

(er setzt sich.)

Der Gang
Hat mich sehr abgemattet; zwar — der Gang
Wohl nicht, es ängstigt mich ein eigenes
Gefühl: mein künftiges Geschick! Ich kann
Mir dies Gefühl nicht deuten — wünsche — will —
Und Wunsch und Wille ist im Widerspruch.
Gleich einem segellosen Schiff werd' ich
Umhergetrieben, sehe nirgends Land. — —
Es scheint als wärst du stumm geworden. Sprich.

Albert.

Ich weiß nicht, eur befremdendes Betragen
Nimmt mir den Muth. Verzeiht, wenn ichs gesteh',
Ich habe kein Vertrauen mehr zu euch;
Ihr seyd mir seit Mathildens Tode nicht
Mehr hold.

Raimund.

O wälze den Verdacht von dir —

Albert.

Verdacht?

Raimund. (schnell.)

Jetzt will ich die Vertheidigung
Nicht hören. — Geh.

Albert. (geht.)

Raimund. (allein.)

Es ist doch sonderbar!
Der Junge war mir ehemals so lieb;
Jetzt freu' ich mich, daß ich ihn hassen darf. —
Nun, was beginn' ich jetzt? Im Hause quält
Mich jeder Gegenstand. Da ist auch nicht
Ein Einziger, dem ich vertrauen könnte,
Der meinen Kummer mit mir theilt. —

Albert. (tritt ein.)

Raimund.

Was giebts?
Hast du gehorcht?

Albert. (wehmüthig.)

— Erniedrigt mich doch nicht
So sehr.

Raimund.

Wer rief dich denn?

Albert.

Ich komme, um
Euch einen Gast zu melden.

Raimund.

Einen Gast?

Albert.

Ich hätt ihn fast nicht mehr gekannt.

Raimund.

Wer ists?

Albert.

Herr Melchior ist da —

Raimund.

Mein alter Freund
Und Tischgeselle? — Nur herein, herein!

Albert. (öffnet die Thüre und geht.)

Fünfter Auftritt.

Raimund. Melchior.

Melchior.

Mein edler Heideck, theurer Freund!

Raimund.

— Seyd ihrs?
Die Stimme ists; doch habt ihr übrigens
Euch sehr verändert.

Melchior.

Ja, wir haben uns
Auch lange nicht gesehn.

Raimund.

Ich weiß recht gut
Wie lange, hab' auch nicht vergessen, was
Aus meinem Hause euch verjagte. — Nun,
Wie ist es euch die Zeit ergangen?

Melchior.

Nicht
So wohl wie mirs ehmals an eurem Tisch —
In eurem Hause wollt ich sagen, ging.
In Brandenburg, bei meiner alten Base,
Hab' ich das letzte Jahr verlebt. Allein
Der Gast fiel ihr doch mit der Zeit zu schwer;

Drum kehrte ich nach Magdeburg zurück,
Um mich nach etwas Anderm umzusehn.

Raimund.

Willkommen.

Melchior.

Aber — ach! wie traurig war
Mein Eintritt in die Stadt: die Todespost
Von eurer theuren Frau erscholl zu mir.
Wie wird der werthe Herr sich grämen, dacht'
Ich bei mir selbst. Vielleicht ist es ihm lieb,
Wenn jetzt der treue Freund von ehemals
Ihm wiederum erscheint, und mit ihm Leid
Trägt, ob dem schmerzlichen Verlust.

Raimund.

So gut
Habt ihrs mit mir gemeynt?

Melchior.

Ja Freund, wenns euch
Beliebt, so will ich in der Trauerzeit
Gern bei euch bleiben; o ich denke euch
Schon wieder zu erheitern, ist es doch
Gar oft mir schon geglückt. Ich werde mit
Euch trauren, mit euch lachen, essen, trinken;
Und wenn mir Gott die Kraft verleiht, auch mit
Euch fasten.

Raimund. (lächelt.)

Hm, da wäre mir eur Magen
Aufs neue anempfohlen. — Nun, legt ab,
Machts euch bequem. Habt ihr noch nicht zur Nacht
Gespeist, so seyd mein Gast beim Leichenessen.

Melchior. (schmunzelnd.)

Ihr seyd doch immer noch der gute Herr.
(bei Seite.)
Mein Eingang glückte, wirds der Ausgang auch? —
Nun weg mit diesen Falten auf der Stirn;
Der Mensch muß in der Freude und der Trauer
Die Herrschaft über sich mit Festigkeit
Behaupten; Niemand kann dem Tod' entgehn;
Er ist ja die Bedingung unsers Lebens.

Raimund.

Mit dem Gemeinspruch könnt ihr mich verschonen.
(er setzt sich)

Melchior.

Es ist zwar sehr — gar sehr bemerkenswerth
Daß unsrer guten Stadt in diesen Tagen,
Zwey holde Damen sind entrissen worden.

Raimund.

Wer ist die zweite?

Melchior.

Ei, das wißt ihr nicht?
Die reizende Gertrud' —

Raimund. (springt auf.)

Wen nanntet ihr?

Melchior.

Ist freilich nur für diese Welt gestorben.

Raimund.

Gertrud' von Gericke?

Melchior. (kalt.)

Dieselbe, ja.
Sie nimmt — vielleicht in diesem Augenblick
Den Schleier im Sanct Magdalenen Kloster.
Mit Schrecken ward es mir vorhin erzählt;
Es ist auch sehr beklagenswerth! Sie war
Die Zierde unsrer Stadt an Geist und Körper.
Doch sicher hat ihr Ohm, des Klosters Prior,
Sie zu dem Schritt beschwatzt; der heil'ge Mann
Hat dadurch Magdeburg den größten Schatz
Geraubt, denn hoch und groß sind ihre Reize;
Ich sah noch nie ein schöneres Gebilde.

Raimund. (umarmt ihn mit Feuer.)

Ha Freund, ihr müßt in meinem Herzen lesen,
Ihr redet ja mit meinen eigenen
Gedanken. Recht, o recht, gar hoch und groß
Sind ihre Reize — nie saht ihr ein schön'res
Gebilde — Nicht? das waren eure Worte?

Melchior. (kalt.)

Die alte Liebe ist bei euch, so wie
Es scheint, noch immer nicht erstorben. Hätt'
Ich doch geglaubt daß eure Ehe mit —

Raimund.

O schweigt von dieser Eh'! — sie war es ja,
Die euch von mir verjagte. — Melchior,
Ihr waret ehemals ein trauter Freund
Von mir. Jetzt mangelt mir ein solcher Redlicher.
Und doch bedarf ich ihn jetzt mehr als je —
In meiner gegenwärt'gen Lage, wo
Mein Herz so voll ist, so gepreßt — Ihr bleibt
In meinem Hause, schaltet über Küch'
Und Keller so wie ehedem. Nur steht
Mir bei mit Rath und That.

Melchior.

Was kann ich thun?

Raimund.

Wißt daß ein Zufall mir ganz neuerdings
Gertrudens Leidenschaft verrathen hat:
Sie liebt mich Glücklichen noch über alles!
O staunet nicht — ich weiß es von ihr selbst. —
Und um die Leidenschaft zu unterdrücken,
Nimmt sie, ich zittre, nimmt sie nun den Schleier.
Den Schleier! — Ha, zerrütten könnte der
Gedanke mein Gemüth — es könnte ein
Entschluß mir plötzlich reifen — der — ¦ Bedenkt,
Um meinetwillen thut sie diesen Schritt,
Ich habe sie dahin gebracht; bin ich
Ihr nicht dafür Genugthuung, und zwar
Die größte schuldig?

Melchior.

Kann ich doch für Staunen
Noch nicht zu Worte kommen.

Raimund.

Ja, ich muß
Und will. Hört den Entschluß; könnt ihr mir für
Die Botschaft bürgen, seyd ihr überzeugt,
Ist sie im Magdalenen Kloster schon?

Melchior.

Mit meinem Leben bürg' ich euch dafür.

Raimund.

Nun dann so schwör ich euch bei meinem Leben,
Noch heut' zerreiß' ich ihren Schleier wieder;
Und wenn die heilge Magdalene selbst

Sie schützte. — Habt ihr mich verstanden? So
Lebt wohl. Verschwiegenheit und thut euch gütlich.
(er eilt fort.)

Sechster Auftritt.

Melchior.

Das ging erwünscht und leichter als ich dachte.
Jetzt mag der Prior seine Rolle spielen;
Wenn er so listig sich zu nehmen weiß
Als ich, und — o was wird er nicht, dann kann
Die Leichenfeier sich noch fröhlich enden. —
Jetzt wollen wir die Küche und den Keller
Gelegentlicherweise revidiren —
Mir läuft das klare Wasser schon im Munde.
(er klopft sich auf den Bauch.)
Wie lange ist dirs auch nicht wohl geworden.
(er geht.)

Siebenter Auftritt.

Albert. Melchior.

Albert.

Der Herr läßt sich ein Pferd vorführen, um
Allein noch auszureiten; thut er doch
Das nie.

Melchior.

Ei, was ihr sagt.

Albert.

Und in der Nacht —
In seiner Lage — sagt — was hat das zu
Bedeuten? — Sprecht.

Melchior. (zuckt die Achseln.)

Nun alter guter Junge,
Wir haben uns noch nicht einmal die Hand
Gereicht.

Albert.

Willkommen. Sagt mir doch, was unser —

Melchior.

Der Tausend! Groß und stark seyd ihr geworden,
Und so — wie soll ich sagen, so —

Albert. (bei Seite.)

Er weicht
Mir aus: dahinter steckt etwas; ich will
Ihm schmeicheln, mich verstellen, er verräth
Sich wohl.

Melchior

Manierlich und so fein gebildet.

Albert.

Wenns euch beliebt, jetzt drüben in den Saal
Zu kommen? Alle Gäste sind versammelt,
Das Essen angerichtet — Hu! wie dampfen
Die Braten, man sieht kaum die Lichter.

Melchior.

Was
Für Braten giebts?

Albert.

Rebhühner und Fasanen,
Ein feister Pfau und wilder Schweinebraten.
Ihr legt wohl wieder vor, Freund Melchior?

Melchior.

Sieh da, erinnert ihr euch meines Amts
Von ehedem?

Albert.

Für guten Wein ist auch
Gesorgt: ich habe euch auf euren Platz
Versiegelt eine Flasche Ungerwein
Gesetzt; ihr liebt das Süße.

Melchior.

Süßer Junge.

Albert.

Die Kellerschlüssel werd' ich gleichfalls euch
Mit Art schon wieder in die Hände spielen.
Gottlob! nun wird ein ander Leben hier
Im Hause wieder werden.

Melchior.

Liebes Söhnchen!

Albert.

Ihr seht, ich biete euch zu Allem gern
Die Hand, und dennnoch seyd ihr gegen mich
Verschlossen; ist das fein? Verheimlicht mir
Sogar die Gänge unsers Herrn. Ihr wißt,
Die Neubegierde ist mein größter Fehler.

Melchior.

Ich will euch einen Wink wohl geben. Hört;
(leise.)
Gertrude ist im Magdalenenkloster.

Albert. (erschrickt.)

Dahin ist also unser Herr?

Melchior.

Ei daß
Du fragst; du merkst ja wohl, daß ich dir jetzt
Nicht mehr verrathen darf. — Nun führe mich
Zur Tafel.

Albert.

Geht voran; ich folge gleich.

Melchior.

Nun wie ihr wollt, ich werde mich schon finden;
Wenn ich nicht irre, so verspür ich schon
Die Witterung von dem Fasanen Braten. (er geht.)

Albert. (allein)

Ists möglich? Könnt' er schon am heut'gen Tage —
Kaum daß die Leiche im Gewölbe steht —
Uneingedenk der frommen Gattin werden?
Geschwind mit dieser Nachricht zu Ulriken.
O Gott! mir ahndete es wohl, daß ich
An ihm den guten Herrn verloren habe. (geht.)

Achter Auftritt.

Gemach mit Seitenthüren im Magdalenen Kloster. Lichter auf dem Tisch.

Der Prior. Gertrude.

Prior. (im Gespräch begriffen.)

Nein, sagt mir was ihr wollt, geliebte Base,
Der Streich, zu dem ihr mich verleiten möchtet,
Ist traun nicht fein.

Gertrude. (im weißen Gewande.)

Hochwürd'ger Ohm, bedenkt
Doch nur, mein Glück, die Ehre unsers Hauses!

Prior.

Bedenkt! — Ich bin ein sehr gescheuter Mann
Und habe also wohl bedacht, was mir —
Ich wollte sagen euch zum Besten frommt.

Gertrude.

Das eben hat mich ja zu euch geführt.
Das Kloster hält euch für den Weisesten
Von allen Weisen.

Prior.

Hm, ich bin ein sehr
Gescheuter Mann.

Gertrude.

Ich ehre euch als Vater,
Und liebe euch als meine Mutter.
(Sie küßt ihm Hand und Mund.)
Drum
Versagt mir eure Hülfe nicht und steht
Mir bei.

Prior.

Ihr hofft vielleicht mich zu beschwatzen;
Und warlich, schwatzen könnt ihr gut, ist uns
Darüber doch die halbe Nacht verstrichen.
Auch hab' ichs gern, daß ihr mich herzlich liebt
Und daß zum Zeichen mir die Wange reicht.

Gertrude. (küßt ihn wieder.)

Prior.

Das thut mir wohl. Die Schwachheit sollt' ich euch
Zwar nicht gestehn; ihr seyd zu fein, mißbraucht
Die Güte eures Ohms.

Gertrude.

So unterstützt
Ihr mein Gesuch?

Prior.

Dafür bewahre mich
Mein Schutzpatron!

Gertrude.

Dann thut mirs leid,
Daß ich euch dazu zwingen muß.

Prior.

Ich bin
Ein heil'ger Mann; wer kann mich dazu zwingen?

Gertrude.

Die Kammerzofe, die euch diesen Sommer
Von mir Melonen oft ins Kloster brachte.

Prior.

Wofür ich euch noch recht verbindlichst danke.

Gertrude.

Den Dank habt ihr dem Mädchen schon gezollt;
Ihr habt, wie ich erfahren, ihr sehr oft
Aus Dankbarkeit die Wange dargereicht.

Prior.

Wie? hätte sich das Weltkind unterfangen —
(verlegen.)
War ich nicht stets ein sehr gescheuter Mann
Bei ihr?

Gertrude.

Erlaßt mir den Beweis.

Prior. (bei Seite.)

Sie kann
Ihn führen — Teufel! — Wohl, ich will euch dienen.
Zwar nicht aus Zwang — o nein; aus reiner Willkühr. —
Jedoch beding' ich mir noch Zweierlei
Dabei.

Gertrude.

Das wäre?

Prior.

Erstlich, daß ihr Herrn
Von Heideck zu vermögen sucht, im Testament
Das Kloster zu bedenken.

Gertrude.

Das gelob'
Ich euch. Und zweitens?

Prior.

Daß ihr ferner nicht
Den sünd'gen Frevel glaubt — als wär' — eur Ohm
Nicht immer bei dem Mädchen Quästionis
Ein sehr gescheuter Mann gewesen.

Gertrude.

Das
Versprech' ich euch mit einem Kuß. Gottlob,
Nun wäre schon die größte Schwierigkeit
Bekämpft. Ich bin also in diesem Kloster,
Um mich der heil'gen Kirche ganz zu weihn.

Prior.

So zeuge ich.

Gertrude.

Das ist das einz'ge Mittel,
Um ihn zum plötzlichen Entschluß zu bringen. —
Was ihr dann ferner zu bezeugen habt,
Wie ihr bald meine Reden billigen,
Bald euch denselben widersetzen müßt,
So wie es paßt in unserm Plan, das wißt
Ihr auch.

Prior.

Ja, ja, die Schlinge wäre fein
Genug geschürzt, wenn nur das Vögelchen
Sich erst ins Garn verirrte.

Gertrude.

Hm, ein Weib
Hat ja die Schlinge aufgestellt; in der
Intrigue hab' ich mich noch nie verrechnet.

Prior.

Gott gebe sein Gedeihn.

Gertrude.

Nun, dächt' ich, wär'
Es Zeit, daß wir zur Ruhe uns verfügten.
Recht sanft werd' ich den Rest der Nacht verträumen;
Der Morgen wird bedeutend seyn, doch noch
Bedeutender der Tag. Ruht sanft hochwürd'ger Ohm.

Prior.

Der Himmel segne euch, geliebte Base.

(sie gehen.)

Neunter Auftritt.

Ein Thürhüter. Vorige.

Thürhüter.

Es klopft ein Fremder an der Klosterpforte
Und fragt nach euch, hochwürd'ger Herr.

Prior.

So spät?
Wer kann das seyn?

Gertrude.

Ein Fremder? Ha, wenn er
Es wär' — Mir ahndets — all mein Blut erstarrt. —
Wie sieht er aus? wie seine Kleidung? wie
Sein Haar?

Prior.

Gertrude! — Geht, befragt ihn um
Den Namen.

Thürhüter.

Hab' ihn schon gefragt: Raimund
Von Heideck, wenn ich recht gehört.

Gertrude. (aufschreiend.)

Ohm! Ohm!

Prior.

Das überrascht mich. — Führt ihn zu mir her.

Thürhüter. (geht.)

Prior. (eilig.)

Geschwind Gertrude, hier ins Nebenzimmer,

Auf eurer Hut, belauscht die Unterredung;
Dann wißt ihr euch zu nehmen, wenn ich rufe.
(Er geleitet sie hinein.)

Zehnter Auftritt.

Raimund. Prior.

Raimund.

(Erhitzt und unruhig.)
Verzeiht Hochwürd'ger Herr, daß ich euch noch
So spät belästige.

Prior.

Ich bitte. Hab'
Ich doch schon oft nach der Gelegenheit
Gegeizt, euch, edler Herr, einmal zu sehn.
Wie komm' ich denn zu diesem nächtlichen
Besuch?

Raimund.

— Ihr seyd ein Oehm der würdigen
Gertrud' von Gericke?

Prior.

Ich bin so glücklich.

Raimund.

Ja wahrhaft glücklich darf sich der wohl nennen,
Den die Natur schon mit der schönen Seele
So fest verband.

Prior.

Ich sprach nicht von dem Glück
Der äußern Ehr' — Was ist Geburt und Stand?
Nur deshalb preis' ich mich so hoch beglückt

Weil ihr Charakter fromm und heilig ist.
Das gute Kind will hier die schnöde Welt
Und ihren Kummer zu vergessen suchen.

Raimund.

So wär' es also wahr? — Ich muß sie sprechen.
Hochwürd'ger Vater, kann ich das?

Prior.

Sie sitzt
Bei ihrem Breviar, wenn ich nicht irre. —
Doch eur Besuch scheint mir sehr sonderbar —
Wenn ihr etwa die Absicht hättet — Wie?
Ihr werdet ja bestürzt, wollt es mit Müh'
Verbergen — Sprecht, seyd offen, sagt mir an,
Was eure Absicht ist; allein erwägt
Daß ihr mit einem Diener Gottes redet.

Raimund.

Bei Gott! beschwör ich euch, gebt mir zuvor
Gewissenhafte Antwort auf die Frage:
Ist euch die Base lieb?

Prior.

Welch eine Frage.

Raimund. (dringend.)

Ist sie euch lieb? Und wißt ihr auch warum
Sie sich zu diesem Schritt entschließt?

Prior.

(schweigt betroffen und scheint gerührt.)

O schweigt!

Raimund.

Ha eine Zähre rinnt von euren Wangen?

Dann wird die zweite Frage wohl entscheiden:
(mit dem herzlichsten Ausdruck.)
Wollt ihr der guten Base Glück?

Prior.

— Nehmt die
Erschütterung für eine Antwort an.

Raimund. (entzückt.)

Die Theurste ist sie mir! — Hochwürd'ger Herr.
Nun darf ich euch nicht erst die Ursach' sagen,
Die mich in dieser Stunde zu euch führt.
Habt Mitleid mit den Qualen meines Herzens,
Laßt mich den Diener Gottes nicht verkennen,
Der Menschen Wohl zu gründen, zu befördern
Ist eure erste Pflicht; bei dieser Pflicht,
Die einem Mann mit eurem Herzen un=
Verletzbar ist, beschwör ich euch, erlaubt,
Daß ich auf einen Augenblick die Theure
Hier sprechen darf.

Prior. (gerührt.)

Ihr wißt mich zu bestechen.
Allein die Pflicht des Ordens —

Raimund.

Wird ja nicht
Verletzt, wenn ihr bei unsrer Unterredung
Zugegen seyd. Kann ich mich mehr erbieten?

Prior.

— Gedulde dich, mein Sohn.
(er geht ins Nebengemach und führt Gertrude heraus.)

Eilfter Auftritt.

Raimund. Gertrude. Der Prior ab und zugehend.

Gertrude.
(erblickt ihn und fährt mit einem Schrei zurück.)
Ach! — Oheim! habt
Ihr darum mich hierher geführt?

Raimund. (führt sie vor.)
Gertrude!
Wie find' ich euch, und wo?

Gertrude. (gefaßt und kalt.)
Wie kommts Raimund
Von Heideck, daß ich euch hier sehe? Hat
Ein Zufall oder Absicht euch hierher
Gebracht?

Raimund.
Ihr fragt und es befremdet euch
Mich hier zu sehn? Wo könnt ich anders seyn
Als da, wo eure fromme Seele weilt;
In meinem Hause? wo ich überall
In eine fürchterliche Leere starre? —
Der Tod von meinem Weibe wird auch euch
Erschüttert haben.

Gertrude.
Wunderbar genug,
Daß nun sogar Propheten auferstehen,
Um uns des Schicksals Willen kund zu thun.

Raimund.
Wohl wunderbar! Auch ich sprach jüngst den Schrecklichen,

Auch ich! Noch immer hab' ich seine Kunde
Verhöhnt; allein Mathildens Tod hat mich
Zur Ehrfurcht umgestimmt. „Wenn ich einmal
Zum Wittwer werden sollte" hat er mir
Verkündigt, „würde auch mein Tod nicht fern
Mehr seyn." Ein zweites Ehband könnte mich
Nur wieder an das Leben fesseln."

Gertrude

Wie?
Was sagt ihr mir? — Ach Raimund — O so segne
Ich diesen Augenblick, worin ich euch
Noch einmal sah. — Schön ist mein Abschied von
Der Welt, er schließt mit einem Rathe für
Eur Wohl. O seyd behutsam bey der Wahl
Der zweiten Eh', es gilt nicht euer Glück
Allein: ihr seyd auch Vater! — Ach das Kind,
Die arme mutterlose Waise, der
Stiefmütterlichen Pflege ungewohnt.

(feierlich.)

O gebt mir euren Schwur mit in die Zelle
Daß nicht das Herz, daß der Verstand euch bei
Der zweiten Eh'wahl leiten soll.

Raimund.

Den Schwur
Werd ich euch nimmer geben; nein, mein Herz
Wird wählen, hat gewählt; doch hat sich der
Verstand mit ihm gepaart. Gertrude! — Mädchen!
Aus dir spricht ein verklärter Sinn; wie gern
Bekenn' ich euch nun meines Herzens Wahl,
Ich bin gewiß, ihr billigt sie: das Kind
Bekommt die beste Mutter, und der Mann
Das beste Weib.

(er reißt sie zu sich.)

Euch hab' ich ja gewählt.

Gertrude.

Gertrude. (kalt.)

Heideck! eine Braut, dem Himmel
Vermählt?

Raimund.

Der Hölle, wenn ihr weiter redet. —
Gertrude, quält nicht ferner dieses Herz
Mit dem Entschluß. Noch bindet euch ja kein
Gelübde an das Kloster.

Gertrude.

O schon schwebt
Es zwischen meinem Herzen und den Lippen.

Raimund.

Und weh euch, wenn es über eure Lippen
Entschlüpft! Ich reiße euch vom Hochaltar
Zurück, ich trotze Prior und Abtissin,
In blut'ge Thränen will ich euren Schleier
Ertränken — wird er jemals dann euch Ruh'
Gewähren können? Kann euch je ein Glück
Auf dieser Stäte blühn? Bedenkt, mein Herz
Hat hier geblutet, heiße Thränen hat
Mein wundes Auge hier geweint. Gertrude —
Das Kloster wird euch nimmer glücklich machen.

Gertrude.

O Heideck lasset ab, nicht weiter, denn
Ich fühls, es könnte euch auf diese Art
Gelingen, mir die Himmelsruh' zu rauben.
O geht, kaum hat mein Herz im Kampfe mit
Der Welt gesiegt, kaum hab' ich überwunden;
Und grausam knüpft ihr mich mit unsichtbaren
Verworrnen Faden an das Leben wieder.

Raimund.

Und grausam nennt ihr mich deshalb? Erfüll'
Ich nicht die Pflicht, mir vom Bewußtseyn auf-
Erlegt? Was hat euch zu dem Schritt verleitet?
Nur meine Kränkung. Und wer könnte sie
Euch wohl vergelten? Ich, nur ich! — Und muß
Ich nicht? Ist Gotteshand nicht sichtbarlich
Im Spiel? Sie führet euch zum zweitenmal
Mir zu. Bestimmung ists, um unsre Herzen
Nicht länger mehr zu trennen.

Gertrude.

Das nur ist
Die einz'ge Kluft, vor der ich sinnend weile.
Der Fingerzeig des Himmels scheint mir un-
Verkennbar bei dem Laufe dieser Sache.

Raimund.

Ja, wahrlich, ja bei Gott! Drum folgt dem Wink,
Entsagt dem Kloster, gebt mir eure Hand;
Die Tugend, eure edle Seele — weiht
Sie mir; nicht diesen grauenvollen Mauern,
Worin ihr niemals Ruhe finden könnt. —
Ihr fühlet auch die Wahrheit dieser Rede,
Ich sehs, ihr ändert plötzlich Blick und Miene
Und kämpft mit euch; ihr wollt die Blicke zügeln,
Doch die Natur zersprengt die schwachen Bande,
Und kühn entfesselt sich ein feur'ger Blick,
Die Hand zuckt in der meinigen, ihr wollt
Sie mir entziehn und habt doch nicht die Kraft. —
Laßt mir die Hand; sie flechte euer Leben
Mit meinem einst in ewig schöne Bande.

Gertrude.

O Heideck! — Gott, soll ich ihn lieben? — hassen?
Welch einen Sturm der Leidenschaft habt ihr

In diesem Herzen abermals erregt! —
Und wenn ich unterläg' — und wenn ich mich
Von diesen heil'gen Mauern wieder trennte,
Dem Herzen folgte — O wer bürgt mir dann,
Daß zwischen jetzt und unserer Vermählung
Nicht eur Entschluß von neuem schwankt, und mich
Zum zweitenmal — Empörender Gedanke!
Er macht das Blut in meinen Adern stocken,
Und lähmt die kleinste Nerve mir. — Wenn ihr
Mich noch einmal verließt, noch einmal mich
Zum Spott der Welt, zum Raub des Kummers machtet.

Raimund.

Dann weiche Gott — die Heiligen, der Himmel —
Die ganze künft'ge Seeligkeit von mir.

Gertrude.

O Heideck, auch nur der Gedanke, schon
Die Möglichkeit, daß ich ihn denken kann,
Ist Tod für mich. Geht, lasset mir mein Kloster.

Raimund.

Gertrude — auch die Möglichkeit des Wahns
Will ich euch nehmen: uns verbinde gleich
Der Prior. Es gilt eures Herzens Ruhe!

Gertrude.

Wie, was? Mathilde eben erst zur Gruft
Bestattet — Gott, was würde da die Welt,
Die Kirche sagen.

Raimund.

Es gilt eure Ruhe;
Ist für Convenienz ein leichtes Opfer.

Gertrude.

Nein, dieses Opfer sollt ihr mir nicht bringen. —
Geht fort, laßt mich im Kloster — Gott, ich hab'
Den Weg in dieser Welt verloren, nie
Werd' ich mich wieder finden.

Raimund.

Höret mich.
Der Welt und ihrem Urtheil sollet ihr
Eur Glück nicht opfern. Steht es doch bei uns,
Dem vorzubeugen. Wie, wenn wir uns heimlich,
Mit Hülfe eures Oheims, hier verbänden?
Er ist der Prior dieses Klosters, will
Eur Wohl, kennt unsre Lage. Wird sein Herz
Nicht unsere Vermählung gern begünst'gen?

Gertrude. (starrt ihn an)

Was wähnt ihr Raimund?

Raimund.

In der Stille — gleich —
In diesem Augenblick soll er uns hier
Verbinden?

Gertrude.

Raimund!

Raimund.

Und dann erst, wenn mir
Die Trauerzeit verflossen ist, erklären
Wir öffentlich der Welt das Eheband.
All eure Zweifel sind dadurch gehoben.
Gertrude, nicht? Was sagt ihr.

Gertrude.

(Schwankend, sie wendet sich zum Prior)

Was sagt ihr?

Prior.

Die Thräne mag euch Antwort seyn! es hat
Ja nicht mein Herz die Liebe abgeschworen;
Der Mund sprach diesen Schwur, drum fühl ich mit
Euch euren Kummer.

Raimund. (hastig.)

So begünstiget
Ihr meine Bitte auch.

Prior. (kämpfend.)

Es gilt die Ruhe
Des Bruders Tochter, meiner theuren Nichte;
Dein Glück hienieden immer zu befördern,
Beschwor mich sterbend ja dein guter Vater.

Gertrude.

So fühlt ein Greis, und ich — ich sollte mein
Gefühl noch länger unterdrücken? — Nein,
Jetzt nimm mich hin, mein Einz'ger, Hand und Herz
(sie eilt in seine Arme.)
Nimm hin; es sind die Pfänder meiner ew'gen Liebe.

Prior.

Das überrascht mich! — Nichte, die Erklärung
Erwartete ich nicht.

Gertrude.

Wollt ihr verletzen,
Was ihr dem Vater auf dem Sterbebette
Gelobt?

Prior.

Eur Vater?
(enthusiastisch)
Ha! sein Schatten schwebt

Um mich in diesem Augenblick; an ihn
Hat mich ja die Natur gekettet; an
Den Orden kalte Pflicht. — Ich opfre der
Natur die Pflicht; denn meines Herzens Stimme
Entschied. Umarmt euch. — Fest gegründet sey
Eur Glück, geht Hand in Hand des Lebens Pfad;
Mit meinen Segnungen empfange euch
Der Altar der Kapelle, legt an seinem Fuß
Den Schwur der Treue ab. Dort übern Sternen ist
Ein Gott — er hörts! Mit Ehrfurcht naht euch ihm.
Nun geht. — Verklärt schwebt eures Vaters Schatten
Mit Engels Fittig vor mir her. Empfangt
Des Vaters Segen jetzt aus meiner Hand.

Raimund. (führt Gertrude.)

Prior.

(Die Hände zum Gebet erhoben, folgt.)

Zwölfter Auftritt.

Raimunds Gemach.

Melchior. Albert. Hernach Mathilde als Geist.

Melchior.

(Mit einer kleinen Weinlaune, jedoch ohne den Eindruck dieser Scene zu schwächen.)

Hierher mein Sohn, setz' ab.

Albert.

(Setzt eine Flasche und Glas auf den Tisch rechts.)

Melchior. (setzt sich dahinter.)

Das Restchen in
Der Flasche soll uns hier noch schmecken.

(trinkt)

Nun,
Die Gäste haben sich wohl alle schon
Empfohlen?

Albert.

Ja.

Melchior.

Sie waren, wie ich merkte,
Bei Appetit.

Albert.

Es schien auch euch zu schmecken.

Melchior. (klopft sich auf den Bauch.)

Gott laß' es mir bekommen.

Albert.

Amen.

Melchior.

Amen.
(er trinkt)
Indeß ich habe die Bemerkung schon
Gemacht, daß beim Begängniß einer Leiche
Die Menschen immer ziemlich gerne essen,
Nicht minder gerne trinken; und das läßt
Sich auch sehr leicht erklären.

Albert.

Hm, das find'
Ich nicht so leicht.

Melchior.

Die Ursach' liegt am Tage.
Die Leiche, seht, verursacht Todesgrauen,
Und sterben will man noch nicht gern; da schluckt

Man denn in Gottesnamen immer hinter,
Was durch die Kehle sich nur bringen läßt,
Und wähnt sich neue Kraft zum Leben zu
Eressen.

Albert.

Ei, eur Scharfsinn ist sehr fein —
Und unser Herr kommt noch nicht wieder; ist
Es doch nicht schicklich, daß er die Gesellschaft
Verließ.

Melchior.

Warum? sie glaubt ihm sey nicht wohl
Geworden, das entschuldigt ihn. Allein
Womit wollt ihr euch wohl entschuldigen?
Ihr waret ja vorhin auch ausgegangen?
Ich könnte fragen, was ihr in der Nacht
Denn für Geschäfte habt. — Die Antwort macht
Euch ja verlegen? — Nun, ich will sie gar
Nicht wissen. Lieb ists mir, daß ich euch jetzt
Nur wieder habe. Essen kann ich wohl
Allein; doch trinken nicht. Da müssen wir
Die Becher klirren. Komm mein Sohn, stoß an!

Albert.

Schämt euch, Freund Melchior, glaubt ihr, auch ich
Hätt' unsre theure Frau Mathilde schon
Vergessen?

Melchior.

Alle Menschen müssen sterben, Freund;
Es ist die ält'ste Order, die uns Gott
Ertheilt. Allein uns soll der Knochenmann
Mit seiner Hippe noch sobald nicht kommen;
Ich halte mit dem Burschen gern Cartell.

Drum hüt' ich mich auch vor dem widrigen
Propheten, dem — dem — Janus nennt man ihn
Ja wohl?

Albert.

Erinnert mich nur nicht an ihn.

Melchior.

Was haltet ihr von dem Patron?

Albert.

Ich hab'
Ihn nie gesehn.

Melchior.

Ich auch nicht; doch was ich
So hie und da von ihm gehört, will mir
Nicht recht gefallen. Sagt nur selbst: wenn es
Propheten weiland gab, so sind doch nun
Die Alten alle todt, was soll man von
Den Neuen halten? Doch der Kerl ist klug,
Wenn er der Menschen Aberglauben nutzt —
Im nächsten Seculo wird er es, denk'
Ich, bleiben lassen. He he he! es ist
Ein sehr verschmitzter Kopf; der Eine giebt
Ihm Geld, daß er ihm seinen Todestag
Nicht sagen soll, der Andre giebt, daß er
Ihn sagt. Nun fügt sichs wohl einmal, daß so
Zufällig dieser oder jener stirbt.
Flugs breitet sich denn das Gerücht gar bald
Zu seinem Vortheil aus, giebt ihm Credit
Für zehn mißlung'ne Prophezeiungen. —
So wird nun auch Mathildens Tod ihm sehr
Ersprießlich —

(er trinkt.)

Sehr ersprießlich seyn.

Albert.

O sprecht
Auf diese Art den Namen nimmer wieder.
Mit Ehrfurcht bin ich ihn gewohnt zu nennen.

(er zieht Mathildens Brief aus dem Busen, und setzt sich hinter einem Tisch, Melchiorn gegenüber.)

Verklärte, wenn du jetzt aus deiner Wonne
Auf Sterbliche hernieder schaust, so sollst
Du mich auch jetzt so treu noch nennen, wie
In jener Stunde, wo dies theure Pfand
Mir als Vermächtniß wurde. — Wenn der Tag
Doch nur schon angebrochen wär', an dem
Ich diesen Brief eröffnen darf. — Da stehts:

(er liest die Aufschrift.)

„Für meinen treuen Albert." — Ach dafür
Will mich mein Herr nicht mehr erkennen. — Dulde!
Sie wurde auch verkannt, und wie hat sie
Geduldet — Ja, die Erde war nicht werth
Des Engels. Ach, wohl dir! jetzt schläfst du sanft
In deiner Ruhestatt und deiner harrt
Ein fröhliches Erwachen.

Mathilde.

(Schreitet im Leichengewande, mit den Brillanten angethan durch den Saal; sie kommt aus dem Gemach links und geht in das Gemach gegenüber.)

Melchior.

(schlägt sinnlos über den Stuhl.)

Gott! — mein Gott!

Albert.

(erblickt sie auch, läßt den Brief auf den Tisch fallen, zittert und sinkt ehrfurchtsvoll auf die Knie.

Melchior.

(nachdem sie fort, verharrt in der Stellung.)

Habt ihr gesehn? —

Albert.

So saht auch ihr?

Melchior.

Leibhaft,

Die würdige Gestalt der seeligen
Mathilde.

Albert.

Seelig, seelig muß sie seyn;
Verklärt war Blick und Miene, alles schien —

(er will sich erheben)

Melchior.

(mit erneuertem Schreck.)

Seht, seht!

Albert.

(verweilt in seiner Stellung.)

Mathilde.

(die schlafende Bertha auf dem Arm, schreitet den Weg zurück.)

Albert.

(nachdem sie fort ist.)

Wars Blendwerk — täuschten mich die Sinne?
Saht ihr sie wiederum?

Melchior. (erhebt sich.)

Sie wars! und mit
Dem Kinde auf dem Arm.

Albert. (springt auf.)

Wir wollen nach.

Melchior.

O wagt es nicht — es wäre frevelhaft;
Es ist Beleidigung —

Albert.

Allein das Kind —?
Wärs würklich fort? Ich muß mich überzeugen.
(er geht in das Gemach rechts.)

Melchior. (allein.)

Hat doch der Schreck mir allen Muth genommen
Nein, nicht der Schreck — das zagende Gewissen!
Das hielt mich von der Untersuchung ab.

Albert.

(stürzt wieder heraus.)

Das Kind ist fort, die Wiege leer, die Wärterin,
Entschlummert, sitzt daneben.

Melchior.

Seht ihr?

Albert.

Nach!
Das Haus geweckt — Maria! — Ach Ulrike!

Dreizehnter Auftritt.

Maria. Albert. Melchior.

Maria.

Ach Albert — Gott, was hab ich jetzt
Geschn!

Albert.

Auch ihr habt sie gesehn?

Maria.

Der Herr

Hebt sie so eben aus dem Wagen.

Albert.

Wen?

Was meynt ihr? Unser Herr ist wieder da?

Maria.

Und wer ist mit ihm! —

Albert.

Mit ihm?

Maria.

Hört, das sind

Ja ihre Tritte.

Albert.

Allgerechter Gott! —

Ihr schweiget Melchior; der Auftritt mit
Dem Kinde wird ihm noch verheimlichet.

Vierzehnter Auftritt.

Raimund. Gertrude. Anna. Vorige.

Raimund. (führt Gertrude.)

Hier meine Freunde, meine Hausgenossen,
Stell ich euch meines Herzens Freundin vor;
Die edelmüthige Gertrud' von Gerke,
Hat großen Theil an meinem Schmerz genommen,

Und will ihn redlich mit mir theilen. Nun
Wird mir des Hausstands plötzliche Zerrüttung
Weit minder fühlbar seyn; sie ist so gut
Und überhebt für jetzt mich aller Wirthschaftssorge.
Ihr werdet mich daher gar sehr verbinden,
Wenn ihr die Güte zu erkennen wißt,
Das holde Fräulein treulich unterstützt
Und so verehrt als wär sie eure Frau.

Melchior.

Ich freue mich, euch hochgeehrte Dame,
Im Hause meines Gönners zu begrüßen.
Gebietet über euren treuen Diener;
Eur kleinster Wink ist schon Befehl für ihn.
(geht.)

Anna.

Die Dienste einer Magd sind nur gering;
Doch mag mein guter Wille ihren Werth
Erhöhn. (geht.)

Maria.

Des Herrn Befehl zu huld'gen ist
Uns Pflicht; wir finds gewohnt sie treulich zu erfüllen.
(geht.)

Albert.

(sieht unerschrocken mit starrem Blick beide an.)

Raimund.

Nun Albert? Hast du für die Dame nicht
Beweise schuldiger Verehrung?

Albert.

(wirft auf Raimund einen wehmüthigen, auf Gertrude einen verachtenden Blick.)

Ich? —
Ich mache ihr mein tiefstes Compliment;
Doch die Verehrung wird sie mir erlassen.
(er verbeugt sich und geht.)

Funfzehnter Auftritt.

Raimund. Gertrude.

Gertrude. (auffahrend.)
Was war das? — Heideck hab' ich recht gehört?
Nie sah ich eine Frechheit ihres Gleichen. —
Der Bube muß mir augenblicklich aus
Dem Hause.

Raimund.
Ei, die Strafe wär' zu hart,
Gezüchtigt soll er werden.

Gertrude.
Wie? Zu hart?
Zu hart — ?
(sie wird plötzlich still und setzt sich.)
Verzeiht, ich weiß mich zu bescheiden.
Wenn ihr es dulden könnt, daß man eur Weib
So ungestraft beleid'gen darf —

Raimund.
O nein,
Nicht ungestraft; ich sage ja —

Gertrude.
Auch läßt
Der Frevel sich recht gut entschuldigen:

Das Hausgesinde ist vielleicht verwöhnt,
Durch Nachsicht, Schwachheit ganz und gar verzogen;
Dann läßt sich ja nichts Besseres erwarten.

Raimund.

Leicht möglich, daß die Uebermüthigen
Zu nachsichtsvoll behandelt sind; es wird
Eur weiser Sinn die Fehler übersehn
Und ihnen abzuhelfen suchen.

Gertrude.

Wenn
Ichs wagen darf?

Raimund.

Was hindert euch daran?

Gertrude.

Ich könnte wiederum zu h a r t verfahren.

Raimund.

(etwas betroffen.)

Gertrud'!

Gertrude.

Ich muß daher die — Uebermüth'gen,
Wie ihr sie nennt, auf eure Zucht verweisen.

Raimund.

Ich dächte, ihr als Frau —

Gertrude.

Die Frau erträgt
Sehr ungern Widerspruch. Drum bitt' ich euch,
Verschonet m i c h damit. — Laßt überhaupt
Die Kleinigkeit jetzt außer Acht.

Raimund.

Und doch
Hat euch die Kleinigkeit so sehr verstimmt.

Gertrude.

Es thut mir leid. Doch kann ich nicht dafür,
Daß ich im Punkte des Gesindes nun einmal
So denke, wie ich denke.

Raimund. (verwirrt.)

Rache kann
Euch also nur befriedigen?

Gertrude.

Wie ihr
Mir alles deutet.

Raimund. (weich.)

Nein, ich deute nichts. —
Es sey! der Bube soll aus meinem Hause.
(Mit einiger Bitterkeit.)
Nun seyd auch wieder mild und freundlich; an
Die Eigenschaften hat Mathilde mich
Gewöhnt.

Gertrude.

Ihr seyd ein sehr galanter Eh'mann.
Von dem berauschten Bräutigam ist auch
Nicht eine Spur gebliben.

Raimund.

(In heftiger Verwirrung.)

Laßt, o laßt
Mir meinen Rausch, macht mich nicht wach. — He!
Albert.

Sechzehnter Auftritt.

Albert. Vorige.

Raimund. (schüchtern.)

Du hast mit Anbruch dieses Tag's mein Haus
Zu räumen — Still, frag nicht warum. Geh fort.

Albert.

(Wischt sich eine Thräne und wendet sich zu Gertruden.)

Den besten Dank für eure — Gütigkeit.
Ihr habt den Abschied mir bereitet; Drum
Geziemt euch auch der Dank.

Gertrude.

Das alles muß
Ich dulden.

Raimund.

Geh.

Albert.

Doch hab' ich mich zuvor
Noch einer Kunde zu entledigen.

(Zu Gertruden.)

Euch geht sie zwar nichts an, doch um so mehr
Den Vater. — Heideck, euer Kind ist seit
Der Zeit, daß ihr aus unserm Hause wart,
Verschwunden.

Raimund.

Wie? was sagst du da?

Albert.

Ich glaub'
Es gern, daß ihrs bezweifelt; aber Melchior
Kann mit mir für die Wahrheit bürgen, er
Hat auch die würdige Gestalt gesehn

Raimund.

Gestalt?

Albert.

Der seeligen Mathilde. Kurz
Zuvor ihr kamt schritt sie im Leichenkleide
Durch dieses Zimmer, ging ins Kabinet,
Und kam mit Bertha auf dem Arm zurück.

Raimund.

(Mit schaudernder Kälte.)

Haha! was spricht der Narr?

Albert

Wenn ihr davon
Euch überzeugen wollt, — so seht, es ist
Die Wiege leer.

Raimund.

Haha! elende Mähre!
Dampft dein Gehirn vom Wein? Bist du verrückt?
Komm zur Besinnung sprich. Wo ist mein Kind?

Albert.

Hier wars.

Raimund. (hart.)

Hier ists, hier muß es seyn; du bist ein Narr,
Ein toller Junge. Hahaha! Vorauf,
Du Narr, und führe mich zum Kinde; denn
Die leere Wiege möcht' ich doch wohl sehn.

(geht mit Albert ins Gemach.)

Gertrude. (allein; hastig.)

Was ich im leisesten der Träume kaum
Für möglich hielt, wornach mein Herz sich sehnt

Und sehnen muß, wenn mir die Larve fällt,
Die ich nicht länger tragen mag — nicht will,
Das träfe ein? Das Kind, Mathildens Kind,
Das Heideck über alles liebt, das immer
Zu Parallelen über jetzt und vormals
Gar keinen Anlaß geben könnte, wär' es würklich
Entfernt? Kaum glaub' ichs. — Laßt uns näher forschen. —
Und hätten sich in ihrem blöden Einfall
Die Thoren nicht geirrt, und Bertha wäre
Fort, würklich fort; dann hat der Zufall nie
Ein schönres Spiel gespielt. — Nun Heideck?

Albert.

(Kommt wieder heraus, und geht durchs Zimmer.)

Raimund. (folgt.)

Wahr!
Mein Kind ist fort, mein Stolz und meine Freude,
Das einz'ge Pfand aus jener goldnen Zeit. —
Albert! — Wo ist er? — Melchior soll kommen,
Er soll den Vorgang mir bekräftigen. —
Es ist ein Blendwerk, schändlich will man mich
Betrügen. — Wehe Jedem! — Wer es sey,
Er büßt mir den Betrug mit seinem Leben.
Bei den Gerichten zeig ichs an. Entschleiert
Soll der Betrug mir werden. — O Gertrude,
Ihr habt ja auch mein Kind geliebt. Die Thräne,
Die ihr dem Kind' im Kloster weintet, hat
So einzig mich an euer Herz gefesselt. —
Nun weint erst über diese Arme, nun —
Nun erst ist sie verwaist. O hätten mir
Gewitter Haus und Hof zerstöret, hätte
Ein Hagelschlag mir Feld und Flur verwüstet —
Reich würd' ich mich noch in dem Kinde fühlen.

Gertrude. (kalt.)

Ich kann mich nicht in dieser Stimmung mit
Euch unterhalten. Ruhet aus; vielleicht
Daß wir uns dann gefaßter wieder sehn.

(geht.)

Raimund.

(Sinkt in dumpfer Betäubung auf einen Sessel.)

Was war das? — Wie? In dieser Stimmung kann
Sie sich mit mir nicht unterhalten? — Nun
Es mag ihr schmerzhaft seyn; wohl möglich. Doch
So herzlos schien mir ihre Rede — schien
Fast mehr als herzlos. — Hum, vielleicht hat Alberts Trotz
Sie so verstimmt. — So frostig hätte sie
Bei alledem mich nicht verlassen sollen. — —
Ein Weib hab' ich verloren, einen Freund,
Und jetzt ist mir auch noch das Kind vom Herzen
Gerissen. Nichts — nichts bleibt mir mehr als sie,
Und sie — kann mich so kalt verlassen? — Wie
Ist mir? — Ein leises, heimliches Gefühl
Schleicht langsam mir zum Herzen, heft'ger schlägts,
Und immer heftiger. — Mir ist als hätt'
Ich Jahrelang geschlafen — würde wach!

(er erblickt den Brief.)

Ein Brief — Mathildens Hand!

(liest)

„Für meinen treuen
„Albert." — Ha! treuen' Albert? — O Mathilde,
Daß du in diesem wachen Augenblick
Unwürdig mir nochmals erscheinst!

(liest.)

„Acht Tage
„Nach meinem Tode zu eröffnen." — Gott
Auch sterbend hätte denn Mathilde noch

Der Pflicht vergessen? — Albert! — O Mathilde!
Wie schändlich habt ihr mich betrogen, mich
Getäuscht! — Nun endlich kann ich von der Schmach
Mich überzeugen.

(er erbricht das Siegel, liest.)

„Heute erst, nach acht
„Verfloßnen Tagen, da eur erster Schmerz
„Um meinen Tod vorüber ist, sollt ihr
„Erfahren, was mich tödtete: ich bin
„Ein Opfer des Propheten Janus. Meinem
„Geliebten Gatten Kummer zu ersparen,
„Hab ichs verschwiegen. Glaubst du, daß er jetzt
„Die Nachricht tragen kann, so theile sie
„Ihm mit, und steh' ihm bei in seinem Schmerz.
„Was mir auf dieser Welt das Liebste war,
„Den trauten Gatten, er, für den ich lebte,
„Und dessen Liebe mich so glücklich macht! —
„Dir hinterlaß ich ihn. Verlaß ihn nicht,
„Verlaß ihn nie, kein Unfall trenne dich
„Von ihm. Und sollt' er auch einmal den Freund
„In dir verkennen. — O ertrag' es, er
„Ist gut und meynts nicht böse. Auch
„Für Bertha sorge, daß sie einst ihm Freude
„Gewährt; er hat das Kind sehr lieb, und wenn
„Sie älter wird, so wird sie seine Lieb'
„Erkennen, wie ich sie erkannt', und von
„Ihm als die allertreuste Gattin scheide."

(er hält den Brief weit vor sich hinaus, den starren wehmüthigen Blick darauf geheftet.)

Mathilde — ach, wie hab' ich dich verkannt!

(er sinkt am Sessel nieder auf die Knie, den Brief höher haltend, den Blick wechselweise zum Himmel und auf die Schrift.)

Verklärte Seele — O! vergieb — vergieb!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Gertrudens Gemach bei Raimund

Erster Auftritt.

Gertrude.

Der erste lang' ersehnte Morgen ist
Nun angebrochen; majestätischer
Erstieg die Sonne nie aus ihrer Nacht,
Ein Götterschauspiel hat sie mir gewährt:
Durch dichten Nebel ebnete sie sich
Den Weg, der Strahlen Feuerkraft durchbrach
Das drohende Gewölk. — Dort prangt sie nun,
Die Herrscherin des Tag's. —

(mit majestätischem Schritt.)

Die Herrscherin!
In ihrem Feuerspiegel hab' ich mich
Erkannt. Auch mich hat kein Gewölk
Verdrängen können; triumpfirend schreit'
Ich fort auf der nun schrankenlosen Bahn.

Zweiter Auftritt.

Melchior. Gertrude.

Melchior.

Komm ich zu früh? Verzeiht.

Gertrude.

Nur näher Freund.
Zu früh? O nein; die Größe meines Glücks
Verstattete mir wenig Ruh'. — Nur näher.
Blickt nicht so furchtsam um euch her, wir sind

Hier ungestört. Raimund von Heideck schläft
Den Rausch noch aus.

Melchior.

Den Rausch? —

Gertrude.

Vernehmet nun
Den Ausgang unsers Plans: ich bin sein Weib.

Melchior.

Nicht möglich.

Gertrude.

Ja; mein würd'ger Ohm und ich —
Wir haben ihn so fein umstrickt, daß er
Mich zu der plötzlichen Vermählung selbst
Beredete. Doch bis nach dem Verlauf
Der Trauerzeit soll sie verschwiegen bleiben.

Melchior.

Und daher also kommt das Ansehn, das
Ihr euch schon gebt? — Ich dächte doch, ihr müßtet
So früh die Larve noch nicht fallen lassen.

Gertrude.

Ich würde mich auch noch gehalten haben;
Doch diese Frechheit Alberts, dieses Winseln
Des neuen Gatten um die Hochgepries'ne
Mit allen Tugenden begabte Abgeschied'ne —
Und um ein Töchterchen, das uns der Zufall,
Man weiß nicht wie, entführt, konnt' ich nicht tragen. —
Daß er nur ahnden läßt, Gertrude wäre
Ihm dafür nicht Ersatz genug, das ist abscheulich.
Wenn er mich liebt, so darf er, soll er nichts,
Nichts außer mir auf dieser Erde lieben.

Melchior.

Zwingt euch nur noch für jetzt zur Mäßigung.

Gertrude.

Was hab' ich noch zu fürchten? Was? daß er
Sich etwa widersetzt? Dann droh' ich mit
Verrath der unerlaubten Eh' zu der
Er mich beschwatzt. Der Stadt und Kirche Deutung muß
Er fürchten, muß also die Feßeln des
Gehorsams tragen — Nein, ich brauche jetzt
Den heil'gen Schein nicht mehr, der mich so viel
Verstellung kostete; für diesen Zwang
Soll mich ein unumschränktes Regiment
Im ganzen Hauſ' entschädigen. Nun soll
Er jene schreckliche Beleidigung
Im vollem Maaße büßen.

Melchior.

Will es wünschen.
Allein — mir ist für meinen Theil nicht wohl
Dabei. Ich brächte meinen Kopf gar gern
In Sicherheit, zumal ich euch auch nicht
Mehr dienen kann. Drum, edle Frau, erlaubt,
Daß ich aus eurem Hause ziehen darf;
Doch möcht ich dann bei der Gelegenheit
Noch eine Bitte äußern.

Gertrude.

Sprecht.

Melchior.

Ihr wißt
Ich hab' euch willig, hab' euch treu gedient;
War euer Werkzeug bei Mathil —

Gertrude. (ironisch.)

Genug.

Ich kenne eur Verdienst, und weiß was ihr
Verdient.

Melchior.

Nun so vergönnt, daß ich den Lohn
Mir fordern darf.

Gertrude.

Der wäre? — Redet dreist.

Melchior

Herr Raimund ist der reichste dieser Stadt;
Die meisten Güter dies: und jenseits an
Der Elbe sind die seinigen. Da hat
Mir längst der Rothenseerbusch gar wohl
Behagt. Verschaft das Gütchen mir; dort möcht'
Ich gar zu gern am Ende meiner Tage
In Ruhe mich erfreun; dort würd' ich euch
Ein Loblied täglich singen, auch — wenn Gott
Mir nemlich Kraft dazu verleiht — auch euch
Zu Ehren einen Fasttag halten.

Gertrude.

Still! —

Sein Gang — er ists. Geschwind, entfernet euch.

Melchior.

(entschlüpft in ein Seitengemach.)

Dritter Auftritt.

Raimund. Gertrude.

Raimund.

(sanft und weich, er nimmt ihre Hand.)

Daß ihr in diesem friedlich stillen Hause

Auch friedlich still geruhet haben mögt,
Ist meines Herzens Wunsch.

Gertrude. (verneigt und setzt sich.)

Raimund.

Vergebens war
Mein Wunsch, so sagt mir wenigstens eur Blick.
Verzeiht Gertrud', daß euer Eintritt in
Mein Haus mit so viel Unannehmlichkeit
Verbunden war. Laßt uns in schöner, ächt
Vertrauter Eintracht unsre Ehe führen;
Von ihr versprachen wir uns so viel Glück,
Wie schrecklich würde uns die Täuschung seyn! —
Verzeiht, wenn gestern mir ein hartes Wort
Entfuhr.

Gertrude.

Wie gern vergeß' ich das.

Raimund.

Habt Dank.
Nun werdet ihr auch nicht darauf bestehn,
Daß Albert aus dem Hause kommt.

Gertrude.

Wie, was?

Raimund.

Ich gab ihm in der Härte seinen Abschied;
Die Härte wollt ihr, wie ihr sagt, vergessen.

Gertrude.

Ah — so! Nun — wie ihr wollt.

Raimund.

Bedenkt, ich bin

Mit ihm erzogen, und mein Vater hat
Ihn stets als Kind behandelt.

Getrude.

Ja, nun ja,
Er bleibe oder geh', mir ist es gleich. —
(verdrüßlich.)
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich so lange
Dergleichen Kleinigkeit behelligt, drum
Verschonet mich mit solchen Winseleien;
Sie stehn dem Bräutigam wohl gut, von ihm
Erträgt man sie; der Mann verliert sehr leicht
Dabei.

Raimund.

(wischt sich eine Thräne, bei Seite:)
So zieh denn hin, mein treuer Albert;
Doch sollst du mir gewiß nie Mangel leiden. —
Kein Wort wird mehr von ihm gesprochen, er
Zieht fort.

Gertrude.

Von etwas Anderem: ich hab'
Euch eine Bitte vorzutragen, Melchior
Betreffend; wie er sagt, so seyd ihr ihm
Verbindlich.

Raimund.

Ohne ihn hätt' ich euch nicht
Im Kloster aufgefunden.

Gertrude.

Sehr galant. —
Um ihn zu lohnen zeigt sich eine schickliche
Gelegenheit. Er wünscht sein Leben auf
Dem Lande zu beschließen, äußerte

Für Rothensee viel Liebe, wünscht dies Gut
Zu seinem Wohnsitz. — Schenkt es ihm.

Raimund.

Das Gut? —
Ich bin ihm allerdings Belohnung schuldig,
Und will ihn lohnen. Nur — auf diese Weise —
Vergönnt, daß ich es erst noch überlege.

Gertrude. (stolz.)

Ich habe Melchiorn mein Fürwort zu=
Gesagt.

Raimund. (sanft.)

Bedenkt nur, liebe Frau, daß wir —
Daß unser Haus in Zukunft weit mehr Glanz
Und Aufwand fordert —

Gertrude.

Nun? Was will das sagen?

Raimund.

Ob ich dabei die wicht'ge Revenüe
Von diesem Gut entbehren kann —

Gertrude.

Entbehren?
O pfui, welch ein Wort; wie klein erscheint
Ihr mir in diesem Wort, so klein — wie euch
Der Dienst seyn mag, den euch der Melchior
Erwiesen; denn sonst könntet ihr nicht mit
Dem Danke geizen. — Pfui dieser Rücksicht!
So geb' ich nicht; ich pflege fürstlich mich
Mit meinen Untergeb'nen abzufinden;
Und deshalb schien mir die Vermählung mit
Dem reichen Heideck so vorzüglich werth.

Raimund. (erschrocken.)

Gertrude!

Gertrude.

Wehe mir, wenn ich darin
So fälschlich mich verrechnete, und euch,
Als einem Bettler, Hand und Herz wie eine
Mitleid'ge Gabe hingeworfen hätte.

Raimund. (mit erschütternder Wehmuth.)

Mathilde! — Ach Mathilde!
(er stürzt hinaus.)

Vierter Auftritt.

Gertrude. Hernach Hedwig.

Ha, Mathilde?
Der Ausruf zeigt, wie sehr sein Herz noch an
Ihr hängt. — Mathilde! — Auch im Grabe sollst
Du meine Nebenbuhlerin nicht seyn. —
Und mir den Ausruf ins Gesicht? Der Freche! —
O wär' er nur noch hier, damit ich mich
In diesem Augenblick noch rächen könnte. —
Und warum ist er nicht mehr da? Warum
Ist Niemand da? Die Rache in mir soll
Nicht ruhn. Herein, wer da ist, steht mir Rede.

Hedwig. (tritt ein.)

Gertrude.

Wo sind die andern Kreaturen? Her,
Sie sollen kommen, sprechen, widersprechen.

Hedwig.

Ich merk', ihr habt Verdruß gehabt. O schont
Doch euer theures Leben. Ach, ihr wißt,

Daß euch der Zorn so schädlich ist. Wie oft
Hat man in einer solchen Periode
Nicht für eur Leben schon gezittert.

Gertrude.

Wie,
Elende, wie? du zitterst für mein Leben?
Hinaus, Geschöpf.

Hedwig. (geht)

Gertrude.

Die Freude will ich ihm
Nicht machen. O noch lange laß mich leben,
Noch lange, lange, guter Gott, damit
Ich jetzt der Rache süßen Zauberbecher
Mit vollen, vollen Zügen schlürfen kann.
(sie geht.)

Fünfter Auftritt.

Der Biederitzer *) Busch. Durch verwachsene Gesträuche sieht man in eine Einsiedelei; die Sonne vergoldet die Gegenstände in derselben, als einen kleinen Altar, darauf ein Todtenkopf und ein weißes Kreutz; über dem Altar hängt ein weibliches Gemälde. Der Einsiedler liegt neben dem Altar auf einem Binsenlager und singt ein Lied in eine Harfe; hernach Ulrike mit Bertha.

Einsiedler. (singt.)

Den Lebensmüden, trautes Thal,
Umhüllst mit Schatten du.
O Sonne! nur dein milder Strahl
Winkt Hoffnung mir und Ruh'.

*) Biederitz, ein Dorf, eine Viertelstunde von der Stadt.

Du weckst den Frühling; Saaten wehn
Durch deiner Würkung Macht.
Dir näher — näher werd' ich stehn,
Sinkt hier mein Staub in Nacht.

O strale Frieden mir herab
Bis dieses Auge bricht;
Dann scheine freundlich auf mein Grab
Du reines Sonnenlicht.

Ulrike.

(Schlüpft mit der Bertha auf dem Arm eilig der Hütte vorbei und verliert sich auf der andern Seite im Gebüsch. Sie ist so vermummt, daß man beide Personen nur halb erräth.)

Einsiedler.

(wird dadurch unterbrochen.)

Wer ist da? Wie verirrt sich denn ein Mensch
In diesem dicht verwachs'nen Busch? — Mein Lied
Hat mich zu feierlich gestimmt; ich will —
Und mag mich nicht mit Menschen unterhalten.

(Er setzt die Harfe bei Seite und steht auf um die Thüre zuzuziehen.)

Da muß die Thüre nun der Sonne Schein
Verdrängen. Ha ha ha! daran erkenn'
Ich das Gezücht der Menschen. Nicht einmal
Den Anblick gönnt es mir.

(Er verschließt sich.)

Sechster Auftritt.

Raimund.

Aus dieser Gegend
Ertönte der Gesang zu mir herüber. —
Doch scheint vor mir die Freude zu verstummen.

Ach welch ein friedlich Plätzchen ladet mich
Hier ein. — In diesem stillen Hain, hat einst
Die friedliche Mathilde auch gewandelt.
Da liegt das Schloß, wo sie geboren wurde —
Wo ich mich hab' um ihre Hand beworben —
Wo sie — begleitet von der Mutter Segen,
In meinen Armen lag, mit jungfräulicher Scham
An meinem Halse hing, und ich zum erstenmal
Auf ihre heiße Wang' die trunkne Lippe drückte.
Ach welche Zeit! — Kein Sterblicher ermaß
In jener Zeit die Größe meines Glücks,
Und jetzt — O wer kann jetzt mein Unglück messen? —
Es muß ein böser Dämon mir Verstand
Und Herz verblendet haben, nimmer hätt'
Ich sonst die Wahl getroffen. Und — und wenn
Es wahr ist, was mir dunkel ahndet, wenn
Der heil'ge Schein nur wär' erheuchelt worden,
Um dieses schwache Herz noch einmal zu
Umstricken; dann — Barmherziger! dann nimm
Mich weg von dieser Erde, oder stumpfe
Die Sinne mir, damit ich es nie wieder
In mein Gedächtniß rufen kann. Ja jetzt —
Jetzt büß' ich erst mit inn'ger wahrer Reue
Die Uebereilung meiner Eh', die ich
Mir vormals mit Mathilden ungerecht
Vorwarf. — Mathilde, unaussprechlich hab'
Ich dich gekränkt. O zürne nicht Verklärte —

(er sinkt auf die Knie.)

Wirf einen milden Blick auf den Zerknirschten!
Sieh, hier auf deinem mütterlichen Boden,
Hat mich die Reue hingestreckt; hier weih'
Ich dir erst eine wahre Todtenfeier;
Hier glänzt dir keine Fackel, aber Thränen,
Und Grabgesang sey dir dies Stöhnen meiner Seele.

O laß mich in dem Schmerz ersticken, nur
Vergieb! —

(Er verbirgt sein Gesicht in die Erde und ruht einige Augenblicke.)

Umsonst, es kehret keine Ruhe
Zu meinem Herzen wieder. O so groß
Die Reue ist, die Sünde ist weit größer;
Sie hat und wird und kann sie nie vergeben. —
Und ach! — die Strafe, Gott, ist doch zu hart,
Wenn ich dies Ehejoch ertragen müßte
Bis mir mein Haar ergraut, und mir — vielleicht
Im Tode erst Erlösung werden würde. —
Leg' jede Last mir auf, dräng deinen Zorn,
Die Strafe aller Sündigen in einen,
In einen einz'gen Donnerkeil zusammen
Und schleudre ihn auf meine Brust; ich will
Für alle büßen, will für alle leiden —
Nur jene Strafe nimm von mir. Ich fühls,
Ich würd' sie nimmermehr ertragen können;
Rebellisch würd' ich mich dir widersetzen,
Vorgreifen dein Gericht. Verzweiflung, Wahnsinn
Und Selbstmord wird mich schützen. O wenn du
Von deinem Antlitz, allgerechter Gott!
Mich noch nicht ganz verworfen hast, so gieb
Mir jetzt ein Zeichen der Erhörung.

(Die Harfe tönt, er vernimmt die Worte: „O strale Frieden mir herab" sein Staunen geht in freudige Wehmuth über, er erhebt sich.)

Woher die Töne? sie umsäuseln lieblich,
Gleich Sphärensang, mein Ohr, und nehmen sanft
Gefangen meinen Schmerz — ich athme freier
Und ruhiger. — O wem verdank' ich hier
Den milden Trost?

(Er erblickt die Einsiedelei.)

Dort eine Hütte? Haust
Hier jemand in der Einsamkeit?
(er geht darauf zu und zieht an einer Glocke, sie tönt, die Thüre öffnet sich, der Einsiedler tritt heraus.)

Siebenter Auftritt.

Einsiedler. Raimund.

Raimund.

Verzeiht
Ehrwürd'ger Alter, ich —

Einsiedler. (kurz und düster.)

Was wollt ihr Freund?
Ist euch etwa in dieses Waldes Gegend
Ein Unglück zugestossen? Kann ich helfen?

Raimund.

Eur Herz entspricht dem sanften Angesicht.
Nein guter Greis, ich komme blos um euch
Zu danken; euer Lied hat mir so eben
Ein herzerhebendes Gefühl gewährt.

Einsiedler.

Wenn ich euch sonst nicht weiter dienen kann,
So nehmt es mir nicht übel, wenn —
(er will zurück.)

Raimund.

Vergönnt
Mir eure Gegenwart doch noch ein wenig.

Einsiedler.

Wozu? ich bin nicht gerne unter Menschen.

Raimund.

Mir ist sowohl in dieser Gegend.

Einsiedler (mit einem hellen Blick.)

Wohl?

Raimund.

Noch wohler wird mir seyn, wenn ich mein Herz
Durch Mittheilung erleichtern kann. Ihr habt,
Noch ungesehn von mir, es angezogen.
Und darum muß ich mit euch weiter reden.

Einsiedler.

Euch ist in dieser Gegend würklich wohl?

Raimund.

Und ruhiger mein Herz.

Einsiedler.

Und ruhiger
Eur Herz? Ja, ja?

Raimund.

Warum die Fragen so
Gespannt?

Einsiedler.

Ich bleibe bei euch; hier fand ich
Einst auch die Ruhe meines Herzens wieder.
Drum freu' ich mich, daß doch noch außer mir
Ein Wesen lebt, das diese Gegend liebt.

Raimund.

Ich glaub' in eurem Blick ein sonderbar
Gemisch von Haß und Liebe zu erkennen.

Einsiedler.

Seht weg, ich hab die starren Blicke so nicht gern.

Raimund.

Je näher ich euch seh', je deutlicher
Wird mirs, daß ich euch irgendwo schon sah.

Einsiedler.

Das kann wohl seyn. Ihr seyd ein Magdeburger?

Raimund.

Raimund von Heideck ist mein Nahme.

Einsiedler. (stutzt.)

Wie?

Des Theodor von Heideck Sohn?

Raimund.

Das war

Mein Vater.

Einsiedler.

So? Dann habt ihr Recht, dann könnt
Ihr mich einmal gesehen haben.

Raimund.

Wann?

Und Wo?

Einsiedler.

Das sind nun wohl — schon zwanzig Jahr'
Als wir den großen Eisgang auf der Elbe
Erlebten.

Raimund.

Ah! bei welchem fast mein Vater
Ums Leben kam, wenn nicht zu seinem Glück
Ein edler Mann ihn noch errettete.

Einsiedler.

Schon lag er unter einer Scholle, als
Ich glücklich ihn ans Ufer zog.

Raimund.

Ihr wart
Der Retter meines Vaters? O mein Gott,
Wie konnt' ich euch nur einen Augenblick
Verkennen.

(er umarmt ihn heiß.)

Einsiedler.

Zwar sind eure Züge mir
Sehr fremd geworden — freilich wart ihr damals
Ein Kind; und Altersschwäche hat denn Schuld,
Daß ich so manchen Auftritt meines Lebens schon
Vergaß. Fast alles hab' ich in der Welt
Vergessen, nur mein Leiden nicht; das steht
Mir immer hell und deutlich vor der Seele,
Preßt oft mir Thränen ab. Da seht, ich muß
Schon wieder weinen; zwar das ist nur so
Ein kalter Tropfen, schon verwischt. O gebt
Nicht Acht darauf, seht weg.

Raimund.

Ihr spannet mir
Mit jedem Worte meine Neubegierde.
Worin besteht eur Kummer? Und was hat
Euch aus der Welt verjagt? — O sprecht, theilt mir
Doch die Geschichte eures Lebens mit.

Einsiedler.

Hm, die ist kurz; doch lang — lang ist mein Leiden. —

Raimund.

O sprecht doch, sprecht.!

Einsiedler.

— Wollt ihr die alten Wunden
Aufs neue bluten sehn?

Raimund.

Vielleicht kann euch
Des Freundes Trost ein Balsam seyn.

Einsiedler.

Nun wohl,
Ich wills versuchen; aber wenn ich in
Der Rede stocke, wenn mir Todtenbläße
Die Wange färben wird, dann kehrt den Blick
Hinweg von mir, damit den Reuigen
Nicht Vorwurf und Gefühl zu Boden drücke.

(sie setzen sich auf eine Moosbank.)

Ich war in meinen jüngern Jahren einst
Ein lockerer Gesell; nicht schlecht, wie's in der Welt
Genommen wird, nur jeder Freude offen.
Wenn Menschen dieser Art ein schwaches Herz
Zum Erbtheil ward, wer kann sie nicht bethören?
Das war mein Fall. Die Tochter eines Gärtners,
Brigitta, lockte mich in ihre Fesseln.
Bereit mit ihr ein Eheband zu schließen
Ward ich durch einen Zufall nur verhindert,
Der sie in ihrem unverhülltesten
Charakter mir entdeckte.

Raimund. (wird unruhig.)

Nun? Und ihr —
Verließet sie?

Einsiedler.

Wie sie's verdiente. Nun
Verstrichen wohl der Jahre mehrere,
Eh sich mein Herz entschloß, der Ehe Band
Mit einem Mädchen anzuknüpfen, das
In diesem Dorf' geboren und erzogen,
Und schön und fromm einst meine Wünsche krönte,

Luise ward mein Weib. — Nun könnt ihr schon
Einmal zur Seite blicken.

Raimund.

Weiter, weiter.

Einsiedler.

Sie bliebs nicht lange. Fromm war sie, und gut
Und tugendhaft; allein es nagte die
Verläumdung an der Tugend: treulos malte
Man mir das gute Weib, und gab ihr so
Zweideut'ge Farben, daß, ich will es gern gestehn,
Ein Schein von Untreu auf ihr haftete.
Doch nur ein Schein, ein Schein. — Und doch ließ sich
Dies Ungeheur davon verblenden!
(er wüthet gegen sich selbst.)

Raimund.
(lallt bewußtlos die Worte nach.)

Sich
Dies Ungeheur davon verblenden.

Einsiedler.

Ich
Verließ sie; beide, Mutter, Kind —

Raimund.

Kind? auch
Ein Kind?

Einsiedler.

Noch hülflos lag der Knabe in
Der Wiege. Doch sein Wimmern hielt mich nicht;
Ich floh von der vermeinten Buhlerin. —
Nur einer Seele kümmerte mein Leid:
Brigitten, die ich ehemals verlassen,
Und durch Zurücksetzung so sehr gekränkt.

Der Edelmuth bethörte abermals
Mein Herz, ich glaubte sie verkannt zu haben,
Und gab ihr zur Genugthuung nun Herz
Und Hand.

Raimund. (heftig.)

Nun weiter!

Einsiedler.

Weiter? Nun ists aus!
Kaum ein'ge Wochen hatten wir geheim
In einer andern Gegend zugebracht,
Als mir die Binde von den Augen fiel.
Die Furie brach mit erneurter Kraft
Nun wiederum hervor, und klar ward mirs,
Daß sie mein gutes Weib verläumdet hatte.
Ach, ach! wie ward mir in der wachen Stunde!
Schnell peitschte mein Gewissen mich zurück;
Die Angst ließ mich nicht rasten. O durch Nacht
Und Nebel, Sumpf und Moor eilt' ich zurück.
Entkräftet und mit wunden Füßen kam
Ich vor der alten Wohnung an. Sogleich
Die Thüren aufgesprengt — hineingestürzt —
Da stand die leere Wiege, und mein Weib —
Todt. Da — auf jener Höhe ist ihr Grab.
(Pause)

Raimund. (sitzt leblos da.)

Einsiedler.

Ich sehe, daß der Schmerz euch sehr erschüttert.
Doch ganz mir nachzufühlen kann kein Mensch;
Deshalb bin ich auch aus der Welt entflohn.
Hier fließen unaufhaltsam meine Thränen.
In dieser Gegend, wo sie einst geboren,
Hier, in der Nähe ihres Grabs, hab' ich

Mit eigenr Hand die Zelle aufgebaut,
Um durch die Einsamkeit und durch Gebet,
Die fromme Seele und den Himmel einst
Mit dem Verbrecher wieder auszusöhnen.

Raimund.

Und ist es dir gelungen? ist die Ruhe
Dir wieder worden?

Einsiedler.

Seht nur her, mein Freund,
Wie ich es anfing; seht, wenn hin und wieder
In mir sich der Gedanke regt: Wohlan
Du hast genug gebüßt — Dann knie ich dort
Vor jenem Altar hin. Erblickt ihr das
Gemälde wohl darüber? S'ist kein Heil'ger!

Raimund.

Wer ist es?

Einsiedler.

Hm, von mir so eine Grille.
Sonst pflegt man wohl Gemälde aufzustellen
Von guten Menschen; ich, ich kehre es um.
Hier steht das Conterfey der Furie,
Die mich bestrickte. Hölle in den Blick!
Seht nur das Tückische um Mund und Auge.
Vor ihr wirft mich ein steter Schauder nieder;
Und alle Lust, je wieder in der Welt
Zu wandeln, schwindet. Dann erscheint mir mein
Verkanntes Weib lebendig wieder. Groß
Die Sünde und die Buße klein.

Raimund. (preßt ihn an sich.)

Viel Unglück hält
Sich hier umarmt; es könnte eine Welt
Vergiften.

Einsiedler.

Herr, was ist euch? euer Trost
Ist seltsam.

Raimund.

Trost? Nein dafür sollt ihr mein
Gefühl nicht nehmen. Ich kann keinen Balsam
Euch in die Wunde träufeln, denn — ich — ich — —
Jetzt bitt' ich euch, den Blick von mir zu wenden.
Ja Alter, euer Unglück kann sich mit
Dem meinigen nicht messen; denn ihr habt
Doch noch ein Kind, das euch der Himmel einst
Zum Troste wieder schenken kann.

Einsiedler.

Ein Kind?
Ich fand die leere Wiege wieder. Habt
Ihr das vergessen?

Raimund.

Also euer Kind
Auch todt?

Einsiedler.

Nicht todt; es kann noch leben, aber wie
Und wo? —

Raimund.

Nicht todt? Wißt ihr denn nicht, wohin
Es damals schwand?

Einsiedler.

Auch nicht die kleinste Spur.
Verwaist irrt es vielleicht auf dieser Erde
Und flucht den Vater. Ach! — Ach Albert, ach
Mein Sohn, um dich allein —

Raimund. (aufschreiend.)

Wie, Albert? Albert?

Sechster Auftritt.

Albert. Vorige.

Albert. (hervorstürzend.)

Hier diesen Weg hat er doch gehen wollen —
(ihn erblickend.)
Da ist er ja — ach Herr — O Gott sey Dank,
Daß ich euch finde.

Raimund.

Still!

Albert.

Was hab' ich euch
Zu melden, zu entdecken!

Raimund.

Wenn du mir
Mathildens Wiederkunft zu melden hättest;
In diesem Augenblick verstumme.

Albert.

Hört,
O hört nur.

Raimund.

Still!
(er reißt ihn auf seinen Schooß und verhält ihm den Mund.
Sprich weiter Alter. Albert,
Nicht wahr, so hieß dein Sohn?

Einsiedler.

Das war sein Name.

Raimund.

Und wie verschwand er aus der Wiege? — Sprich,

Einsiedler.

Ein fremder unbekannter Mann, so wie
Man mir erzählte, soll bald nach dem Tode
Luisens in das Haus gekommen seyn.
Mit Schaudern hat er meine Flucht vernommen,
Und während niemand von den Leuten ihn gewahrte,
Das Kind, so scheint es, in dem mitgebrachten Wagen
Entführt.

Raimund.

Getraust du dich wohl, alter Mann,
Dein Kind jetzt wieder zu erkennen?

Einsiedler.

Nein.
Verließ ich es doch in der Wiege. Zwar —
Erinnre ich mich noch — es hatte hier
Am linken Aug' dies kleine Maal von mir.
Da seht.

Raimund.

(entzückt, deutet auf Alberts Maal.)

Da seht!

Einsiedler. (fährt weit zurück.)

Gott! — Albert?

Albert.

Vater?

(breitet die Arme aus.)

Einsiedler.

Sohn?

(breitet seine Arme ihm entgegen.)

Raimund.

Du hast den Vater aus dem Wasser mir

Gerettet; und mein Vater aus dem Elend
Dir deinen Sohn.
(er führt ihn in seine Umarmung.)

Einsiedler.
(sinkt nach einer Pause halb ohnmächtig zu Alberts Füßen.)
Vergieb!

Albert.
Mein Gott — er stirbt. —

Raimund.
Die Freude wird ihn tödten.

Albert.
Freude? So —
So wärs kein Traum, was hier geschah?

Raimund.
Geleit
Ihn auf sein Lager.

Albert
Sagt — so sagt mir nur,
Ist ers denn würklich? ist ers?

Raimund.
Ueberzeug'
Dich.

Albert.
Vater! — Ach! er schlägt die Augen auf.
Das ist ein väterlicher Blick — Er hat
Die Stimme seines Sohns in mir erkannt.
(er lacht und weint in der Freude, bald hüpft er umher, bald fällt er dankend auf die Knie, bald küßt er seines Vaters Haupt und Füße.)

Haha! ich habe meinen Vater wieder!
Ich habe meinen Vater wieder! — Albert
Ist glücklich, Albert reich! — Gott das hast du,
Du hasts gemacht. — Ich muß den Vater küßen;
Sein Silberhaar, die Stirn, die Füße küßen.
Wie fang' ichs an, um ihn genug zu ehren?
Der Gegenstand ist mir so neu. — Ists recht,
Ists recht so, Herr? — Er streckt die Arme nach
Mir her.

Raimund.

Wir woll'n ihn auf sein Lager bringen.

Albert.

O geht, geht weg, laßt mich allein; er soll
Nur meine Pflege fühlen. Väterchen,
Auf, auf!

Raimund.

Die Last wird dir zu schwer.

Albert.

Zu schwer?
Die Vaterliebe stärkt die schwachen Nerven.
(er hebt ihn auf.)
Seht.
(er trägt ihn fort.)
Ach! an meiner Brust liegt jetzt mein Vater.
(er bringt ihn in die Hütte, sie verschließt sich hinter ihm.)

Neunter Auftritt.

Raimund. Hernach Ulrike mit Bertha.

Raimund.

Wenn die Entdeckung nicht die Wahrheit der
Geschichte dieses Greises mir verbürgte,

So würd' ich sie für eine Mähre halten.
Zu ähnlich ist sein Schicksal mit dem mein'gen.
In einem fürchterlichen Spiegel hab'
Ich mich erkannt; lebendiger als je
Ist mein verkanntes Weib mir wieder worden.
Ihr Haine, schließet ihr in euren Schatten
Nicht auch für mich ein schreckendes Gebilde,
Das feindlich meinem starren Blick begegne? —
Verbrecher! du trägst in dir selbst den Feind,
Und machtlos kämpfst du gegen deine Sünde.
Vergebung kann dir nimmer werden, nimmer!
Gequält von folternden Gewissensbissen,
Gemartert von der — Furie Gertrude.
So wird der lange Abend meines Lebens mir
Hinschwinden, und mein Sterbelager trostlos seyn.
Kein treues Weib weiht einst mir eine Zähre,
Kein Kind wird Vater, Vater rufen.

Bertha.

(Von Ulriken gehalten, wird zur Seite hinter einem Gebüsch sichtbar; sie streckt ihre Händchen ihm entgegen und ruft:)

Vater!

(Verschwindet im Gebüsch.)

Raimund.

(starr an den Boden geheftet.)

— Ist das Erscheinung? Ha — die Stimme und
Gestalt von einem Kinde — meinem Kinde;
Denn wenn mich meine Augen nicht betrogen
So hab' ich jezt Mathildens Züge hell
Erkannt. — Es ist mein Kind. Ja, Vater, Vater;
Es war der Ton, den ihn die Mutter lehrte. —
Wie kann ich grübeln? Ueberzeugung gilts.
Ihr nach. (Er eilt der Stelle zu.)

Zehnter Auftritt.

Albert. Hernach Raimund.

Albert.

(Noch in der Thür.)

Er schläft so sanft, ich will ihn auch
Nicht wecken, weil mein Herr jetzt meines Trosts
Bedarf. Ich kann mit meiner Schreckenspost
Nicht länger säumen.

(Er kommt vor.)

Edler Herr — wo ist
Er denn? — Schon fort? Vielleicht hat ihn die Ahndung
Von meiner Botschaft schon verjagt. — O wohl
Ihm, wenn er ihr entgehen könnte. — Seh'
Ich recht? was windet sich dort durchs Gebüsch? —
Bald rechts, bald links — er ists.

Raimund. (stürzt hervor.)

Hast du sie hier
Etwa gesehn?

Albert.

Gesehn? Wen?

Raimund.

Hier — hier hinter
Dem Busche eine ältliche vermumte
Gestalt. — Auf ihren Armen saß ein Kind,
Und, wie mirs schien, mein Kind.

Albert.

Euer Kind? Herr, was —

Raimund.

Ich eile darauf zu — ich eile nach,

Und beide sind verschwunden; Nicht einmal
Die Spur ist noch zu finden.

Albert.

Sollte wohl
Nicht eure rege Phantasie —

Raimund.

O recht,
O recht! macht mir ein Blendwerk vor, damit
Ich alles hier vergeße.

Albert.

Daß ich euch
So finde, ist mir lieb; nun hab' ich selbst
Schon eher Muth zu reden.

Raimund.

Nun, warum
Hast du mich aufgesucht? Was führt dich zu
Mir her?

Albert.

Ihr habt den Abschied mir ertheilt;
Doch gütig mir auch ausser eurem Hause
Ein schönes Jahrgeld ausgesetzt. Allein
Demohngeachtet werd' ich hart jetzt mit
Euch reden.

Raimund.

Hm, etwa zum Dank?

Albert.

O Herr,
Ich opfre gern mein Glück der Pflicht; der Pflicht
Für euch, der ich im Tode nur entsage.

Raimund.

Was hast du noch für Pflichten gegen mich?

Albert.

Euch guter Herr zu warnen, wenn ihr fehlt;
Zu helfen, wenn ihr strauchelt, und euch auf=
Zurichten, wenn ihr ja gefallen seyd.
(Mit erhebender Stimme.)
Gefallen seyd ihr. Wehe euch!

Rimund. (drohend.)

He! Albert!

Albert. (rasch)

Gertrude ist eur Weib.

Raimund. (erschrocken.)

Wer sagt dir das?

Albert. (wehmüthig.)

Jetzt sagt mirs eure blaße Wange, eur
Erschüttertes Gewissen; kurz vorher
Vernahm ichs aus Gertrudens Munde selbst.

Raimund.

Wie, was?

Albert.

Ich war im Nebenzimmer ganz
Allein beschäftigt, als sie's Melchiorn
Entdeckte —

Raimund.

Melchiorn?

Albert.

Auf eine Art —
Auf eine Art! — Herr, seyd ihr stark genug

Die schändliche Entdeckung anzuhören?
Ach! euer Unglück ist nicht auszusprechen.
Man hat eur schwaches Herz bethört, hat euch
Betrügerisch zu dieser plötzlichen
Verbindung hingeleitet. Glaubt es mir,
Gertrude liebt euch nicht — was red' ich da?
Sie haßt euch — nur um sich zu rächen für
Die ehemalige Beleidigung —
Deshalb schloß sie ein Eheband mit euch;
Vergelten will sie die vermeinte Schmach.
Das also ist eur Eheglück. — Es war
Gertrudens eigne Aeußerung.

Raimund.

Verwegner
Du lügst; doch wisse feile Lästerzunge,
Mein eignes Schwerdt färb ich mit deinem Blute,
Bewährst du deine Sage nicht, und deine Seele
Empfange der Verdammten Lohn, den Lohn der Hölle!

Albert.

Faßt euch; noch viele Fassung müßt ihr mir
Geloben, wenn ich weiter reden soll.

Raimund.

— So rede.

Albert.

Seyd behutsam mit dem Lohn,
Den ihr dem Melchior zu geben denkt.
Er mag nach eures Weibes Meinung wohl
Das Gut zu Rothensee — ja auch noch mehr
Verdienen; meiner Meinung nach hat er
Den Strang verdient. Er war ihr Werkzeug bei
Der seeligen Mathilde.

Raimund.

Das versteh'

Ich nicht.

Albert.

Auch ich verstand den Ausdruck nicht.
Ein Zufall hat mir schreklich ihn erklärt.
Als ich vorhin, um meine Sachen mir
Zu ordnen, einzupacken, auch des Melchiors
Gemach durchsuchte, dort die Laden und
Die Schränke noch einmal durchsah, da grinßte
Mich hinter einem Schrank ein sonderbar
Gesicht an. Ich — natürlich stutzte — griff
Darnach, und zog hervor: — Die Larve eines
Bejahrten Mann's, daran ein weißer Bart,
Dann eine schwarze faltenreiche Kutte;
Auch einen Hut mit einem Kreuz? Zulezt
Noch — einen Stab mit einer kleinen Glocke.

Raimund.

Das ist — das ist die ganze Kleidung ja
Vom Todesboten Janus.

Albert.

Jezt — jezt könnt
Ihr euch den Melchior als Werkzeug bei
Mathilden wohl erklären.

Raimund. (steht betäubt da.)

Albert.

Herr, ich sehs,
Der Augenblick, wo eur betrognes Herz
Erwacht, wird gräßlich seyn. O ihr erspart
Den Anblick mir; laßt mich zu meinem Vater,
Ein Wort nur noch mit ihm, dann folg' ich euch. —

Das schändliche Geräth hab' ich bei mir
Verwahrt. Ihr mögt selbst sehn und untersuchen.
(er geht in die Hütte.)

Raimund. (allein.)

Und wenn ich untersuche, wenn ich es
Nun finde, wenn ich da betrogen stehe,
Betrogen um ein Weib, um Kind und Seeligkeit —
Nein, nein, es ist nicht möglich; der Betrug
Wär' größer als die Welt. Wie kann ein Herz
In der erborgten Larve eines Engels
Der ganzen Hölle Bosheit in sich schließen? —
Zwar um mich zu verblenden, zu bestricken,
Zur sünd'gen That mich hinzuziehn — hat sie
Der Hölle ganze List erborgen müssen.
Fein mußten Teufel ihr Gewebe spinnen,
Wenn sich mein Herz darin verirren sollte.
Haha! jetzt triumpfiren die Verdammten!
Es zappelt das Insekt in ihrer Schlinge;
Im Sonnenstrale schwirrend, schlüpft' es leicht
Den Tod nicht ahndend in ihr Netz. — — Zu früh,
Zu früh ist euer Hohngelächter. Dieses Herz,
Das ihr in Elend zu ersäufen wähnt —
Es hat noch Kraft, die Dämme zu durchbrechen.
Ja, meine Rache soll, ich schwör es! — euch
Hinab zur Hölle folgen. Höret es,
Ihr Himmel, hör' es Erde!
(er kniet nieder.)
Gott, dein Trost
Mag in der Todesstunde mich verlassen,
Und Wermuth möge meine Zunge letzen,
Wenn ich nicht diesen theuren Schwur erfülle.
(er springt auf.)
Auf du Betrog'ner, die Stunde ist da, es beginne die Rache.

Schon zu lange hat sie geschlafen, nun möge sie wüthen. —
Wie nach töotlich drückender Hitze vom flammenden Aether
Ein Gewitter daher rauscht, die blühende Flur zu verderben,
Allen den Untergang droht — wie den Sünder das Welt-
gericht Gottes
Spät, doch schrecklich, ereilt, so flamme verheerend die Rache
Des betrogenen Gatten, und ach! des verwaiseten Vaters.
Zittre Gertrude, die Stund' ist gekommen, der Rächer
er nahet!

(Er stürzt fort. Man sieht in dem Augenblick den Einsiedler von Albert umarmt; Albert folgt seinem Herrn.

Eilfter Auftritt.

(Gertrudens Gemach.)

Gertrude. Melchior.

Gertrude.

Wie ich euch sage, Melchior, er konnte
Sich nicht entschließen euch das Gut zu geben.
Empörend ists, empörender die Ursach',
Die ihn dazu bestimmt.

Melchior.

Verzeiht, die wäre? —

Gertrude.

Verlanget nicht, daß ich euch wiederhole
Was einmal nur zu hören mich beleidigte. —
Gnug, Rothensee, ihr wünscht es, es sey Euer,
Es ist so gut, als wenn ihr schon darüber
Den Schenkungsbrief in euren Händen hättet,
Denn ich versprech' es euch; und wo ist der,
Der mir zu widersprechen wagt.

Melchior.

Vergönnt
Mir eure milde Hand zum Kuß.

Gertrude.

Doch eh
Dürft ihr nicht aus dem Hause ziehn, bis ich
Mit allen Aenderungen fertig bin.
Das deutsche Hausgesinde wünsch' ich fort;
Und feine welsche Diener an die Stelle,
Da unterstützet mich. Die Güter Heidecks,
Wohl besser seine Bauerhöfe, will
Ich nun in lachende Gefilde bald
Verwandeln; Villen, Obelisken und
Kaskaden dort erschaffen. Welschland soll
Mir dazu seine Künstler leihn. Ich wähne
Mich, gern getäuscht, dann selbst in diesen Tannen-
Und Eichenwäldern an der Elbe Ufer
Noch in den Schatten von Orangenlauben,
Und in den Bildersälen an der Tiber.
Vor allem aber will ich einen Tempel
Dem Janus baun. Des Tempels Eingang stehe,
Wie einst in Rom, zu allen Zeiten offen;
Denn zwischen mir und Heideck wird ein Friede —
Wir kennen uns — wohl nie bestehen können.

Melchior.

Er wird sich unter euer Regiment
Am Ende wohl bequemen.

Gertrude.

Glaubt es nicht.
Schon hat er mir Geringschätzung bewiesen,
Der Freche, Uebermüth'ge, ohne Abschied
Verließ er mich vorhin, ging aus dem Hause;

Ich mags errathen, wenn er wiederkommt. —
Doch still von dem verhaßten Gegenstand.
Habt ihr noch immer nicht erfahren, wer
Der Geist gewesen ist, der ihm das Kind
Entwandte?

Melchior.

All mein Forschen war vergebens.
Die Stadt kann dieses Wunder nicht begreifen,
Und viele deuten es sehr sonderbar.
Mathildens Kammerfrauen zum Exempel —

Gertrude.

Auch sie erdreisten sich zu sprechen?

Melchior.

Nein,
Das nicht; allein ein Achselzucken spricht
Oft mehr —

Gertrude.

Die Unverschämten mögen sich
An Alberts Schicksal spiegeln, gleicher Lohn
Steht ihnen noch bevor.

Melchior

So ist der Albert
Schon fort?

Gertrude.

Der spielt den Trotz'gen hier nicht mehr.
Für immer hat er dieses Haus verlassen,
Und nie betritt er diese Schwelle wieder.

Zwölfter Auftritt.

Albert. Vorige.

Albert.

Ein fremder Mann begehrt mit euch zu sprechen,
Er ist schon an der Thür.

Gertrude.

Wen seh' ich?

Melchior. (leise.)

Schändlich!
Verspottet eur Befehl.

Gertrude.

Wer hat dem Buben
Das Haus geöffnet? — Trotziger! wie kannst
Du dich noch einmal unterstehn — Weg mit
Dem Basilisken Blick, dein ganz Geschlecht
Wird mir verhaßt in diesem Blick.

Albert.

Es ist
Auch ganz gewiß der letzte Dienst, den ich —

Gertrude.

Wer hat von euch noch Dienst verlangt? Hinaus!

Albert.

Vergönnt, daß ich mich meiner Kunde nur
Entledige: Ein Fremder wünscht mit euch
Zu sprechen —

Gertrude.

Weder er noch du soll hier
Zu sprechen sich erlauben. Ha Verworfner! —

Ich könnte mich vergessen, könnte diesen Frevler
Mit eignen Händen strafen, wär' er nicht
Ein so gemeiner Bube, daß ich ihn
Den Küchenknechten und den Stallbedienten
Wohl besser zur Bestrafung überlasse.
(sie geht mit Melchior der Thür hastig entgegen.)

Dreizehnter Auftritt.

Raimund. Vorige. Zuletzt die Kammerfrauen.

Raimund.
(ganz als Janus gekleidet, tritt plötzlich zwischen beide.)

Melchior.
(fährt erschrocken zurück.)

Gertrude.
(ebenfalls, doch mit etwas mehr Fassung.)

Albert. (nach einer Pause, leise.)
Ihr seht den Schreck, nun habt ihr die Gewißheit.

Raimund.
Vergebt, daß ich es wage mich hier ein-
Zudrängen; zwar bin ichs gewohnt, daß man
Mit Schrecken mich empfängt, ein Jeder scheut
Den Todesboten, flieht vor ihm. Allein
Die Weissagung, die ich in dieser Stunde
Euch zu verkünden habe, ist zu wichtig;
(seine Wuth blickt hervor.)
Darum befehl ichs, steht mir Rede!

Gertrude.
Wem
Ist diese Stimme?

Raimund. (wirft das Gewand ab.)

Weg — Herab die Larve
Die That hat laut gesprochen. Bösewicht!
Dreimal Verfluchter!

(er hebt den Stab, um nach Melchior zu hauen, ein plötzlicher Gedanke fährt durch sein Gehirn, er bleibt mit aufgehobnen Stabe, nach Gertruden starrend, stehen.)

Melchior. (stürzt zu seinen Füßen.)

Gnade! nicht Vergebung —
Nur Gnade.

Raimund.

(schleudert den Stab hinter sich.)

Nein, an dir Insekt soll sich
Mein Zorn nicht kühlen. Fort! Und vor der Thür.
Empfange dich die Wache.

Albert.

(geleitet Melchior hinaus.)

Raimund.

So, hinaus,
Heißt alles fliehn. Mit der Verdammten nur
Will ich allein seyn in der Welt, nur ihr
Allein hab' ich die Fülle meines Zorns
Gespart; und wenn ich mich an dieser Buhlerin
Gerächt, so ist mein ganzes Tagewerk
Vollbracht.

Gertrude.

Ha, wie behandelt —

(geht nach der Thüre.)

Raimund. (führt sie hart vor.)

Oeffne nicht
Den Mund Verrätherin, die Hölle hat

M

Den Athem dir verpestet. Doch — ja, zum
Geständniß deiner Schandthat öffne ihn.
Bekenne, daß du mir mein Weib gemordet,
Daß Melchior dein Kuppler war, daß er
Auf dein — auf dein Geheiß — O könnt ich doch
Der Hölle deine künft'gen Quaalen stehlen
Und Dich vor meinem Angesicht darin
Ersticken — daß auf dein Geheiß, er mir
Mein Weib mit einer Todes Prophezeyung
Gemordet hat. Ein schändlicher Betrug
War deine heilge Larve. Buhlerin,
Wars nicht genug, daß du mein schwaches Herz
So misgelenkt, unlautere Gefühle
Ihm eingedrückt? Wars nicht genug? Warum
Hat denn Mathildens Tod das Bubenstück
Vollenden müssen? Ha! damit sich der
Betrogne ganz in deine Netze gäbe?
Die Rechnung hast du fein gemacht; doch soll
Das Facit dich betrügen. Unser Band
Sey noch in diesem Augenblick zerrissen;
Nicht Papst und Bann soll mich daran verhindern.
Der Schande Fesseln soll die Brust nicht tragen;
Frey ist sie jetzt, und mit verjüngter Kraft
Schwing ich der Rache Geißel über dich. —
O wende deinen trotz'gen Blick Harpye;
Er treibet meinen Zorn aus seinen Gränzen
Und färbt alsdann die Hand mit deinem Blute.

(Während dieser Rede ist Albert mit den Kammerfrauen: Maria, Anna und Hedwig eingetreten.)

Gertrude.

(mit wüthender Gebehrde.)

Ha Teufel! Teufel! — Mag mich Alles auch

Verlassen, nur — die Fassung, Fassung nicht.
Troz — selber im Verzweiflen bleibe mir.
(Sie wüthet wider sich selbst, und fällt rücklings den Frauen in die Arme.)

Raimund.

O mein betrognes Herz! So ward es denn
Zum Spielball dieser Furie. — Es reut
Den größten Missethäter seine Schuld,
Der Kannibale fühlt. In ihrer Brust
Ist jedes — auch das leiseste Gefühl
Erstorben. Troz erbittet sie sich nur —
Und dies Geschöpf besaß mein Herz? — Bei Gott,
Sie muß mit zauberischen Künsten mich
Verblendet haben; denn sonst hätt' ich nie
Mathildens Herz so ganz verkennen können.

Anna.

Maria — Gott zu Hülfe! — Siehst du hier —

Maria.

(nach dem Gesicht zeigend.)

Den blauen Streif hier an der linken Seite.

Hedwig.

Der Schlag hat sie gerührt; ich hab es längst
Befürchtet.

Raimund.

Todt?

Gertrude.

(raft sich noch einmal zusammen.)

Noch triumpfire nicht!
Nur meine Hand ist mir gelähmt; doch nicht
Die Zunge — noch — noch kann ich meinen Gift —
(ihr Mund bleibt unbeweglich stehen, sie fällt wieder zurück.)

Hedwig.

Ihr Athem steht.

Anna.

Leblos, erstarrt — Zu Hülfe!

(eilt hinaus.)

Albert. (Raimund umhalsend.)

Ach Herr — mein bester Herr!

Raimund.

Wo bin ich, Albert?
Wird hier auch mich des Todes kalte Hand
Entseelen?

(Mit gegen Himmel gerichteten Augen.)

Nein, Gerechter, nein, ich fühls!
Hier steh' ich nur ein Zeuge deiner Strafe,
Und bete an! — Doch darf die Ohnmacht sich
Vermessen in dein Rächerschwerdt zu fallen,
So fleht sie, Herr, für die, die du geschlagen,
Daß deine Gnade ihrer Seele schone.

(Er sinkt auf die Knie, die Umstehenden mit ihm.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Mathildens Schlafgemach. Im Hintergrunde ein kleiner Hausaltar. Abend.

Erster Auftritt.

Raimund. Albert.

Raimund.

(Liegt auf den Stufen des Altars, sein Haupt ruht auf den gefaltenen Händen.)

Albert.

(Tritt nach einer Pause ein.)

Ich laß ihn länger nicht in diesem Zustand,
Zu sehr erschüttert ist sein ganzes Wesen,
Er könnte leicht dem Schmerz das Leben opfern.
(er stört ihn sanft.)
Ermannt euch, guter Herr.

Raimund. (leidend und weich.)

Was bringst du, Freund?

Albert.

Erhebt euch, mäßigt euren Schmerz.
(er bemühet sich, ihn aufzurichten.)

Raimund.

Ich will
Dir folgen.
(er geht vor.)

Ach, ich bin dir immer ja
So gern gefolgt — nur einmal nicht! Wie stehts?

Albert.

Vergebens haben alle Aerzte sich
Bemüht. Kein Leben kehrt in sie zurück. —
Ich habe eine Bitte.

Raimund.

Sprich.

Albert.

Verlangt
Gertrudens Leiche nicht zu sehen; denn —
Ihr Auge — ihre Züge — Ach, es thut
Der Anblick gar nicht wohl.

Raimund.

— Was spricht man in
Der Stadt von der Begebenheit?

Albert.

Bei der
Gelegenheit ist eure Heirath, leider!
Fast Allen kund geworden.

Raimund.

Und? — Nun sprich;
Ich will die Wahrheit wissen.

Albert.

Herr, es thut

Mir weh, was ich gehört: man spricht von Fluch,
Von Schande, höhnet euren Adel —

Raimund.

Halt! Genug.
Ich hab' es ahnden können und — ich, ja
Ich fühls, ich darf nicht mehr in Magdeburg
Verweilen; diesen Ort, wo meine Ehre,
Mein Ansehn und mein guter Name so
Gelitten hat. — Verlassen werd' ich ihn.
Es ist mein festester Entschluß, hier vor
Dem Altar Gott gelobt: durch Fasten, durch
Gebet will ich den Himmel und die Welt
Mit mir versöhnen, will mit wunden Füßen
Zum heilgen Grabe nach Jerusalem
Wallfahrten. O vielleicht versöhnt dann auch
Die strenge Buße jene seelige,
So sehr von mir beleidigte Mathilde.

Albert.

Sehr fromm ist der Entschluß, Gott stärke euch
Auf eurer Reise. Wenn mein alter Vater
Mich nicht hier hielte, würd' ich mit euch wandern
Und nie von eurer Seite weichen.

Raimund.

Nein,
Du bleibst bei deinem Vater, ihm zur Pflege,
Und seinen kleinsten Wunsch gewähre ihm;
Wenn er die Hütte je verlassen will
So öffne ihm mein Haus. Doch übertrag'
Ich dir dabei ein zweites wichtiges
Geschäft.

Albert.

Befehlet.

Raimund.

Die Erscheinung im
Gehölz — das Kind beschäftiget mein Herz
Und meine ganze Seele unaufhörlich.
Im Wachen, Schlaf und beim Gebet seh' ich
Die holde Truggestalt. Besuche das
Gehölz an jedem Tag'; vielleicht daß du
Die Spur des Kindes findest. — Findest du
Sie nicht — Nun so wird weder Fasten noch
Gebet, noch diese Wallfahrt meinem Herzen
Die Ruhe wieder geben.

Albert.

Doch, es wird
Euch sicherlich gelingen. Nur — nur müßt
Ihr euren Schmerz nicht vorsetzlich erneuern.
Vergönnet mir noch eine Bitte.

Raimund.

Sprich.

Albert.

Doch müßt ihr sie auch zu gewähren mir,
Versprechen.

Raimund.

Sag nur an.

Albert.

Ihr habt vorhin

Den Todtengräber von dem Dome zu
Euch kommen lassen; was ihr von ihm wöllt
Das weiß ich auch. Ihr wünscht Mathildens Grab
Noch einmal zu besuchen, und das soll
Denn sicher vor der Reise noch geschehn.
Herr, thut das nicht.

Raimund.

Verändre deine Bitte;
Denn diese werd' ich schwerlich dir gewähren.
Ich muß noch einmal das geliebte Weib,
Die theuren Ueberreste sehn, eh ich
Auf ewig mich von ihnen trenne.

Albert.

Aber
Wenn nun der Todtengräber ferner bei
Der Weigerung verharrt, dann zwinget ihn
Nur nicht dazu. Folgt ihm — Man soll ja auch
Der Todten Ruh' nicht stöhren. Geht nicht hin,
Wenn auch der Todtengräber sich entschlöße
Euch hinzuführen.

Raimund.

Schweig, ich kann anjetzt
Darüber mich noch nicht bestimmen. Geh; —
Noch einen Augenblick laß mich allein.

Albert. (geht.)

Zweiter Auftritt.

Raimund.

Sehr gut versteh ich dich du treue Seele;

Du glaubst, daß mir mein Unrecht, meine Sünde
Beim abermal'gen Anblick ihrer Leiche
Um so lebend'ger werden wird. — Als ob
Sie mir nicht ohnehin lebendig wäre,
Mir ewig bleiben wird. Ich fühls, der Schmerz
Wird nie in mir entschlummern, niemals wird
Ihr Bild vor meinem innern Sinne bleichen. —
Und vollends hier, wo jeder Gegenstand
Mich an die Seelige erinnert. — Da,
Ihr Arbeitstisch, woran sie einst so still,
So häuslich saß, mit mütterlicher Sorge
An Berthas Taufzeug nähte — dort die Stäte,
Wo sie zum Himmel sprach. — In jener Thür
Empfing mich ehemals ihr schuldlos Lächeln;
Auf dieser Stelle lag sie oft mir an
Der kalten Brust. In jeder Kleinigkeit,
Selbst in der fernesten Erinnerung
Erkenn' ich ja die Größe des Verlusts! —
O fänd' ich nur ein Denkmal — was es sey,
Das sie besaß;

(er sucht auf dem Tisch, zieht die Lade desselben auf und sucht emsig.)

ein Blatt Papier, vielleicht
Mit ein'gen Zügen ihrer treuen Hand
Beschrieben, nur berührt — ich wollt' es als
Die heiligste Reliquie bewahren,
Als meinen Talisman; es sollte mir
Ein Amulet auf meiner Wallfahrt seyn.

(er findet Mathildens Armbänder eingewickelt.)

Ha hier — was ist das? Seh' ich recht? — das ist —
Ist ja Mathildens Armschmuck. Ist ers nicht?
Hat sie nicht diesen Schmuck mit in die Gruft
Genommen? Ja, ich selbst sah ihn in dem
Paradesarg an ihrem Arm, und stand

Dabei als man den Sarg verschloß. Wie kommt
Er denn nun hier in dies Behältniß?

Dritter Auftritt.

Albert. Raimund.

Albert.

Es
Begehret draußen, edler Herr —

Raimund. (schnell.)

He Albert,
Den Armschmuck hier, hat ihn Mathilde nicht
Mit in den Sarg bekommen?

Albert. (stutzt.)

Allerdings.

Raimund.

Wie kommt er denn nun hierher?

Albert.

Sollte wohl
Vielleicht Mathilde — aber —

Raimund.

Kein Vielleicht,
Kein Aber macht mich ruhig. Nunmehr Albert,
Nun muß ich ihre Leiche sehn, muß heute,
Noch diesen Abend — diesen Augenblick
Mir Licht verschaffen. Rufe mir sogleich

Den Todtengräber wieder; denn nun soll
Er mich zu ihrem Sarge führen. Wehe ihm,
Wenn er sich weigert.

Albert.

Eben kam ich ja
Um ihn zu melden; er ist wieder da
Und wartet draußen vor der Thür.

Raimund.

Herein,
Herein.

Albert. (öffnet die Thür.)

Vierter Auftritt.

Raimund. Albert. Todtengräber.

Raimund.

Ha Alter, dein bestürztes Wesen
Verräth mir, wie es scheint, daß du mir mein
Gesuch noch immer nicht bewill'gen willst.

Todtengräber.

Ach Herr laßt —

Raimund.

Schweig, erspar' dir jede Ausflucht.
Ich will nun gleich in das Gewölbe, will
Den Sarg geöffnet wissen; und wenn du
Dich nur mit einer Miene ferner weigerst —

Todtengräber.

O laßt mich nur zum Worten kommen. Ja,
Ihr könnt wenns euch beliebt, sogleich hinab
In das Gewölbe steigen, und der Sarg
Soll euch geöffnet werden. Ich, ich will
Euch selber führen. Zubereitet ist
Schon alles. Auch für viel Erleuchtung ist
Gesorgt; denn seht, je mehr und heller Licht
Um desto minder Graun.

Raimund.

Wie soll ich mir
Die plötzliche Verwandlung deines Willens
Erklären? Warst du doch vorhin durch nichts
Zu diesem Gange zu bewegen; jetzt
Wie's scheint, ist es dir lieb.

Todtengräber. (verlegen.)

Ja, sehet nur —
Ich fürchtete die Zustimmung des Glöckners,
Er ist mein Kammerad, da mußt ich ihn
Doch erst befragen.

Raimund.

Und er ists zufrieden?

Todtengräber.

Schon harrt er eurer an der Thür des Doms,
Das Paradies genannt.

Raimund.

Ich folgte durch
Dieselbe Thür der Leiche! — Geh voran,

Erwarte meiner dort; ich folge dir
Sogleich.

Todtengräber.

(fällt auf die Knie.)

Ach Herr!

Raimund.

Was willst du noch?

Todtengräber.

Versprecht
Mir, daß ihr gegen uns ein milder Herr
Eur Lebelang seyn wollt.

Raimund.

(reicht ihm die Hand.)

Todtengräber.

(küßt sie und geht.)

Fünfter Auftritt.

Raimund. Albert.

Raimund.

(geht bestürzt auf und ab, steht still, geht wieder; nach einer Pause.)

Hum, wunderbar
Ist mein Gefühl. Es war mein größter Wunsch
Sie noch einmal zu sehn. Und nunmehr da

Mir jede Schwierigkeit gehoben ist,
Da ich sie sehen kann, wünsch ich zu zögern.

(er setzt sich.)

Es ist mir unerklärbar dies Gefühl. —
Vielleicht, daß dort sich alle Räthsel lösen.

(er steht auf.)

Mein Schwerdt — den Hut.

Albert reicht es ihm, er bekleidet sich damit und geht, an der Thüre zagt er wieder, kehrt zurück, setzt sich.

Albert.

Ach Herr, ich sehs, ihr könnts
Auch nicht verbergen, dieser Gang wird euch
Zu schwer. Bleibt, geht nicht hin.

Raimund.

(steht gefaßt auf.)

Ich gehe hin.

(er faßt ihn beschwörend.)

Du warst mein Freund im Leben, sey es auch
Im Tod', verlaß mich nicht in dieser Stunde.

Albert.

Was soll ich? Sagt. —

Raimund.

Wenn ich
Sie wiedersehe, wenn ihr Anblick mir
Mein Blut erstarren macht, und das Gefühl
Mich todt an ihrem Sarge niederstreckt —
Dann scharre mich bei der Geliebten ein,

In ihren Armen will ich ruhn; von ihr
Geleitet tret' ich einst vor Gottesthron.
(geht.)

Albert. (folgt.)

Sechster Auftritt.

Die innere Domkirche, in der Mitte des Hintergrundes die Orgel, unter derselben eine eiserne Gitterthür.

Domkaplan. Glöckner. Hernach der Todtengräber.

Domkaplan.

Noch einmal ihr dürft ruhig seyn, denn eur
Verbrechen ist verziehn.

Glöckner.

Gewiß?

Domkaplan.

Noch mehr,
Ihr dürfet auf Belohnung rechnen, wenn
Die Sache den erwünschten Ausgang nimmt.
Doch sey euch dieser Vorfall eine Lehre.
Auch in das finsterste Gewölb' begleitet
Das Auge des Allwissenden den Menschen;
Und jede böse That, wär sie auch noch
So heimlich ausgeführt, kommt endlich an
Das Licht und kann der Strafe nicht entgehn. —
Doch hier kommt eur Gefährte. Nun wird sichs
Erklären.

Todtengräber. (tritt ein.)

Domkaplan.

Sprecht, wie ist es? Wart ihr ihm
Willkommen?

Todtengräber.

Ja. Im Augenblick entschloß
Er sich, mir auf dem Fuße nachzufolgen.

Domkaplan.

Dann eil' ich gleich zurück. O Gott, so wird
Uns denn der guten Schwester Wunsch gelingen.

Todtengräber.

Ehrwürd'ger Herr, ihr werdet uns doch wohl
Eur Fürwort schenken?

Domkaplan.

Deinem Freunde hab'
Ichs schon gelobt. — Jetzt geh' ich heiter ins
Gewölb'; wenn ihrs dem edlen Heideck öffnet,
So werd' ich mich mit meinen Leuten auf
Der Orgel bergen, denn ich kann von dort
Den ganzen Vorgang überschaun. O daß
Schon jetzt ein Lied der Freude und des Danks
Ertönen dürfte!

(geht durch die Gitterthür.)

Todtengräber.

Eine schwere Last,
Gevatter, ist mir jetzt vom Herzen.

Glöckner.

So
Wird uns der liebe Gott nicht wieder in
Versuchung führen.

Todtengräber.

Ach, es ist und bleibt
Ein ewig wahres Wort: Die Ehrlichkeit
Wahrt doch am längsten.

Glöckner.

Nu, ich dächte daß
Wir uns darauf die Hände gäben. — Horch!
Die Thüre knarrt.

Todtengräber.

Er ists.

Glöckner.

Ich zittre.

Todtengräber.

Faß
Ein Herz, geh ihm entgegen.

Siebenter Auftritt.

Raimund. Albert. Vorige.

Albert.

Seht, da sind
Sie beyde, die wir vor der Thüre suchten.

Raimund.

Gott grüße euch.

Todtengräber.

Seid uns willkommen.

Raimund.

Horch!

Das Echo hallet eur Willkommen in
Den tiefen Bogengängen wieder. Doch
Demohngeachtet nimmt gar wunderbar
Mich eine Furcht gefangen; so beherzt,
So sehr gefaßt ich kam — jetzt zag' ich wieder.
Es ist des großen Gottes Gegenwart,
Die uns in seinem Tempel näher ist;
Sie hat mich heftiger als je erschüttert.

Todtengräber.

Wenns euch beliebt mein edler Herr,
So wollen wir anjezt die Fahrt beginnen.

Raimund.

— Vorauf, und öffnet mir das Gitter.

Todtengräber

(Hebt seine Laterne, der Glöckner ebenfalls. Beide gehen voran.)

Raimund.

(Folgt, in der Mitte der Kirche stößt er im gehen an.)

Todtengräber.

Halt!

Ihr stoßt ja an auf ebnen Boden.

Glöckner.

Seht

Euch vor.

Albert.

(Hat einen Kinderschuh aufgehoben.)

Was ist das?

Raimund.

Wie? ein Kinderschuh.

Glöckner.

Ein Schuh?

Raimund.

Wie kommt der hieher?

Todtengräber. (hastig.)

Weiter, weiter nur.

(sie gehen weiter.)

Domkapelan.

(Schlüpft durch die Gitterthür und verliert sich hinter einem Pfeiler.)

Raimund. (erschrickt.)

Was war das? sind wir nicht allein?

Todtengräber.

Wo, wer?

Raimund.

Du sahst nicht? Eine deutliche Gestalt,
Dort hinter jenem Pfeiler schwand sie hin.

Todtengräber.

Vielleicht der seeligen Mathilde Schutzgeist.
Ich habs euch wohl vorher gesagt, daß es
In dieser Stunde hier unheimlich wäre.

Albert.

Herr, kehrt noch um.

Raimund.

Und müßt ich mir den Weg
Durch tausend Schwerdter bahnen; nichts — nichts kann
Mir meinen Vorsatz ändern. Auf! sprengt des
Gewölbes Thür.

Todtengräber.

(Oeffnet die Thüre, man sieht in das Gewölbe. Mathildens Sarg steht in der Mitte, über selbigem brennt eine Lampe. Die Gehülfen setzen auf beyden Seiten des Sarges ihre Laternen, die Schildereien des Sarges blitzen heraus.)

Raimund.

(stürzt hinein und wirft sich über den Sarg.)

Du Ruhestatt der Tugend
Die meines Lebenshälfte in sich schließt.

(Er springt auf.)

Ach diese ungetreue Brust darf nicht
Auf dem geweihten Sarge ruhn. Da steht

Er so bedeutsam schweigend vor mir da,
Als wenn er in dem Innern gegen mich
Die Klageacte aufbewahre vor
Dem künft'gen Richter!

(Tiefe Stille.)

Sprecht, so sprecht doch; mir
Ist diese Stille fürchterlich. Verlaßt
Mich nicht.

Todtengräber.

(Schlägt mit einem Hammer auf den Deckel des Sarges.)

Raimund.

(fährt zusammen.)

Halt, halt! noch einen Augenblick. —
O Gott was werd ich nun erblicken? Nicht
Die sanften Züge eines Engels, wie
Sie ehemals mir wohl erschien; nicht mehr
Den liebevollen Blick mit dem sie sonst
An meinem Halse hing. — Nur gräßliche
Verwüstung werd' ich überall erblicken. —
Ha seys! — Ihr wunden Augen sehet sie
Zum letztenmal. Blickt her ihr schrecklichen
Gefährten, blicket her und weidet euch
An meinem Schmerz. O stärke — stärke mich
Barmherziger in diesem Augenblick! —
Nun sprengt des Grabespforte, nun bin ich
Gefaßt.

Todtengräber.

(Nimt mit dem Glöckner den Deckel ab.)

Raimund.

Mathilde! ach Mathil —

(Er will sich über sie werfen und weicht langsam zurück.)

Ha! — das
Ist nicht der Tod?! — All ihre Züge nicht
Verstellt — das Auge nicht gesunken, sanft
Gewölbt. — Ha, das ist nicht der Tod. — Dem Sarg
Entwallt ein liebliches Gedüft. — Ja, du
Bist eine Heilige, geliebtes Weib. —
Wie, ist es Täuschung, oder hebt sich würklich
In leisen Wellen dieser Busen? Nein —
Nein, das ist nicht der Tod! — O glücklicher
Betrug, verschwinde nicht. Nimm erst den Kuß
Der heißesten — nicht den Valetkuß, denn
Von dieser Leiche trenn' ich mich nie wieder.
Den Kuß der heißesten und reinsten Liebe.

(Er neigt sich zu ihr.)

Mathilde.

(Erhebt sich rasch und blickt ihn mit einem sanften Lächeln an.)

Raimund.

(Weicht taumelnd zurück.)

Herr meines Lebens und der Welt! — ists — ist
Es nicht? — Bey Gott, dann könnt ich gegen diese
Betrügerische Augen wüthen! — Welch
Ein Wunder? — Sey es, sey es Zauberey,
Sey mir ein Engel oder böser Geist,
Du hast die holde freundliche Gestalt
Von meinem Weibe und ich drücke dich
An meine Brust.

(Er schließt sie in seine Arme.)

Mathilde.

(Hebt sich mit einer raschen Bewegung aus dem Sarge.)

Raimund.

Ich halte dich — sie steht.
Sie athmet — höher wallt die treue Brust.

Mathilde.

(Macht eine dankende Bewegung zum Himmel.)

Raimund. (hastig.)

Entschwinde mir nicht seel'ges Bild. Laß dir
Mein Unrecht erst bekennen.

Mathilde.

(Sinkt dankend am Fuße des Sarges nieder. In demselben Augenblick tritt

Ulrike

neben dem Sarg und hält das Kind darüber hoch empor.)

Bertha

(Streckt ihre Händchen über Mathildens Haupt Raimund entgegen.)

Vater!

Raimund.

Vater?
Der Ruf ertönt in meines Herzens Tiefe.
Du bist es, Bertha, meine Bertha, Kind!

(stürzt darauf zu.)

Mathilde.

(Erhebt sich während dem und umschlingt ihn von der andern Seite.)

Du liebst mich wieder, ja du liebst mich wieder.
Schon glaubtest du mich in die Wohnungen
Der Seeligen entrückt? — O seelig bin ich jetzt
In deinem Arm, an meines Heidecks Brust.

Raimund.

Sie lebt, sie redet, dieser Kuß bewährts.
Nur noch Vergebung lisple sie mir zu,
Dann tödte mich die Freude, leben will
Ich länger nicht; so laß mich sterben, so!

(Er sinkt zu ihren Füßen und drückt Weib und Kind an sich.)

Mathilde.

Nein lebe, lebe du für Weib und Kind!
Was wäre ohne dich die Welt für sie.

(sie hebt ihn auf und führt ihn vor.)

Raimund.

O jedes Wort von dir gießt Seeligkeiten
Mir in das Herz, das sich kaum überredet,
Mathilde, die Erstandne, wandle hier.

Ulrike.

(Nimmt ihm das Kind ab.)

Mathilde.

Beruhige dich, Lieber, und verehre
Die Wege einer Vorsehung, die mich
Dir wunderbar erhalten hat. Es war
Nur eine Ohnmacht, nicht der Tod, der mich
Dir raubte; so ward die vermeinte Leiche

In diese Gruft getragen. Daß ich noch
Gerettet wurde, dank' ich deiner Großmuth.

Raimund.

Mir unerklärbar.

Mathilde.

Stattlich hattest du
Die Todte ja geschmückt, mit Diamanten
Sie reich bekleidet; dank' es deinem Reichthum,
Er war mein Retter.

Todtengräber. und Glöckner.
(knien nieder.)

Gnade!

Mathilde.

Diese beyden
Muß der Paradesarg verblendet haben,
Denn sie eröffneten mein Grab, und hieltens
Wohl nicht für strafbar einem Todten zu
Berauben; ihr Geräusch erweckte mich.
Sie zitterten ob der Erscheinung, flohn,
Und glücklich folgt' ich durch die offne Thür.
Ich wankte vor Ulrikens Haus, und sie
Gewährte mir die erste Hülfe.

Raimund.

(Wirft dem Todtengräber eine volle Börse zu, umarmt Ulriken und fällt vor ihr nieder.)

Mathilde.

Sie
Verdient, die Edle, deinen Dank. — Es war

Durch Albert ihr verrathen, daß du gleich —
Nach der Bestattung meiner Leiche zu —
Gertruden in das Magdalenen = Kloster —
O laß uns einen Schleier über all
Die Gegenstände ziehn. — Es ward mir nun
So manches hell, was ich vorher geahndet.
So still ich meinem Schicksal mich ergab,
So sehr empörte sich mein Herz, wenn ich
Dich als den Vater meines Kindes dachte.
Gefaßt war der Entschluß: ich wollte dich
Nicht wiedersehn; doch solltest du auch nichts
Von mir, und also auch von Bertha nichts
Mehr sehn. Es glückte mir, dir als Gespenst,
Als — Gott weiß was — wie deine Leute wähnten,
Das Kind aus deinem Hause zu entführen;
Und um dir eine Ahndung meines Schicksals
Zu geben, ließ ich meinen Armschmuck dir
Zurück.

Raimund.

Sprich weiter; es ist ja der größte
Beweis für dieses Auftritts Würklichkeit.

Mathilde.

Du solltest mich nicht weiter reden lassen,
Denn nun drang das Gerücht von deiner zweyten
Vermählung zu Ulriken; doch erfuhr
Sie deine Reue auch, und deine zärtliche
Besorgniß über Berthas Raub. O dies
Bekümmerte mich sehr. Ach Gott, ich maß
Die Vatersorge nach der Meinigen;
Und sann also darauf, dich mindestens
Vom Leben deines Kind's zu überzeugen.

Deshalb erschien die Kleine dir in dem
Gehölz. — O, wer beschreibt dir mein Entzücken,
Als ich erfuhr, du habest dort so laut
Mathildens Tod betrauert. Ach, so hat
Er mich doch noch nicht ganz vergessen! der
Gedanke sollte in der Einsamkeit
Mir Trost gewähren, denn um nicht noch hie
Und da erkannt zu werden, hatt' ich nun
Beschloßen, Magdeburg mit einem Landsitz
Ulrikens zu vertauschen. Aber — ach!
O Gott im Himmel! — Nein, ich kann dir nicht
Den Augenblick der Wonne schildern, als
Die Nachricht kam — Ulrike, komm mir doch
Zu Hülfe — Mein Gefühl warf mich zu Boden
Als ich Gertrudens Tod erfuhr.

Raimund.

Mathilde.

Mathilde.

Ich konnte mich dir wieder zu erkennen geben,
Gertrudens Rache braucht' ich nicht zu fürchten,
Und dein Gewissen quälte nicht ein zwiefach
Geknüpftes Band, das Staat und Kirche strafen.
Nun hielt mich weiter nichts, o mein Gemahl
In deinen Arm zurück zu kehren.

Raimund.

Warst
Du doch des zärtlichsten Empfangs gewiß.

Mathilde.

Doch sollten aber jene Männer mein
Erwachen dir bekunden; überzeugt

Daß die beraubte Leiche in dem Sarge
Sie wiederum in mir erkennen würden,
Beschied ich sie zu mir; Beinahe um
Dieselbe Zeit als du sie rufen ließest,
Und meinen offnen Sarg zu sehn verlangtest.
Was konnte mir wohl eine größere
Versichrung deiner Liebe geben? Was
Ich auch begann in diesem Freudentaumel —
Ich weiß es nicht; ich war berauscht, ich schwärmte;
Verloren in den süßesten Gefühlen
Glaubt ich mich schon den Seeligen verschwistert,
Die Gottes Antlitz sehn. Ein Engel reichte
Mir eine Hand. O Gott, es war die deine! —
So schwärmt' ich, und wer sollte hier nicht schwärmen. —
Dir bey der Gruft zuvorzukommen, war
Mein Wunsch. Ulrike nur hielt mich zurück.
Sie hatte eine eigene Idee,
Die ich, so wenig auch mein Herz
Sich anfangs dafür stimmte, auszuführen
Zulezt versprach; Ulrike bat so dringend,
Mit Thränen in den Augen — Ach, sie dachte
Sich dieses Auftritts Freude gar zu groß.
Auf ihr Geheiß, und unter ihres Bruders
Des Domkaplans besorgter Führung, hast
Du hier dein Weib und Kind, gleich auferstanden
Zu einem neuem Leben wieder funden.
Erlaß die weitere Erzählung mir;
Das Band des Schmerzes ist gelößt, ich hab' dich wieder!
Die Wonne dieser Gegenwart verdrängt
Die traurige Vergangenheit. — Auch dich
O Albert seh' ich wieder.

Albert.

(Der an Allen den herzlichsten Antheil nahm, küßt jezt ihre Hand.)

Mathide.

Alles ist
Um mich versammelt, was ich liebe. Gott!
Auch dafür preise dich mein Dank! ich fühle
Mich nun so glücklich. — Heideck, du mein Einz'ger! —
(sie will in seine Arme eilen, zagt.)
Was ist dir? Du verstummst? — dein Auge starrt —

Raimund. (kaum hörbar.)

In einem Himmel!

Mathilde.

Deine Lippe bebt? —

Raimund.

Gelähmt von dem Entzücken.

(Unter folgender Rede löst sich seine Empfindung, und sein Ausdruck erreicht den höchsten Grad.)

Bin ichs werth?
Verdien' ich dieses Engels zarte Liebe?
Mathilde, hier, an dieser heil'gen Stäte
Empfang' mein herzlichstes Gelübde. Hörs
Allgegenwärtiger! Und wenn ichs je
Verletze, magst du mich für Ewigkeit
Und Zeit von deinem Angesicht verwerfen.
Ich will die Leiden deiner Seele gut
Zu machen suchen. — Dir sie zu vergelten
Und deine hohe Tugend zu erreichen,
Vermag ich freilich nicht; doch will ich mich
So weit ihr nähern, als ich kann. Es soll
Mein ganzes Leben ein Bestreben seyn,
Dein edles Herz zu schätzen. Jeder Tag
Sey uns ein Festtag in dem neuen Bunde.

Allein die Feir des heut'gen Tages soll
Vor allen hoch und hehr mir seyn; an ihm
Sey jede Thräne abgetrocknet. Albert, hörs!
Verkünd' es überall. So oft im Jahr
Der heut'ge Wonne = Tag mir wiederkehrt,
Schalt über Haus und Hof, es soll kein Armer
Dann hülflos über meine Schwelle gehn.
Mein ganzes Leben sey ein Dank, geweiht
Dem All = Erretter der so wunderbar
Mein Weib erhalten hat; durch sie allein
Ward Fried' und Freude meinem Herzen wieder.
Mathilde! — Bertha!

(Er umfaßt beyde und sinkt mit ihnen auf die Knie.)

Gott, stieg je zu dir
Ein heiß'rer Dank von Sterblichen empor?

(Ein vollstimmiges Danklied ertönet von der Orgel.)

Ihm, dessen Allmacht die Welt
In ihren Angeln erhält,
Sey unser Danklied gebracht.
Gnadenvoll leitet sein Blick
Uns zur der Ruhe zurück,
Aus der Verirrungen Nacht.

(Die ganze Gruppe wiederholt den Gesang, während auch die Umstehenden niederknien und der Vorhang sanft niedersinkt.

Deshalb erschien die Kleine dir in dem
Gehölz. — O, wer beschreibt dir mein Entzücken,
Als ich erfuhr, du habest dort so laut
Mathildens Tod betrauert. Ach, so hat
Er mich doch noch nicht ganz vergessen! der
Gedanke sollte in der Einsamkeit
Mir Trost gewähren, denn um nicht noch hie
Und da erkannt zu werden, hatt' ich nun
Beschloßen, Magdeburg mit einem Landsitz
Ulrikens zu vertauschen. Aber — ach!
O Gott im Himmel! — Nein, ich kann dir nicht
Den Augenblick der Wonne schildern, als
Die Nachricht kam — Ulrike, komm mir doch
Zu Hülfe — Mein Gefühl warf mich zu Boden
Als ich Gertrudens Tod erfuhr.

Raimund.

Mathilde.

Mathilde.

Ich konnte mich dir wieder zu erkennen geben,
Gertrudens Rache braucht' ich nicht zu fürchten,
Und dein Gewissen quälte nicht ein zwiefach
Geknüpftes Band, das Staat und Kirche strafen.
Nun hielt mich weiter nichts, o mein Gemahl
In deinen Arm zurück zu kehren.

Raimund.

Warst
Du doch des zärtlichsten Empfangs gewiß.

Mathilde.

Doch sollten aber jene Männer mein
Erwachen dir bekunden; überzeugt

Daß die beraubte Leiche in dem Sarge
Sie wiederum in mir erkennen würden,
Beschied ich sie zu mir; Beinahe um
Dieselbe Zeit als du sie rufen ließest,
Und meinen offnen Sarg zu sehn verlangtest.
Was konnte mir wohl eine größere
Versichrung deiner Liebe geben? Was
Ich auch begann in diesem Freudentaumel —
Ich weiß es nicht; ich war berauscht, ich schwärmte;
Verloren in den süßesten Gefühlen
Glaubt ich mich schon den Seeligen verschwistert,
Die Gottes Antlitz sehn. Ein Engel reichte
Mir eine Hand. O Gott, es war die deine! —
So schwärmt' ich, und wer sollte hier nicht schwärmen. —
Dir bey der Gruft zuvorzukommen, war
Mein Wunsch. Ulrike nur hielt mich zurück.
Sie hatte eine eigene Idee,
Die ich, so wenig auch mein Herz
Sich anfangs dafür stimmte, auszuführen
Zulezt versprach; Ulrike bat so dringend,
Mit Thränen in den Augen — Ach, sie dachte
Sich dieses Auftritts Freude gar zu groß.
Auf ihr Geheiß, und unter ihres Bruders
Des Domkaplans besorgter Führung, hast
Du hier dein Weib und Kind, gleich auferstanden
Zu einem neuem Leben wieder funden.
Erlaß die weitere Erzählung mir;
Das Band des Schmerzes ist gelößt, ich hab' dich wieder!
Die Wonne dieser Gegenwart verdrängt
Die traurige Vergangenheit. — Auch dich
O Albert seh' ich wieder.

Albert.

(Der an Allen den herzlichsten Antheil nahm, küßt jezt ihre Hand.)

Mathilde.

Alles ist
Um mich versammelt, was ich liebe. Gott!
Auch dafür preise dich mein Dank! ich fühle
Mich nun so glücklich. — Heideck, du mein Einz'ger! —
(sie will in seine Arme eilen, zagt.)
Was ist dir? Du verstummst? — dein Auge starrt —

Raimund. (kaum hörbar.)

In einem Himmel!

Mathilde.

Deine Lippe bebt? —

Raimund.

Gelähmt von dem Entzücken.

(Unter folgender Rede löst sich seine Empfindung, und sein Ausdruck erreicht den höchsten Grad.)

Bin ichs werth?
Verdien' ich dieses Engels zarte Liebe?
Mathilde, hier, an dieser heil'gen Stäte
Empfang' mein herzlichstes Gelübde. Hörs
Allgegenwärtiger! Und wenn ichs je
Verletze, magst du mich für Ewigkeit
Und Zeit von deinem Angesicht verwerfen.
Ich will die Leiden deiner Seele gut
Zu machen suchen. — Dir sie zu vergelten
Und deine hohe Tugend zu erreichen,
Vermag ich freilich nicht; doch will ich mich
So weit ihr nähern, als ich kann. Es soll
Mein ganzes Leben ein Bestreben seyn,
Dein edles Herz zu schätzen. Jeder Tag
Sey uns ein Festtag in dem neuen Bunde.

Allein die Feir des heut'gen Tages soll
Vor allen hoch und hehr mir seyn; an ihm
Sey jede Thräne abgetrocknet. Albert, hörs!
Verkünd' es überall. So oft im Jahr
Der heut'ge Wonne = Tag mir wiederkehrt,
Schallt über Haus und Hof, es soll kein Armer
Dann hülflos über meine Schwelle gehn.
Mein ganzes Leben sey ein Dank, geweiht
Dem All = Erretter der so wunderbar
Mein Weib erhalten hat; durch sie allein
Ward Fried' und Freude meinem Herzen wieder.
Mathilde! — Bertha!

(Er umfaßt beyde und sinkt mit ihnen auf die Knie.)

Gott, stieg je zu dir
Ein heiß'rer Dank von Sterblichen empor?

(Ein vollstimmiges Danklied ertönet von der Orgel.)

Ihm, dessen Allmacht die Welt
In ihren Angeln erhält,
Sey unser Danklied gebracht.
Gnadenvoll leitet sein Blick
Uns zur der Ruhe zurück,
Aus der Verirrungen Nacht.

(Die ganze Gruppe wiederholt den Gesang, während auch die Umstehenden niederknien und der Vorhang sanft niedersinkt.

Druckfehler.

Pag.	32	Zeile	26	statt:	denn — Just.
—	35	—	14	—	werd' — bin.
—	53	—	17	—	inniger — inn'ger.
—	71	—	10	—	komm — kann.
—	88	—	19	—	darf ichs — darf ichs wagen.
—	94	—	19	—	in dem Grabe — in dem stillen Grabe.
—	103	—	19	—	zu Worte — zum Worten.
—	108	—	24	—	Und daß — Und das.
—	159	—	1	—	eigener — eigner.
—	159	—	20	—	kehre — kehr'
—	165	—	19	—	Selte — Seite.

Weiberpolitik.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

F. L. Schmidt.

Auf der Magdeburgschen National-Bühne zum erstenmal aufgeführt den 19. September 1799.

Brandenburg, 1801.

In der Leichschen Buchhandlung.

Personen:

Gustav Winter, Kaufmann, . .	Hr. Schmidt.
Mariane, seine Frau, ...	Md. Pitterlin.
Ernst, ihr Sohn erster Ehe, . . .	Mlle. Irmisch.
Peter Winter, ein reicher Privatmann, Gustavs Bruder,	Hr. Fabrizius.
Sophie, seine zweyte Frau, . . .	Md. Weißschuh.
Georg, sein Pflegesohn, . . .	Hr. Ciliax.
Bußmann, Negociant, . . .	Hr. Schrader.
Lisette, Marianens Mädchen, . .	Md. Krampe.
Friedrich, Gustavs Bedienter, . .	Hr. Giehl.
Johann, Peters Bedienter, . . .	Hr. Schönhuth.

Erster Aufzug.

Gemeinschaftlicher Saal im Hause des jungen Winters.

Erster Auftritt.

Gustav Winter, hernach Lisette.

Gustav.

(am Schreibtisch beschäftigt. Im Nebenzimmer wird geschellt.)

Lisette. (tritt eilig auf mit Chokolade.)

Befehlen —

Mariane. (ruft aus dem Seitenzimmer.)

Chokolade!

Lisette.

Hier ist sie schon. (geht hinein.)

Gustav.

Der Fleiß verzinßt sich gut — sichtlich lohnt Gott meinen Willen. — Wenn ich bedenke — vor einem Jahre, wie manche kummervolle Thräne entfiel mir, wenn ich diese Bücher durchsah und meinen Ruin berechnen konnte — und nun, bekämpft ist jene traurige Zeit. Mein Handel blüht wieder, jedes Unternehmen gelingt — nur Eins will mir nicht gelingen. Wie wenig genießt man die Früchte des Fleißes, wenn innere Zufriedenheit fehlt.

Lisette. (kommt.)

Madame erwarten sie beym Dejeunée.

Gustav.

Ich lasse mich entschuldigen. Meine Arbeiten —

Lisette.

Sie hat schon dreimal nach Ihnen gefragt.

Gustav.

Fragt sie nach mir? und schon dreimal? Ey das —

Lisette.

Werden Sie kommen? Ich muß noch weiter gehen.

Gustav.

Zu Herrn Bußmann?

Lisette.

Ja; und auf dem Rückwege —

Gustav.

Zur Putzmacherin?

Lisette.

Ja. Woher wissen Sie denn das?

Gustav.

Ey — diese Menschen sind ja hier an der Tagesordnung.

Lisette.

Ich verstehe Sie nicht, und mache es wie Madam: die lacht, wenn sie Sie nicht versteht.

Gustav.

Lacht?

Lisette.

Nun ja, zum Weinen haben wir nicht viel Zeit. Promenaden, Bälle, Spatzierfahrten, Oper, — — wer kann da weinen! — Sie kommen also nicht?

Gustav. (ärgerlich.)

Nein.

Lisette.

Ich werde es sagen. (geht hinein.)

Gustav. (folgt ihr horchend, geht wieder zurück.)

Horchen? Pfuy! Mag sie lachen. Es gilt dir ja gleich — wollt ich/sagen: es muß dir gleich gelten. Vergiß nicht die Bedingung deiner Ehe. Sie ist dir ja gleichgültig. (setzt sich wieder.)

Zweiter Auftritt.

Gustav. Peter.

Peter. (raucht aus einer grossen Pfeiffe.)

Guten Morgen Bruder.

Gustav.

Guten Morgen.

Peter. (nach einer Pause, worin er raucht.)

Es wird heute einen heißen Tag geben.

Gustav.

Heiß. (trocknet sich die Stirne.)

Peter.

Es hat die ganze Nacht gedonnert.

Gustav.

Hast du das gehört?

Peter.

Nein; ich habe bis neun Uhr geschlafen.

Gustav.

Woher weißt du es denn?

Peter.

Es hat mir geträumt, glaube ich. Hat es denn nicht gedonnert?

Gustav.

O ja.

Peter.

Nun so hab ich doch recht geträumt; ich weiß nicht was du willst

Gustav. (verdrüßlich.)

Ach, ich will ja nichts; von dir ganz und gar nichts.

Peter.

Nun also?

Gustav.

Nun also!

Peter.

Nun also; ich weiß gar nicht was du willst; ich träume ja so nur selten — kann wohl sagen gar nicht.

Gustav.

Das glaube ich dir gerne; deine Einbildung ist kaum wachend beschäftigt.

Peter.

Beschäftigung? damit komm mir nicht! ich bin ein reicher Mann.

Gustav.

Der durch Thätigkeit noch einmal so reich seyn könnte.

Peter.

Ach! das weiß ich recht gut. Thätig seyn ist nun aber einmal meine Sache nicht, deshalb habe ich nichts gelernt, mich gar keiner Bestimmung gewidmet.

Gustav.

Rühmliches Bekenntniß.

Peter.

Bin herzlich dumm.

Gustav.

Concedo.

Peter.

Das versteh ich nun wieder nicht. Aber kurz und gut, ich bin dumm, daß ist wahr.

Gustav.

Ja, ja, man glaubt es dir

Peter.

Aber doch noch klüger als du.

Gustav. (lächelt.)

Peter.

Ich beweise es dir. Sieh, seit fünf Uhr sitzest du nun schon da und rechnest —

Gustav.

Ich multiplicire.

Peter.

So laß mich doch aussprechen. — Und rechnest. Unten sitzen dir ein halb Dutzend Comtoirdiener auf dem Halse. Soll etwas gethan werden, must du nachsehen, da geht das nun immer Treppe auf, Treppe ab. Der eine bringt dir einen Advisbrief, der andere einen Frachtbrief, der eine wird nach der Accise geschickt, der andere nach der Post, der eine balgt sich auf dem Packhofe herum, der andere macht einen Error in Calculo am Pult — du sollst nun überall seyn, alles nachsehen — siehst auch nach. Was hast du aber davon? mager wie ein Windhund wirst du, pflegst nicht einmal des Nachts der Ruhe,

weil dir die Engländer auf dem Oberbette herumkreuzen und deine französischen Weine wegkapern.

Gustav.

Ach, ich bitte dich, hör auf.

Peter.

Da sieh nun einmal mich an; die repräsentable Figur, den runden, dicken scharmanten Kopf. Siehe die Allmacht Gottes in allen meinen Gliedern. Und warum? weil ich anders calculire wie du. Das Schicksal hat mir ein ansehnliches Vermögen gegeben — die Zinsen davon erhalten meinen Hausstand. Mein Pflege-Sohn, wenn er brav bleibt, erbt das Kapital. Sorgen können mich also nicht drücken. Die Meinigen sind versorgt. Warum mich also mit Arbeit quälen? Ein Thor müßt ich seyn. Nein, Gott ehre mir meine Commodität! was sie hindert, vermeid ich, was sie befördert, ist mir lieb; deshalb habe ich auch wieder eine Frau genommen, weil ich durch sie der nöthigen häuslichen Sorgen überhoben bin.

Gustav.

Schäme dich deiner Grundsätze, Bruder —

Peter.

Schä — schämen? Ja da kennst du ihn nicht!

Gustav.

Wo bleibt denn deine Bestimmung als Mensch? Was bist du, wenn du nur ißt, trinkst, schläfst —

Peter.

Einfalt! Als ob ich nicht mehr thue. Habe ich nicht ein armes Mädchen geheirathet? Mache ich sie nicht durch mein Vermögen glücklich?

Gustav.

Glücklicher wäre sie durch deine Liebe. Dein Betragen muß sie auf Abwege bringen, durch deine Nachsicht

verleitet, führt sie ein zu freies Leben; derselbe Fehler meiner Frau —

Peter.

Ah, deine Frau —

Gustav. (hastig.)

Was soll meine Frau? (steht auf.)

Peter.

Ein andermal davon.

Gustav.

Hast du etwa die Nachtmusik gehört —

Peter.

Welche Nachtmusik?

Gustav. (schnell.)

Heute früh, fünf Minuten nach dreyviertel auf drey, unter dem Fenster meiner Frau.

Peter.

Da habe ich ja geschlafen. Ich weiß nicht was du willst. Von etwas anderm. Mein Georg wird von der Universität zum Besuch kommen.

Gustav.

So.

Peter.

Ja; Er hats geschrieben. Der Junge schreibt eine gute Hand, einen guten Styl.

Gustav.

So.

Peter.

Sieh der gehört auch zu den Bestimmungen, die ich als Mensch erfüllt habe. Einen armen verwaißten

Knaben zu einem gescheuten Mann erzogen, der was gelernt hat, mir Freude machen wird. Kannst du dir wohl dergleichen rühmen.

Gustav. (mit einem tiefen Seufzer.)

Ach!

Peter.

Nun also? Ich weiß nicht was du willst. — (schreit auf) Wetter und der Teufel!

Gustav.

Was gibts?

Peter.

Johann! Johann!

Gustav.

Was willst du denn?

Peter.

Johann! — Der Schlingel! jetzt fällt mirs erst ein: Er ist nicht mit mir gekommen, hat mir keinen Stuhl gesetzt. Da habe ich nun eine Viertelstunde lang gestanden; ich fühle so wahr ich ehrlich bin, meine armen Gebeine nicht mehr. Nun warte, dir will ich — (geht.)

Gustav.

So laß ihn doch.

Peter.

Ey, so laß du mich ins Guckucks Nahmen; ich weiß nicht was du willst. (ab.)

Dritter Auftritt.

Gustav.

(nach einigen Nachdenken.) Ob er in seiner Art zu leben glücklicher ist als ich? — ich glaube es fast; ihn be-

unruhigt weder Donnerwetter noch Nachtmusik. Nichts kann ihn aus seinem Phlegma bringen — außer wenn Johann vergißt ihm einen weichen Stuhl zu setzen. (Die Seitenthür geht auf.) Aha, die beiden Damen haben sich erhoben. (setzt sich wieder.) Arm in Arm — Die Herrlichkeit wird unter ihnen ja täglich größer. Wahrscheinlich haben sie die Lustpartheien zum heutigen Tage arrangirt. — Ertrags Unglücklicher! du hast es ja ertragen wollen.

Vierter Auftritt.

Mariane. Sophie. Gustav.

Mariane.

Dabey bleibts also, liebe Schwägerinn. Freund Bußmann reitet voraus als Maitre de Plaisir. Nach Tische fahren wir fort, der halbe offne Wagen, das leichte silberne Geschirr, ich fahre selbst, dann fliegen wir nur so durch die Luft. Drey Uhr sind wir schon auf unserm Gute. Das Stündchen von dort bis Reinsdorf machen wir zu Wasser, dort soupiren wir, zehn Uhr sind wir wieder zu Hause und der Tag ist treflich verlebt.

Gustav. (am Schreibtisch.)

Richtig.

Mariane.

Ah, guten Morgen Herr Gemahl.

Gustav. (dankt.)

Mariane.

Haben sie der Arbeiten heute so viele?

Gustav.

Nothwendigkeit; der Hausstand kostet viel.

Mariane.

Wir haben Sie vergebens beym Frühstück erwartet. Sie haben mir durch Lisetten einen Korb geben lassen.

Gustav. (empfindlich.)

O —

Mariane.

O — genieren sie sich meinetwegen niemals, (empfindlich.) mir ist ein Korb nichts seltenes.

Sophie. (die das Gespräch ändern will.)

Haben Sie die Nachtmusik heute früh gehört?

Gustav. (gleichgültig.)

Eine Nachtmusik? Nein. Wann?

Sophie.

Um drey Uhr, heute früh.

Mariane.

Ach die Dudeley unter meinem Fenster. Auf eine unbarmherzige Weise zerfleischte man Mozarts Duett: „Bey Männern, welche Liebe fühlen.“

Gustav.

Ja, wahrhaft, auf eine unbarmherzige Weise.

Mariane.

Sie haben ja nichts davon gehört?

Gustav.

Hm, die Delikatesse erlaubte es mir nur nicht, diesen Auftritt nachzuerzählen.

Mariane.

Die Delikatesse? wodurch ist sie verletzt?

Gustav.

Wem galt die Nachtmusik? (steht auf.)

Mariane.

Mir nicht. Wenigstens wünschte ich es nicht.

Gustav.

Ey warum nicht; sie gehört ja zu der freien Lebensart, die Sie sich bei unserer Ehe ausbedungen.

Mariane.

Ich wünschte, Sie wären dieser Bedingung mehr eingedenk.

Gustav.

So lange sie mit der Ehre besteht.

Mariane. (mit Würde.)

Die durch mich nie verletzt worden ist, noch werden wird.

Gustav.

Dann bin ich zufrieden.

Mariane.

Ich wünschte dies auch seyn zu können.

Gustav.

Warum sind Sie es nicht?

Mariane.

Weil — weil Ihre seltsamen Grillen mir jeden Tag verbittern.

Gustav. (will antworten, geht aber zum Schreibtisch und schneidet an einer Feder. — Pause.)

Sophie. (betrachtet beide verlegen.)

Die Conversation ängstigt mich, brechen Sie ab Mariane.

Mariane.

(setzt sich bekümmert auf die andere Seite.) Ach!

Sophie. (laut.)

Es bleibt also bey der Abrede, liebe Freundinn. Herr Bußmann reitet voraus —

Gustav. (geht mit seiner Arbeit näher.)

Sophie.

Auf dem Wasser trinken wir Kaffee, in Reinsdorf wird soupirt.

Gustav.

(hat die Feder zerschnitten, wirft sie fort und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mariane. Sophie.

Sophie.

Ernsthaft, liebe Schwägerinn, lassen sie es nie wieder zu einem solchen Auftritt kommen, wenn ich zugegen bin; es macht Ihrem Manne warmes Blut, und —

Mariane. (bitter.)

Ach nein, der ist kalt wie Eis, davon seyn Sie überzeugt.

Sophie.

Wie kann ich davon überzeugt seyn, da sein ganzes Benehmen dem widerspricht. Sichtlich erneuerte sich sein Verdruß, da ich, ohne mir etwas arges zu denken, unsere heutige Spatzierfarth erwähnte.

Mariane.

Deshalb glauben Sie ist mein Mann aufgebracht? Hahaha! wie sehr irren Sie; es ist sein eigener Wille,

daß ich so lebe, wie ich lebe; ich darf mir Vergnügen suchen, wo ich es zu finden hoffe: das war ja die Bedingung unserer Ehe.

Sophie.

Und wenn ich nicht irre, so scheint mirs, als ob ers bereuete daß er diese Bedingung eingegangen ist.

Mariane.

O ja, das glaube ich gern daß es ihm leid thut; Sie hörten ja deutlich daß er so viel arbeiten müsse, weil der Hausstand so viel kostet.

Sophie.

Sollte ihn blos der Aufwand beunruhigen?

Mariane.

Was denn sonst? Etwa Eifersucht? O liebe Freundinn, so glücklich bin ich nicht, seine Eifersucht rege zu machen. Herr Gustav Winter und Eifersucht! hahaha!

Sophie.

Ich höre Sie in diesem Tone nicht gerne reden.

Mariane.

Da soll ich sitzen in meinem Zimmer, mich zwischen vier Mauern einkerkern, kaum einen Bedienten halten zur Aufwartung, weil es den Etat vergrössert. O ich kenne ihn, ich kenne meinen Mann, ich verstehe alle seine Winke. — Aber, er soll sich sehr geirrt haben. Habe ich bis jetzt ein mäßig glänzendes Haus gemacht, so will ich es von nun an aufs höchste treiben. Der Sitz des Luxus und des Vergnügens sey bey mir. Lustig liebe Schwägerinn, ich verspreche es Ihnen, Sie sollen sobald keinen ähnlichen Auftritt wieder mit ansehen. Mein Plan ist gemacht, ich werde ihn ausführen — (bewegt) was es mich auch kostet.

Sophie.

Mariane — Ihre Bewegung verräth mir, daß Ihr Vorsatz Ihnen nicht Ernst seyn kann; und wäre ers, dann würde mir Ihr bisheriger Leichtsinn von nun an als bösartiger Muthwille erscheinen. Wünschen sie das?

Mariane.

Ich bösartig? — O kennten sie mich — wüßten Sie — Ach warum kann ich nicht offenherzig mit Ihnen reden?

Sophie.

Warum haben Sie nicht schon offenherzig mit mir gesprochen? Was hemmt Ihr Zutrauen? Sie sind ein Jahr meine Schwägerinn, diese kurze Bekanntschaft berechtigt freylich noch zu keiner Vertraulichkeit; ich glaube es Ihnen aber doch bewiesen zu haben, daß ich Ihres Vertrauens eben nicht unwerth seyn würde.

Mariane.

O nein! nein! das sind Sie nicht, beste Freundinn! Einzige Freundinn! Ach, in Ihren Augen verkehrt zu erscheinen, thut mir weh. Die Bedingung unserer Ehe, die Art wie ich mit meinem Manne lebe — es ist wahr, Sie haben mich schief beurtheilen *müssen*. O Ihre Vorwürfe — und wenn Sie auch gütig genug waren sie noch so leise anzudeuten — ich fühlte sie stets tief. Aber länger will ich nicht von Ihnen mißverstanden werden. Die Absicht meines Betragens will ich Ihnen enthüllen — ich bin nun versichert, daß sie mich nie verrathen.

Sophie.

Sie machen mich neugierig. (setzen sich)

Mariane.

Ein Jahr ist es bereits, daß ich mit meinem Manne verheirathet bin.

Sophie.

Das weiß ich leider zu gut, es war gerade um die Zeit als des guten Mannes Banquerott ausbrach.

Mariane.

Eben dieser Banquerott, dieses Unglück wars, was mich zu dieser Heirath bestimmte. Auch mein verstorbener Gatte hatte sein Vermögen in einem Banquerotte verlohren, nur mit dem Unterschiede, daß dieser sich durch Verschwendung selbst ruinirte; Winter hingegen durch seine Gutherzigkeit gestürzt wurde.

Sophie.

Leider! hätte er seine vermeintlichen Freunde besser gekannt, sich damals nicht für die große Schuld des bübischen Meyerfelds verbürgt — er hätte noch gerettet werden können.

Mariane.

Diese Gutherzigkeit, dieser Edelmuth, mit welchem er die Summe bezahlte, die seinen Sturz unvermeidlich nach sich ziehen mußte, die Gelassenheit mit der er sein Schicksal trug, weil ihm das Bewußtseyn des ehrlichen Mannes einen hohen innern Werth gab — Alles dies machte ihn zum Gegenstand meiner Aufmerksamkeit. Ich war entschlossen ihn wieder empor zu heben. Eine solche Seele muß nicht in Armuth schmachten. Hoch muß der Mann stehen mit diesem Edelmuth, wozu ihn sein vortrefliches Herz berechtigt.

Sophie. (verwundert)

Aber sagen Sie mir, wie soll ich mit diesen Gesinnungen Ihr Betragen zusammen reimen?

Mariane.

Hören Sie weiter. Durch den Tod meines Vaters wurde ich Besitzerinn eines ansehnlichen Vermögens; dies konnte ihn als Kaufmann wieder in Thätigkeit versetzen. Wir näherten uns, verstanden uns, wurden ein Paar; jedoch wie sie wissen, unter der Bedingung: daß ich ein ganz von ihm unabhängiges Leben führen dürfte, und meine gewohnten Zirkel zu besuchen mir erlaubt seyn solle. Es verstand sich von selbst, daß die Delikatesse dabey nicht verletzt werden würde.

Sophie.

Diese Bedingung ist eben das mir unauflösliche Räthsel.

Mariane.

Die Ursache, warum Ihr Blick nie mit Herzlichkeit auf mir ruhen kann.

Sophie. (verlegen)

O liebe Mariane. —

Mariane.

Seyn Sie nicht verlegen, ich habe es dem Scheine nach verdient; eben diese beharrliche Strenge hat Ihnen ja heute mein Zutrauen erworben.

Sophie.

Warlich Sie spannen meine Aufmerksamkeit auf eine Weise —

Mariane.

Nur noch einen Augenblick Geduld, liebe Freundinn, dann ists herunter vom Herzen, und Sie tragen es mit auf dem Ihrigen. Winters Edelmuth hatte ihm meine Neigung erworben noch ehe ich ihn persönlich sah, ich sah ihn und mein Herz war ganz sein. Ich liebte ihn mit den Gefühlen der ersten Liebe; wie konnte ich mich aber überzeugen, daß er auch mich liebe, daß nicht etwa mein Häufchen Gold seine Wahl bestimmte? Martervoll war mir dieser Zustand. Meine Eitelkeit — ich gestehe sie gern, war indeß erfinderisch genug, diesen ungewissen Zustand den Schleier zu entwinden.

Sophie.

Nun?

Mariane.

Der dienstfertige Freund Bußmann wurde zu einer kleinen List beordert; er mußte Wintern in seinen mißlichen Umständen eine Heirathspartie vorschlagen: die Tochter eines benachbarten Beamten, ein Mädchen von einigen tausend Thalern Vermögen.

Sophie. (lächelnd)

Es versteht sich, daß Sie das Mädchen waren.

Mariane.

In die artige Tracht und Weise unserer niedlichen Landmädchen gehüllt, erschien ich Tags darauf unerkannt auf einer öffentlichen Promenade. Dort sollte er, so war die Abrede, die vorgeschlagene Braut geheim beobachten können, und alsdann Herrn Bußmann seinen weitern Entschluß melden.

Sophie.

Und der lautete?

Mariane. (mit Wehmuth ihrem Manne nachsprechend)

„Er fände keine Neigung zu ihr, warum er sie also heirathen sollte, zumal ihr kleines Vermögen seine Glücksumstände nicht wieder heben könne."

Sophie. (reicht ihr die Hand)

Arme Mariane!

Mariane.

Wenn du also seine Glücksumstände wieder glänzend machen könntest, würdest du ihn vielleicht Dein nennen können, dachte ich. Ach, ich liebte ihn zu sehr. Was wagt, was hofft man nicht alles von der Zeit, wenn man liebt. Ich zeigte mich ihm in meiner wahren Gestalt, als eine reiche junge Wittwe; mein Vermögen entschied jetzt für mich, er war bereit mir seine Hand zu geben. Eine Thräne der Empfindung zitterte am Verlobungstage in meinem Auge, mit diesem Auge voll Glut der reinsten Liebe blickte ich ihn an; er steckte mir mit kalter Ceremonie diesen Ring am Finger und nannte mich seine liebe Braut. Ach ich bin es dir nicht, bin nicht deine liebe Braut, sagte mir leise mein Herz; du liebst ja nur meinen Reichthum, kannst mich nicht lieben, und ich liebe dich doch so rein und absichtslos. Da machte ich jene Bedingung zur Vollziehung unserer Heirath; die Liebe gab sie mir ein, ich hoffte meinen letzten Trost in ihr zu finden. Geht er sie ein, dacht ich, so kannst du villeicht durch Eifersucht auf ihn würken und auf diesem Wege vielleicht noch seine Gegenliebe gewinnen.

Sophie. (steht auf, fällt ihr um den Hals)

Mariane! edle Seele! wie hab ich Dich verkannt.

Mariane.

Wie wenig hab ich Thörichte meinen Zweck erreicht. Er ist die Forderung eingegangen, verfolgt nun ruhig seinen

Weg, läßt mich den meinigen gehen. Schlau habe ich ihn dabey beobachtet, aber nein, mein ganzes Betragen ist ihm gleichgültig. Er ist nun wieder Kaufmann, vergräbt sich in Spekulationen, und wird wenig durch meine Lebensart gestört. Vorwürfe macht er mir, o ja, seit einiger Zeit nur zu oft; aber der Wucher bestimmt ihn dazu, mein Haus kostet ihn zu viel. Liebe kennt er nicht, wie konnt' ich Verblendete je glauben, daß er der Eifersucht fähig sey.

Sophie.

Verzweifeln Sie noch nicht, liebe Mariane. O wie freu ich mich, Sie nun so ganz edel zu kennen; ach wüßten Sie, wie schwer es mir geworden ist, an diesen Flecken in Ihrem Charakter zu glauben. Ihre edle Absicht kann nicht unbelohnt bleiben. Vernichten sie wenigstens nicht alle Hoffnung. Trösten Sie sich mit mir, ich habe ja auch einen Mann —

Mariane.

Der doch wohl mit dem meinigen nicht in Paralell zu setzen ist?

Sophie.

Und doch hätte ich wohl dieselben Ursachen zu klagen, die Sie haben.

Mariane.

Ihr Mann liebt Sie ja.

Sophie.

Wodurch beweißt er mir seine Liebe? daß er ein armes Mädchen in eine reiche Frau verwandelt hat? O ich sehnte mich nicht blos nach einer Versorgung: wahres eheliches Glück hoffte ich bey ihm zu finden, doch fern von der Idee, mit meinem Manne einen Roman spielen zu wollen,

wozu er auch wohl wenig geeignet seyn möchte. Habe ich meine Wünsche wohl auf die entfernteste Weise erreicht? Stellen Sie einmal meine Lage der Ihrigen gegenüber.

Mariane.

Es ist wahr.

Sophie.

Mit einem Manne seine Tage zu verleben, der bey aller seiner Herzensgüte doch auch für sogar nichts Gefühl hat — als höchstens für ein Pfeiffe guten Taback. Ich habe es nicht nöthig, Ihnen meinen Mann weiter zu schildern, Sie kennen ihn ja.

Mariane.

Ja, ja, wir sind beide bedauernswürdig; aber erleichtert uns dieses Bewußtseyn unser Unglück?

Sophie.

Das nicht. Ich habe Ihnen nur damit sagen wollen, daß ich, unglücklich wie Sie, dennoch nicht die Hoffnung verliere meinen Mann noch zu ändern. Dieser Gedanke beschäftigt mich täglich, ich benutze dazu jede Gelegenheit. So erwarte ich zum Beispiel von dem Besuche meines Herrn Pflege-Sohnes viel Gutes: er soll ein kluger und äußerst thätiger Jüngling geworden seyn; dieser Charakter, mit dem meines Mannes im Contrast, hat mich auf eine Idee gebracht und ich habe meine Pläne mit ihm schon vorläufig ausgedacht. Wetten Sie, es glückt mir.

Mariane.

Wie verstehen Sie das?

Sophie.

Ich ändere noch die Lebensweise meines Mannes.

Mariane.

Wollte der Himmel daß es auch mir glückte.

Sophie.

Folgen Sie nur meinem Rathe. Ihre Hand darauf. Alle Morgen wollen wir einen Staatsrath halten, complottiren, revoltiren gegen unsere Männer; zwei verschmitzte Weiber, die, unter uns gesagt, nicht häßlich sind, alliirt gegen ein paar grillenhafte Männer — sie sollen noch aus ihrem Gleise gebracht werden und überwunden zu unsern Füssen liegen. (sie gehen)

Sechster Auftritt.

Bußmann. Vorige.

Bußmann.

Was habe ich doch sagen wollen? Guten Tag. Gehorsamster — (küßt Sophien die Hand — sie geht ab) Ergebenster — (küßt Marianen die Hand) Ja, einen göttlichen Morgen habe ich zu avertiren, ich habe ihn auf eine unvergleichliche Weise genossen. Sie kennen die angenehme Lage meines Gartenhauses; seit sieben Uhr habe ich da im Fenster gelegen und mit meinem Blaserohre die Sperlinge von den Kirschbäumen geschossen. Die Brut bringt mich noch um alles Obst.

Mariane.

Sie schießen sie ja todt.

Bußmann.

Treffe selten, göttliche Frau. Ja, wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre —

Mariane.

Der Tag ist schön lieber Bußmann, wir wünschen ihn zu genießen und bedürfen dazu ihren schöpferischen Erfindungsgeist.

Bußmann.

Hat nichts zu sagen; Sie wissen, daß ich mich für Sie sacrificire —

Mariane.

Ein Märtyrer sollen Sie für uns nicht werden.

Bußmann.

Bin es halb. Der Herr Gemahl begegnen mir malhonett, sehen mich nie gern in Ihrer Nähe, haben mir letzthin ohne salva venia nicht ganz undeutlich zu verstehen gegeben, daß ich eine Art von Flegel sey.

Mariane.

O lieber Bußmann, sie wissen ja —

Bußmann.

Hat nichts zu sagen. Ihre vortrefliche Gütigkeit macht alles wieder gut. Ja wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre, dann hätten Sie, göttliche Frau, nimmer Ihren Sommer bei diesem Winter verlebt.

Mariane.

Von etwas anderm.

Bußmann.

Hätte er es verstanden, schon damals so wie jetzt, Sie Allervortrefflichste für sich einzunehmen — wer weiß wie sich die Mariage gedreht hätte.

Mariane. (für sich)

Soll ich über diese Absicht lachen oder weinen?

Bußmann.

Indeß, ich versiegle meine Wünsche hier — ich meyne im Herzen. Nur tyrannisiren lasse ich Sie nicht länger, daß bin ich Ihrem wohlseeligen Papa schuldig. — Es war von einer Plaisier Parthie die Rede; Lisette hat mir gesagt, Sie wünschten mich reiten zu sehen.

Mariane.

Voraus zureiten, um uns in Reinsdorf ein Soupee zu arrangiren.

Bußmann.

Ich werde reiten, den Falben, Ihren Liebling. Sie sollen einen göttlichen Tag verleben. Ich lasse sogleich satteln, werfe mich in mein Reithabit, lege mich Ihnen zu Füssen, drücke Ihre Hand an meine Lippen, bin mit Hochachtung — (er geht)

Mariane.

Es ist Zeit daß ich die Hoffnungen dieses albernen Gecken herabstimme. Er schmeichelt sich mit einer Scheidung, hofft dann vielleicht — — sind Sie noch da?

Bußmann. (ist an der Thür stehen geblieben und wirft einen süssen Blick herein)

Haben Sie mir nichts mehr zu sagen, Süsseste?

Mariane.

Nein.

Bußmann. (kommt wieder)

Haben Sie nicht einen göttlichen Morgen passirt?

Mariane.

Ich bin eben nicht sehr erbaut davon.

Bußmann.

Hat Sie das Lispeln der Flöten, die süße Schallmey der Oboen nicht geweckt?

Mariane.

Ich verstehe Sie nicht.

Bußmann. (singt mit Leidenschaft)

Bei Männern welche Liebe fühlen —

Mariane.

Wie? Sie waren der Ueberbringer jener Nachtmusik?

Bußmann. (entzückt)

War es.

Mariane.

Was haben Sie gewagt? Wie konnten Sie sich unterfangen — die Ehre einer Frau mit einer Nachtmusik zu verspielen?

Bußmann.

Allgerechter!

Mariane.

Gehen Sie, verlassen Sie mich jetzt.

Bußmann.

Gütigste! Da sehen Sie her — die Arme fallen mir aus den Gelenken.

Mariane.

Einfältiger —

Bußmann.

O das hat nichts zu sagen.

Mariane.

Zudringlicher —

Bußmann.

Wenn Bußmann nicht so ein dummer Kerl wäre —

Mariane.

Gehen Sie.

Bußmann.

Fortkriechen will ich; aber blicken Sie noch einmal hold in die Welt.

Mariane.

Unsere Spatzierfahrt bleibt ausgesetzt.

Bußmann.

Ihr Götter! Sie greifen mir ans Leben.

Mariane.

Sie brauchen sich in meinen Geschäften vor der Hand nicht weiter zu bemühen.

Bußmann.

Sie wollen meinen Tod.

Mariane.

Thörichter Mensch.

Bußmann.

Ich soll nicht reiten?

Mariane.

Verlassen Sie mich, oder —

Bußmann.
(greift sich mit beiden Händen in die Haare)

Allgerechter, ich verliere die Besinnung.

Mariane.

Sie wollen daß ich gehen soll.

Bußmann.
(faßt sich, geht mit pathetischem Schritt ihr näher und frägt im hohen tragischen Tone)

Sie wollen mich nicht reiten sehen?

Mariane.

Nein! Nein!

Bußmann.

Ich sterbe. (er geht)

Siebenter Auftritt.

Mariane.

Ich bin wohl etwas zu hart mit ihm verfahren — Er hatte ja nicht die Absicht mich mit dieser Nachtmusik zu beleidigen — im Gegentheil, zu erfreuen. Aber eben diese Einfalt brachte mich aufs äußerste — Ey nun, das Leben wird er sich wohl nicht nehmen; ich erlaube ihm einen Handkuß und der Auftritt ist vergessen.

Achter Auftritt.

Gustav. Mariane.

Gustav. (lacht gleichgültig)

Sagen Sie mir um des Himmelswillen Madam, was haben Sie mit dem Freunde ihres Herzens angefangen? Da stürzt der arme Schelm die Treppe hinunter und brüllt in Ecstase die Worte: „Sie zürnt auf mich, die Göttliche, ich mag nicht mehr leben!“ — Pfuy Madam, das ist nicht artig, so den Mann in Harnisch zu bringen, der sich so sehr bemüht Ihnen die Tage angenehm zu vertreiben. Was haben Sie mit ihm gehabt? Es sey was es sey, lassen Sie ihn zurück rufen, geben Sie ihm einen zärtlichen Blick, machen Sie es wieder gut.

Mariane. (für sich)

Welche Gleichgültigkeit! — (laut) Kümmern Sie sich deshalb nicht. Wenn auch der zärtliche Herr Bußmann aus der Welt geht — sein Platz soll schon wieder ersetzt werden. Hauptmann Schönfeld, Sie kennen ihn, er hat viele Jahre in Frankreich und England verlebt, hat den Ton der feinen Welt sich ganz eigen gemacht — er wird künftig Herrn Bußmanns Stelle bey mir einnehmen.

Gustav. (für sich)

Ein Officier? Himmel und Hölle! — (gleichgültig) den Hauptmann Schönfeld meynen Sie — der in Pyrmont der Räthin Haidfeld die Cour machte — da haben Sie recht, das ist ein scharmanter Mann; ich verdenke es unseren Damen nicht daß sie den liebenswürdig finden. Auch besitzt er außer seinen Galanterien, noch reelle Welt- und Menschenkenntniß. Da kann ich doch in Ihrem Zirkel auch noch einige Unterhaltung finden.

Mariane. (für sich)

Er empört mein ganzes Gefühl mit dieser Kälte. (freudig) Das freut mich, daß meine Meinung auch die Ihrige ist. Ich werde den Hauptmann zu morgen Mittag eine Charte schicken. Er wird unserm Hause eine ganz andere Form geben, die Artigkeit Frankreichs, die Gastfreiheit Englands bei uns einführen. Mit Anstand werden wir jetzt unser Geld verwenden; ich bin entzückt über diese Reform. Ich schicke sogleich zum Hauptmann. Unsern beiderseitigen Empfehl laß ich vermelden, und er möchte — Nun, mein Jean ist ein gewandter Bursche, er wird schon sein Compliment auszurichten verstehen. Jean! Jean! (geht)

Neunter Auftritt.

Gustav. (ihr nach)

Madam! Madam! (kehrt zurück) Was wolltest Du thun? — Es ist ein Glück, sie hat es nicht gehört; um Gotteswillen, verrath' deine Narrheit nicht. — Nein, es ist zu arg, Hauptmann Schönfeld nun sogar in mein Haus zu ziehen, er, der die Kunst versteht die Ehemänner unserer Stadt zu Dutzenden zu hetzen — Und nun muß er sogar auf meine Einladung in mein Haus kommen. Die Sinne verliere ich, rasend werde ich, rasend bin ich schon. (wirft sich in einen Stuhl und legt den Kopf auf den Tisch)

Zehnter Auftritt.

Peter. Gustav. Johann.

Peter. (rauchend hat Johann ans Ohr gefaßt und führt ihn)

Johann.

(schiebt in dieser Lage einen Lehnstuhl aus der Ecke und setzt ihn Gustav gegenüber.)

Peter.

(setzt sich, kneipt ihn ins Ohr und läßt ihn los.)

Johann.

Auweh! Auweh!

Peter.

Ein andermal Patron vergiß deinen Herrn nicht.

Johann.

Es ist wohl wahr, aber doch das halbe Ohr abzureißen —

Peter.

Habe ich dir 's Ohr abgerissen?

Johann.

Es sitzt wenigstens eine viertel Elle tiefer als das andere.

Peter.

Ich habe eine etwas schwere Hand. — Weh habe ich dir aber nicht thun wollen.

Johann.

Ja, aber — (hält sich das Ohr und brummt fort.)

Peter.

Halt still. Da trink einmal. (giebt ihm Geld.)

Johann. (lachend)

He, he! Das ich vorher gewußt. (geht)

Peter.

Höre; vor Tische stehe ich nicht wieder auf, in einer halben Stunde bringst du mir also eine andere Pfeife. Die kleine Nr. 3. ist an der Reihe; die stopfst du.

Johann.

Gut.

Peter.

Ist das Essen aufgetragen, so rufst du, wenn sichs nemlich erst ein bischen verraucht hat, nicht eher.

Johann.

Gut. (geht ab.)

Peter.

Es ist hier angenehm kühl — und so ein heimliches Zimmer. Man ist hier den Gaffern des Hauses weniger ausgesetzt. Ich kann es nicht leiden, wenn ein jeder, der hier im Hause aus und eingeht, mich zu allen Zeiten des Tages im Stuhle sitzen sieht. Commode bin ich, das ist wahr, was braucht dies aber die ganze Welt zu wissen; die Maulaffen lachen gewöhnlich, und im Grunde ärgern sie sich, daß sie es nicht auch so gut haben können.

Gustav (wirft sich auf.)

Zur Quaal wird mir das Leben.

Peter (erschrickt.)

Wer ist da? — Ach, bist du es Bruder? Multiplizirst du noch immer? —

Gustav.

O laß mich, laß mich; ärgere mich nicht mit deiner heillosen Ruhe.

Peter.

Nun sieh einmal an, was du für ein inconsequenter Mensch bist: schimpfst über meine Ruhe, und riefst doch vorhin aus, daß dir das Leben zur Quaal wird.

Gustav.

Ach, was mir mein Leben zur Quaal macht, das versteht du nicht, dafür hast du keinen Sinn.

Peter.

Ich habe meine Sinne alle, was soll mir also für einer fehlen?

Gustav.

Das Gefühl. Dein Weib kann ja thun und lassen, was sie will — du wirst durch nichts beunruhigt.

Peter.

Ja, das wäre mir auch schön.

Gustav.

Nun also; ich hingegen, ich Unglücklicher —

Peter.

Du? Deiner Frauen Lebensart kann dich doch nicht beunruhigen? Es war ja dein eigener Wille, daß sie —

Gustav.

Mein unseliger Wille; ich verwünsche mich und jene Stunde, wo ich so rasend verkehrt und thöricht handeln konnte, diese Bedingung einzugehen.

Peter.

Wie? Du bereuest dies? Ach, das ist eine andere Sache, das —

Gustav.

Was habe ich gesagt? ich habe mich schon halb verrathen — (steht auf.)

Peter.

Was hast du verrathen?

Gustav (feierlich).

Gieb mir dein Wort, Bruder, keinen Gebrauch davon zu machen, was du gehört hast.

Peter.

Aha! es soll Niemand erfahren, daß dir die Bedingung leid thut.

Gustav.

Kein Sterblicher, bei deiner Ehre.

Peter.

Ey, bei seiner Ehre schwört jeder Hans Dampf, das will heut zu Tage nicht viel sagen. Ich sage nichts wieder, das sey dir genug.

Gustav.

Ich kenne deine Ehrlichkeit und vertraue dir. Ich fühle Beruhigung in dieser Mittheilung, so ein schlechter Tröster du auch bist.

Peter.

Nun so rede ganz aus, sage mir, wie es kommt, daß dich diese Bedingung drückt, damit ich dir wenigstens einen Trost geben kann, so gut ich ihn habe.

Gustav.

Ach — ich bin so verwirrt, ich kann nicht zusammenhängend erzählen. Frage, ich will dir antworten.

Peter.

Als du deine Frau heiratheteſt, liebteſt du sie nicht, nur ihr Vermögen.

Gustav.

Als ich sie heirathete, ja; deshalb konnte ich mir die Bedingung gern gefallen lassen.

Peter.

Und nun hat sich das Blatt gedreht? Du liebst sie?

Gustav.

Pst, pst! (eilt zur Thüre, horcht, kehrt wieder) Das erste halbe Jahr habe ich ohne Reue verlebt, würde auch das nicht einmal verlebt haben, wenn mich nicht das neue Etablissement meiner Handlung zu sehr beschäftigt hätte. Nachher konnte ich der Lebensart in meinem Hause mehr Aufmerksamkeit widmen. Ich beobachtete meine Frau nun näher, überzeugte mich heimlich von so mancher guten Seite Ihres Herzens, diese verliehen Ihrem Körper in meiner Einbildung noch hundert andere Reize, die mir bis dahin unentdeckt geblieben waren. Unvermerkt fieng nunmehr ihre Lebensart an mich zu beunruhigen; schon habe ich ihr oftmals Vorwürfe gemacht, die ich indeß gescheut genug hinter andere Gründe zu verbergen wußte. Denk dir nun das Peinliche meiner Lage. Mit diesen Gefühlen muß ich täglich sehen, daß eine Schaar abgeschmackter Gecken sie umlagern, ja oftmals Zeuge seyn, daß sie ihr die fadesten Sachen sagen, wohl gar eine halbe Liebeserklärung in meiner Gegenwart machen. Unmuth und Eifersucht, und Wuth und Rache kocht in meiner Brust, und mein Gesicht muß die größte

Gleichgültigkeit ausdrücken. Gleichgültig muß ich scheinen — ich bitte dich Bruder, setz dich doch einmal an meine Stelle; bist du denn durch nichts aus deiner Ruhe zu rütteln?

Peter.

(Bläst eine Wolke von sich.) Ich sitze vortreflich, deine Erzählung hat mich recht fest in die Kissen genistet. Sprich weiter, es hört sich hier vernehmlich.

Gustav.

Gleichgültig, gleichgültig, gleichgültig muß ich scheinen, um mich nicht — was mein allergrößtes Unglück wäre — gegen sie zu verrathen.

Peter.

Bist du nun fertig?

Gustav.

(Trocknet sich die Stirn.) Ja.

Peter.

Gut (steht auf), so will ich hingehen und es ihr sagen.

Gustav.

Was? Was? Was?

Peter.

Laß doch das geschwinde Sprechen, die verzerrten Gesichter und das Fechten mit den Händen. Langsam, mit Commodität und vernehmlich gesprochen. Ich will ihr sagen, daß du verliebt in sie bist. (geht)

Gustav.

Bist du toll? Mensch, mache mich nicht vollends unklug.

Peter.

Nun warum soll ich es ihr denn nicht sagen? Vielleicht vereinigt ihr euch.

Gustav.

So? nimmer.

Peter.

Willst du es ihr denn etwa bei Gelegenheit selbst zu verstehen geben?

Gustav.

In Ewigkeit nicht.

Peter.

Wie wollt ihr euch denn verstehen? So fortleben? Da quälst du dich ja zu Tode, dummer Teufel. Welche Widersprüche! Doch die sollst du mir aus einander setzen, wenn ich erst wieder bequem sitze. — Jetzt sage mir nur ernsthaft: ich soll nicht gehen?

Gustav.

Nein, nein, nein.

Peter.

Einmal Nein war auch genug. (setzt sich wieder.) Der Mensch bringt mich heute ganz aus meiner Ordnung.

Gustav.

Wie kann ich ihr bey dieser Lebensart, die sie führt, gestehen, daß ich sie liebe! Einem Weibe seine Liebe gestehen, das unter einer solchen Bedingung eine Ehe schloß — was für Gründe konnten sie zu dieser Bedingung bestimmen? Keine andere, als nur einen Mann zum Deckmantel ihrer Aufführung zu haben. Wie tief würde ich mich erniedrigen, wenn ich ihr bey solchen Gesinnungen meine Liebe verriethe.

Peter.

Aber so sage mir denn um des Himmelswillen, was soll aus dir werden? was willst du thun?

Gustav.

Lauern, aufpassen, spioniren, wie weit sie ihre Freiheit treibt, was sie darunter beabsichtigt, und ob sie die Grenzen der Sittsamkeit nicht überschreitet.

Peter.

Und wenn sie das thut?

Gustav.

So vertilg ich sie aus Kopf und Herzen und — und — (verhüllt sein Gesicht).

Peter.

Und wenn sie es nicht thut?

Gustav.

Dann — o dann kann michs ja nicht erniedrigen, wenn ich mich ihr nähere.

Peter.

Das war gescheut. Erniedrigen mußt du dich nicht. Ein Mann, der ist — ein Mann. Ein Mann, der — muß ein Mann seyn. Ein Mann, der muß kein — muß kein — Ach, ich weiß mich mit dergleichen Redensarten nicht zu behelfen. Du wirst mich schon verstehen und also auch überzeugt seyn, daß ich dich nicht verrathe, gegen Niemand, auch nicht gegen meine Frau; denn so wie ein Mann ein Mann ist, wie ich vorhin sagte, so ist ein Weib — ein Weib; ein Weib ist ein — ist ein — Nun du verstehest mich schon — ein Weib ist ein Weib, die Mäuler können sie alle nicht halten. Aber jetzt halt du das Maul; ich höre

den Gang meiner Frau, und habe vor dem Nachmittags-Schlaf noch ein Wort mit ihr zu sprechen, meinen Georg betreffend.

Eilfter Auftritt.

Sophie. Gustav. Peter.

Sophie.

(Eilig, in scherzhaftem Tone.) Aber sage mir, du böser Mann, ob du dein Betragen gegen mich wohl verantworten kannst?

Peter.

Wie so?

Sophie.

Daß du wieder einen Brief von Georg erhalten hast, daß er heute noch eintreffen wird — dies muß ich so eben unten von dem Gesinde erfahren.

Peter.

Das hab' ich mein Seel vergessen dir zu sagen.

Sophie.

(Mit sanftem Spott.) Es ist dir freilich nicht zu verdenken, wenn du meine Freude über die Ankunft des guten Georgs nach der deinigen mißt.

Peter.

Ich? ich freue mich sehr ihn wieder zu sehen; es soll ein gescheuter und thätiger, ein sehr gewandter Bursche geworden seyn. Da lies, lies einmal wie er schreibt. (giebt ihr einen erbrochenen Brief.)

Sophie.

(Fixirt ihn mit froher Miene.) Und darüber würdest du würklich Freude empfinden können?

Peter.

Warum denn nicht?

Sophie.

Weil — weil du daraus erkennen würdest, daß er so wenig in die Fußtapfen seines Pflegevaters tritt. Wärst du sein leiblicher Vater, es würde dir schon mehr daran liegen, ihm mit einem guten Beyspiel voranzugehen.

Peter.

Gut bin ich.

Sophie.

Das fühlt keiner besser als dein Weib. Aber —

Peter.

Gescheut, thätig, gewandt? — Ih nun, die Temperamente, die Charaktere der Menschen sind ja verschieden. — Immer schraubst du mich doch mit meiner Lebensart. Du bist eine gute Frau, aber das kann ich an dir nicht leiden. Nun sieh, jetzt hast du den Brief in Händen, und liest ihn doch nicht.

Sophie.

(Hat in Gedanken gestanden.) Es ist wahr. (Sie liest.)

Gustav.

(Sitzt wieder an seinem Pult.) Heute kömmt der Herr Neveu schon an? Und ist ein hübscher Bursche geworden? da kann für mich ein neues Wetter losbrechen.

Peter.

(Sieht seines Bruders Unruhe. Mit Bedeutung) Multiplicire jetzt nicht, Bruder Gustav.

Sophie.

Was seh ich? Drey Uhr will er schon in Braunsdorf seyn? Herrlich, herrlich! Von dort ist es nur noch ein Spatziergang nach der Stadt. Nun, lieber Mann, da du dich auf seine Ankunft freuest, so mache heute einmal eine Ausnahme von deiner Regel. Erhebe dich heute auf ein Stündchen aus deinem Sessel, fahre ihm mit mir entgegen.

Peter.

Wer? ich? Das wäre mir schön. Hier im Stuhle kann ich mich auch freuen, das ist bequem. Willst du fahren, fahre zu.

Gustav.

(Fliegt auf seinen Bruder zu.) Bruder!

Peter.

Blitz! erschreckst mich ordentlich.

Sophie.

Nun gut, so fahre ich ihm allein entgegen. (sie geht.)

Gustav.

Leide es nicht.

Peter.

Warum?

Gustav.

Erlaube es nicht.

Peter.

Ey was, mit einer Frau muß man nicht von Erlauben reden. Es ist ja kein Kind.

Zwölfter Auftritt.

Mariane. Vorige. (Hernach) Johann.

Sophie. (ihr entgegen)

Gut, daß Sie kommen, liebe Schwägerinn. Sie müssen mich von unserer heutigen Spatzierfahrt beurlauben —

Mariane.

Gern; sie ist ohnedem schon abbestellt.

Sophie.

Mein Sohn trift heute noch hier ein; denken Sie sich, drey Uhr ist er schon in Braunsdorf. Ich fahre ihm entgegen.

Mariane.

Vortreflich, nichts könnte mir erwünschter kommen; ich bin mit von der Parthie. (Sie reden heimlich fort.)

Gustav.

Das habe ich geahndet. (zu Peter) Begreifst du nun? Siehst du nun?

Peter.

Ey, zum Teufel, so laß mich in Ruhe; du rüttelst und schüttelst mich ja auf wie einen Strohsack. Du weißt ja, wie ich denke und nun laß mich in meiner Ordnung. (verdrüßlich) Johann!

Johann.

(Bringt eine brennende Pfeiffe.) Hier ist sie schon.

Peter.

(Wechselt mit den Pfeiffen.) Nr. 4. ist nun an der Reihe. Vorwärts. (Erhebt sich.)

Johann.

Wo reisen wir hin?

Peter.

In Keller trag mir einen Stuhl. — So sauer mir der Gang wird — ich werde aber dort doch Ruhe haben.

(Geht mit Johann.)

Sophie.

Bey der Abrede bleibts also. Die Mittagstafel wird kurz expedirt.

Mariane.

Ja doch, ja. Sie können ja leicht denken, daß auch ich eilen werde. Ich habe ja noch nicht die Ehre, meinen Herrn Neveu zu kennen. Nach der Schilderung, die Sie mir von ihm gemacht haben, werde ich kein geringes Interesse an ihm finden.

Gustav. (für sich)

Interesse?

Mariane.

Darum nur hurtig den Kutscher beordert. Ein Uhr vorfahren.

Sophie.

Drey Uhr in seinen Armen. (geht ab.)

Mariane.

(Will zur entgegengesetzten Seite ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gustav. Mariane.

Gustav.

Ein Wort, Madam.

Mariane.

Was befehlen Sie?

Gustav.

Sie fahren nicht.

Mariane (auflachend.)

Was?

Gustav.

Sie fahren nicht.

Mariane.

Sprechen Sie mit mir?

Gustav.

Mit Ihnen.

Mariane.

Und wissen, was Sie gesprochen haben?

Gustav.

Weiß es, weiß es. Es ist Zeit, daß ich mir einmal dies Ansehen gebe.

Mariane.

Für Ernst ist dies zu wenig, für Spaß zu viel.

Gustav.

Ernst oder Spaß. Sie fahren nicht.

Mariane (ernsthaft.)

Wissen Sie, mit wem Sie sprechen?

Gustav.

Mit — meiner Frau.

Mariane.

Die dies nur unter einer Bedingung wurde.

Gustav.

(Schlägt sich vor den Kopf.)

Mariane.

Recht, mein Freund; diese Pantomime zeigt, daß Sie die Kleinigkeit vergessen hatten. (sie geht)

Gustav.

Wohin wollen Sie?

Mariane.

Meine Toilette arrangiren, die Mittagstafel serviren lassen und dann zu Pferde.

Gustav.

Zu Pferde?

Mariane.

Nun ja, Sie sehen es ja nicht gern, daß ich fahre; warum sollte ich Ihrem Wunsche nicht einmal nachgeben. Ich will also nicht fahren, will die Promenade reitend zurücklegen.

Gustav.

Reiten? Sie? — Sehen Sie mich einmal an. Was wollen Sie?

Mariane.

Zu Pferde die Schwägerinn begleiten.

Gustav.

Richtig; Sie haben nach Ihrer Nasenspitze geschielt, das ist das sicherste Merkmal einer Lüge. Ich weiß,

Sie lieben die Bewegung zu Pferde nicht, wollen mich damit nur ärgern.

Mariane.

Kurz, ich begleite die Schwägerinn.

Gustav.

Der Schlag trifft mich. — Ich lasse weder Wagen noch Pferde aus dem Stalle.

Mariane.

Darauf will ichs ankommen lassen.

Gustav.

Darauf lassen Sie es ankommen.

Mariane.

Aber so sagen Sie mir — ich habe zwar nicht nöthig darnach zu fragen, — was Sie eigentlich bestimmt, unserer Bedingung so ganz zuwider zu handeln, daß Sie mir diese Spatzierfahrt verbieten?

Gustav. (stutzt)

Was — was mich dazu bestimmt?

Mariane.

Ja. Lebten wir auf einen andern Fuß, so könnte ich vielleicht vermuthen, daß eine kleine eifersüchtige Grille —

Gustav.

Eifer — Eifersucht? Hahaha! Ach Gott, nein! Eifersüchtig? ich? weshalb? Auf wen? Warum? Sie sehen ja wohl, daß ich ganz gleichgültig, ganz ruhig bin.

Mariane.

Nicht eben sehr.

Gustav.

Nun, mein Himmel, woraus wollen Sie denn Unruhe folgern? Weil ich zittre? Weil mir der Schweiß auf der Stirne steht?

Mariane. (lacht)

Ein Beweis der Ruhe ist dies doch nicht.

Gustav.

Nein. Unruhe ists; Unruhe, die mir mein beleidigtes Ehrgefühl auspreßt.

Mariane.

Wer hat es beleidigt?

Gustav.

Die Nachtmusik. Sie liegt außer den Grenzen unserer Bedingung. Sie macht unsere Lebensweise zur öffentlichen Sache; das, wissen Sie, darf nicht seyn.

Mariane (ernst)

Sie haben recht; das darf Sie unruhig machen. (etwas bewegt) Vergeben Sie, daß ich so eitel war, Ihnen Eifersucht zuzutrauen. — Wenn Ihr Verbot also nur daher kommt, so versichere ich Sie bei meiner Tugend: die Nachtmusik hat mich, wie Sie, gekränkt, und wird Sie in der Folge nie wieder beunruhigen. — Jetzt werde ich hoffentlich fahren dürfen, wenn Ihnen anders meine Tugend als Bürge sicher genug ist. (Geht mit einer Verbeugung.)

Vierzehnter Auftritt.

Gustav.

Ihre Tugend — wer würde sie höher verehren als ich, wenn — — Mit welchem Tone sie das sprach, welch ein Auge, welch ein Blick, welch ein — Es ist ein Engel! es ist ein unbeschreiblich lieber Engel! — Pst! Still! Still! verrath dich nicht. Laß sie fahren, reiten, nur verrath dich nicht. O ich will es schon über mich vermögen. Eifersüchtig will ich nicht seyn. Behüte, ein Eifersüchtiger ist ein Narr und weiß es gewöhnlich selbst nicht. Gottlob, daß ich so ein Narr noch nicht bin, auch nie zu werden gedenke. Ich will mich lieber Tagelang vor dem Spiegel exerziren, um recht gleichgültig stets zu seyn. (Steht eben vor einem Spiegel, übt sich, spricht äußerst gleichgültig) Sie fahren nicht, Madam. — So war's recht kalt gesprochen: Sie fahren nicht — Warum? (Etwas hitzig) Sie fahren nicht. — Sprechen Sie mit mir? — (Hitziger) Mit Ihnen. — Aber warum soll ich denn nicht fahren? — (Noch hitziger) Weil, weil ich nun einmal — (Im natürlichen Tone) Das waren eifersüchtige Mienen. Es ist nicht wahr; es ist ein optischer Betrug. Verdammter Spiegel! (Wirft sein Schnupftuch darauf und rennt fort.)

Zweiter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Lisette.

(Trägt Sonnen- und Regenschirme, Enveloppen und dergleichen herein.)

Das war umsonst aufgepackt. — Das ist nun schon die zweite Spazierfahrt, die uns heute zu Wasser gemacht wird. Fast scheint es, als hätten die vergnügten Tage hier ein Ende.

Zweiter Auftritt.

Johann. Lisette.

Johann. (eilig)

Ist es wahr? Ist er da?

Lisette.

Er hätte wohl noch ein Paar Stunden länger ausbleiben können. Eben als wir uns in den Wagen setzen wollten, sprengte er zu Pferde vor unser Haus.

Johann.

Also ist er doch da, mein kleiner lieber Georg?

Lisette.

Nun, es ist ein ziemlich großer, corpulenter Georg geworden.

Johann.

Da ist er unserm Herrn gleich. Raucht er auch?

Lisette. (ärgerlich)

Ich habe noch nicht Zeit gehabt, darnach zu fragen.

Johann.

Zeit, das ists eben, die habe ich alleweile auch nicht. Mein Herr hält seine Mittagsruhe, ich muß ihm die Fliegen abwehren — habe mich nur auf einen Augenblick weggestohlen.

Lisette.

Meinetwegen. (Trägt die Sachen ins Seitenzimmer.)

Johann (ruft ihr nach)

Wenn Sie den jungen Herrn sieht, grüße Sie ihn von mir.

Lisette. (inwendig)

Ja, ja.

Johann.

Ich wäre noch immer sein bester Freund, wie vormals.

Lisette.

Ja, ja.

Johann.

Und ich wollte ihm zu Ehren heute einmal einen Trunk über'm Durst thun. (ab)

Lisette. (kommt wieder)

Herrn Bußmann aus dem Hause gewiesen — das muß wieder ins alte Gleis, eher habe ich keine Ruh. (ab)

Dritter Auftritt.

Sophie, Georg, (von der Seite kommend.)

Georg.

War sie das wieder?

Sophie.

Wer?

Georg.

Meine junge Tante.

Sophie.

Nein, das war ihr Kammermädchen.

Georg.

Hält sie auch ein Kammermädchen? Ist es hübsch?

Sophie. (ihm verweisend.)

Georg!

Georg.

Und Johann — existirt der alte Knabe auch noch?

Sophie.

Auch.

Georg.

Und der Valet de maison, der lahme Hans, hamplte auch noch herum?

Sophie.

Auch.

Georg.

Und meine liebe Mutter ist auch noch dieselbe. Da habe ich also alles wieder gefunden, wie ich es verließ. Außer den Vater — wie ich abreiste schlief er nicht.

Sophie.

So sehr er sich auf deinen Besuch freuete, so hat er doch expreß befohlen, ihn nicht zu wecken.

Georg.

Hätt' ich ihn weniger lieb, so könnte ich deshalb wohl ein wenig böse auf ihn werden.

Sophie. (forschend)

Du hast also deinen Vater sehr lieb?

Georg.

Das sehen Sie doch wohl an meiner Ungeduld, liebes Mütterchen. Sechsmal des Jahrs hat er mir ein Päckchen Gold geschickt —

Sophie.

Sechsmal? Mir hat er zweimal weniger gesagt.

Georg.

Vier Päckchen hätte er mir weniger schicken mögen, ich wollte sie leichter entbehrt haben, als seinen traulichen Willkommen bei meiner Ankunft. Der alte Herr ist gut.

Sophie.

Bist du davon ganz überzeugt?

Georg.

Welche Frage! Der alte Herr ist gut mit allen seinen Grillen und Schwächen. Es ist wahr, er hat sich in seinem Leben wenig mit mir beschäftiget, wenig Freude bei meinem Thun und Lassen gezeigt; er hat sich aber gewiß im Lehnstuhle heimlich darüber gefreut, das weiß ich; und darum ist der alte Herr gut.

Sophie.

Würklich?

Georg.

Ja, das ist er. Auch Sie, liebes Mütterchen, die Sie mich nie die Ruthe der Stiefmutter haben fühlen lassen, sind gut, herzlich gut.

Sophie.

O mein Sohn!

Georg.

Manches frohe Vivat ertönte Ihnen im wilden Commerz und heute Abend werde ichs auch hier ausbringen: die alte Madam ist gut, der alte Herr ist gut.

Sophie. (umarmt ihn)

Ach, wüßtest du, mein Sohn, welch ein freudiges Gefühl mir deine Gesinnungen verursachen. Jetzt erst darf ich mich meines Planes freuen. Du liebst deinen Vater wie ich. Nun erst kann ich ihn dir mittheilen, und darf nicht fürchten, daß du ihn falsch beurtheilst.

Georg.

Einen Plan? Giebt es einen Spaß dabei, so theilen Sie ihn mir mit.

Sophie.

Deinen ganzen Ernst verlange ich. Widrigenfalls habe ich nichts gesagt.

Georg.

Sie haben auch noch nichts gesagt.

Sophie.

Deinen Ernst!

Georg.

Das wird mir schwer werden.

Sophie.

Versprichst du mir ihn?

Georg. (mit Pathos)

Ich verspreche ihn.

Sophie.

Vielleicht macht mich dieser Augenblick zur glücklichsten Frau.

Georg.

Was fehlt Ihrem Glücke?

Sophie.

Die Mittheilung. Du kennst deines Vaters unthätige Lebensart, die ihn unempfänglich für die größten irdischen Freuden macht und diese dadurch auch deiner Mutter raubt. All' meine Klugheit hat bis jetzt nicht zureichen wollen, ihn aus dieser unseligen trägen Ruhe zu bringen. — Dir gelingt es vielleicht.

Georg.

Das begreif' ich nicht.

Sophie.

Höre mich an. Dein Vater hat sich auf deine Ankunft gefreuet, hat mir noch heute gestanden, daß er sich ganz besonders freuete, in dir einen thätigen, gescheuten Jüngling wieder zu sehen.

Georg.

Gehorsamer Diener!

Sophie.

Wie wär' es, wenn du ihm in entgegengesetzter Gestalt erschienst; ich möchte sagen, ganz deines Vaters Tem-

perament, mit all' seinen gutmüthigen Schwachheiten annähmst.

Georg. (springt auf)

Das giebt einen Spaß, das giebt —

Sophie.

Ernst verlangte ich. Vielleicht daß diese plötzliche Täuschung ihn außer Fassung brächte, er dich tadelte, wohl gar aufgebracht würde und auf diese Weise den Balken in seinem Auge gewahr würde, indem er den Splitter in dem deinigen bemerkte.

Georg.

Das ist ein himmlischer Einfall. Den führe ich aus, darauf haben Sie mein Wort. Ich will schon meine Rolle spielen. (ernsthaft.) Gott grüße Sie, ehrwürdiger Vater. — Ich lache mich zu Tode, wenn der alte Herr darüber stutzt, wohl gar aufgebracht wird. Unterrichten Sie mich nur noch etwas, was ich alles —

Sophie.

Von allem, lieber Sohn. Vergiß dann aber auch nicht, deine Rolle gegen jeden hier im Hause so zu spielen. Die Tante sey die einzige Person, der du dich unverstellt zeigen kannst.

Georg.

Die hübsche Tante? Ja bei der würde mir die Verstellung auch am schwersten werden. Warum läßt sie sich noch nicht wieder sehen?

Sophie.

Verlangst du nach ihr?

Georg.

Sehr. Sie hat einen großen Eindruck auf mich gemacht. Das habe ich ihr auch zu verstehen gegeben.

Sophie. (lächelnd)

So?

Georg.

Ja. Fünfmal habe ich ihr die Hand geküßt. Nicht so wie ich sie Ihnen küsse; es war noch so ein ganz besonderer Druck dabei, und den hat sie — ja mein Seel, den hat sie erwiedert.

Sophie.

So?

Georg.

Sie ist mir gewogen, so — wie wir im Commerz zu sagen pflegen: sie hat ein Auge auf mich. Sie hat mich lange bedeutend angesehen, gelächelt und beim letzten Handkuß auf die Backen geschlagen.

Sophie. (für sich.)

Ich verstehe, gewiß will sie durch ihn noch eine Feder in Bewegung setzen, um ihren Mann zu reizen.

Georg.

Was meinen Sie?

Sophie.

Daß du die Tändelei nur nicht zu weit treibst. Es ist deine Tante.

Georg.

Ihre Jahre haben sie nicht dazu gemacht.

Sophie.

Ihr Mann.

Georg.

Ach, der macht sich ja aus seiner Frau nichts, habe ich gehört. — Da ist sie wieder, da ist sie.

Vierter Auftritt.

Mariane. Vorige.

Georg.

(Eilt ihr entgegen, küßt ihr die Hand.) Sie haben uns lange Ihre holde Gegenwart entzogen.

Mariane.

Und ich unterbrach doch noch als ich eintrat. Ihr Leutchen mögt euch nun aber ausgesprochen haben oder nicht — ich muß Sie auf ein einziges Wort allein sprechen, liebe Sophie. (Nimmt sie bei Seite.)

Sophie.

Ich weiß schon, was Sie mir zu entdecken haben: es betrifft meinen Georg; Sie wollen durch ihn Ihren Mann noch auf eine eifersüchtige Probe stellen.

Mariane.

Ja; was sagen Sie dazu?

Sophie.

Unter uns gesagt: ich billige es. Nur gehen Sie mit Klugheit dabei zu Werke. — Nebenbei gesagt: wundern Sie sich nicht, wenn Sie Georg in fremder Gegenwart in einer andern Gestalt erblicken.

Mariane.

Ist er es eingegangen?

Sophie.

Ich hoffe alles davon. Auch Ihnen hat dieser Besuch nun noch ein Hülfsmittel in die Hände gespielt. Das Glück scheint uns günstig zu seyn. — Wie ich heute Morgen sagte: aus dem Gleise müssen unsre Helden, total müssen sie geschlagen werden.

Georg.

(Steckt den Kopf zwischen beyde.) Wer soll geschlagen werden?

Sophie.

Laß dirs von der Tante erklären; übrigens vergiß deine Rolle nicht. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Mariane. Georg. Hernach Gustav.

Georg.

Was befehlen Sie nun, meine liebe Tante, welche Rolle soll ich jetzt bei Ihnen spielen?

Mariane.

In welcher Sie am meisten zu gefallen glauben.

Georg.

(Küßt ihr mit Affektion fünfmal die Hand. Pause. Er sieht sie an.) Nun?

Mariane.

Nun?

Georg.

Jetzt müssen Sie wieder lächeln und mir von Ihrer zarten Hand einen Backenstreich zukommen lassen.

Mariane.

Wozu das Alles?

Georg.

So haben Sie vorhin gemacht, als ich Ihnen gefiel. Ich soll ja die Rolle spielen, in welcher ich Ihnen gefalle.

Mariane.

Sie scheint Ihnen sehr bekannt zu seyn. Haben Sie sich schon oft in diesen Charakter versetzt?

Georg.

Das habe ich nicht nöthig; ich bin immer darin, und habe ihn selten ohne Beifall gespielt.

Mariane.

Auf welcher Bühne trieben Sie Ihr Wesen?

Georg.

Auf einer sehr großen. Die Scene war gewöhnlich eine Promenade, oder ein angenehmer Park, vom traulichen Mondschein erleuchtet.

Mariane.

Wie sich das von selbst versteht.

Georg.

Ja, ich habe dem Monde, oder vielmehr seinem Scheine viel zu verdanken. Er hat mich trunken und wieder nüchtern gemacht.

Mariane.

Wie versteh ich das?

Georg.

Es ist vom Liebesrausche die Rede.

Mariane.

Aha!

Georg.

Sprechen wir nicht davon; es gereicht mir eben nicht zur Ehre.

Mariane.

Also eine jugendliche Verirrung.

Georg.

Verirrung, Verwirrung, wie Sie es nennen wollen. Die schöne Caroline weiß es am besten.

Mariane.

Wer ist die Caroline?

Georg.

Dieselbe, bei der ich debütirte und ausgezischt wurde.

Mariane.

Sie spielten Ihre Rolle also nicht mit Glück?

Georg.

Diesmal mit rasendem Malheur. Im Mondenschein machte ich die Bekanntschaft. Sie sehen und, gleich einem zweiten Werther, vom Donnerschlage gerührt werden, war eins. Mamsell Caroline war listig genug dies zu benutzen. Meine Chatoulle hat es erfahren. — Und am Ende, was gewährte mir meine Göttin dafür? Mit schönen Worten und einem Handkuß wußte sie mich hinzuhalten. Mein heimlicher Nebenbuhler hatte indessen freies Feld, und lebte hoch mit ihr von meinem Gelde. Im Mondenschein entdeckte ich einst diesen Betrug. Da hätten Sie einmal einen wüthenden Menschen sehen können. Wie ein Blitz fuhr mein Hieber aus der Scheide, und — und ich —

Mariane.

Geschah ein Unglück?

Georg.

Steckte ihn wieder ein.

Mariane.

Was thaten Sie dann?

Georg.

Ich fieng an zu reflektiren.

Mariane.

In dieser Lage?

Georg.

Ja, es war das Gescheuteste. Mein Nebenbuhler wär' ein Narr, dacht' ich, wenn er seinen Vortheil nicht benutzte. Die schöne Caroline verachtete ich. Meine ganze Rache bestand darin, daß ich sie häßliche Caroline nannte. Hahaha! Das hat sie lange nicht vergessen können.

Mariane.

Der Schlinge wären Sie also glücklich entschlüpft.

Georg.

Und in eine andere laufe ich gewiß nicht wieder.

Mariane.

Wohl Ihnen.

Georg.

Ich habe gesehen, welchen Schaden es mir gethan hat. Alle Studien hatte ich vernachläßigt; der alte Herr hat ein halbes Jahr umsonst sein Geld geschickt. Gelernt hatte ich dafür nichts; das hat mich sehr verdrossen. Der alte Herr muß Freude an dir erleben, dachte ich, und studierte nun um so ernstlicher. Jedes Collegium wurde jetzt gehört. Auch Kants Philosophie. Seine Tugendlehre hat mich derb zusammengeschüttelt. — Nee, ich laufe in keine Schlinge mehr. Jedoch gilt keine Regel ohne Ausnahme.

Mariane.

Wenn Sie schon anfangen Ihre Vorsätze zu beschränken —

Georg.

So werden Sie bald ganz wieder zusammenstürzen; das wollen Sie doch sagen? Und in einem Falle könnten Sie Recht haben.

Mariane.

Dieser eine Fall wäre.

Georg.

Wenn es der Zufall gewollt hätte, meine hübsche Tante zu meiner hübschen Cousine zu machen.

Gustav.

(Tritt ein, stutzt und horcht.)

Georg. (fährt fort.)

Und ich wäre dann so glücklich, der Cousine so zu gefallen, wie ich der Tante gefalle. —

Mariane. (lächelnd.)

Woher wollen Sie denn schließen, daß Sie der Tante gefallen?

Georg.

Aus diesem zornigen Blicke, der mir Ihre Verachtung ankündigt, der mir — Tantchen, Sie können Ihr Lächeln nicht unterdrücken. Gestehn Sie es nur, daß Sie mich scharmant finden.

Mariane. (für sich.)

Verzweifelter Mensch.

Georg.

Die Würde der Tante wird dadurch nicht verletzt, im Gegentheil befördert. Sie finden mich scharmant, ich finde Sie liebenswürdig. Das ist Uebereinstimmung, Sympathie der Seelen. Also Einigkeit, die in der Verwandtschaft

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Friedrich Ludwig,

Mathilde von Heideck Ein Schauspiel in 5 Aufz

Brandenburg 1801

P.o.germ. 1316 is
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119605-9